Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 125 (1980)
Heft: 42

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische
Lehrerzeitung
Zeitschrift für Bildung, Schule und Unterricht · Organ des Schweizerischen Lehrervereins

(Ausgabe mit «Berner Schulblatt», Organ des Bernischen Lehrervereins) 16.10.1980 · SLZ 42

Sein Schuhwerk richtig binden, das ist ein kleiner, aber ermutigender Schritt in die Selbständigkeit

Einrichten setzt gründliches Planen voraus.

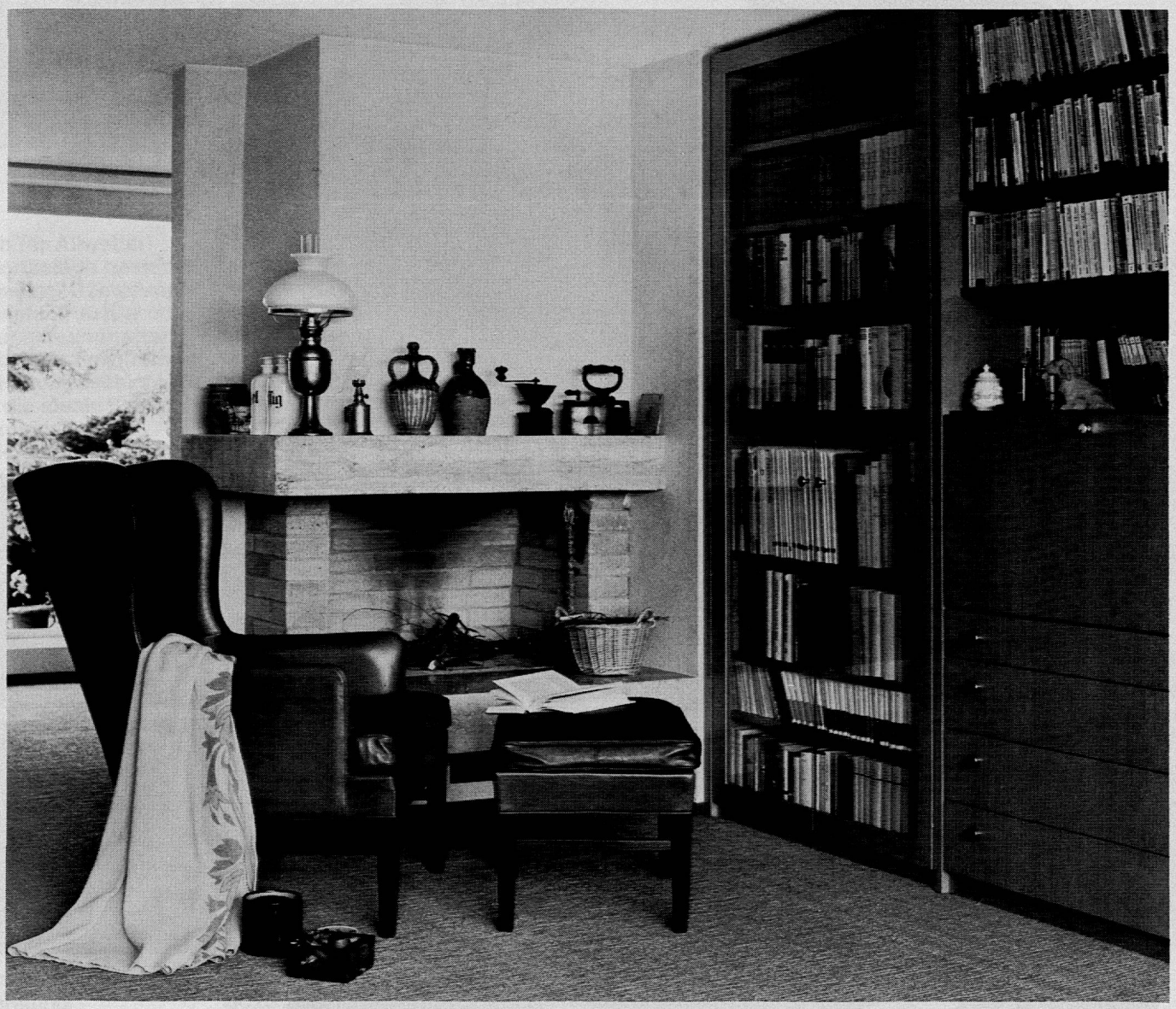
Eine gute Wohnlösung, an der Sie noch nach Jahren Freude haben werden, setzt gründliches Planen voraus. Dabei helfen wir Ihnen gerne kostenlos und unverbindlich.

Wir beraten Sie bei allen Einrichtungs- und Möblierungsfragen – auch bei Ihnen zu Hause. Wir besprechen mit Ihnen Ihre Bedürfnisse, Wünsche und Vorstellungen, messen Ihre Räume aus, zeichnen für Sie Vorschläge in Grundriss und Ansicht, arbeiten für Sie Farb- und Materialvorschläge aus, kombinieren vorhandenes mit neuem Mobiliar, unterbreiten Ihnen Offerten und stellen Ihnen Auswahlen zur Verfügung. Und dies alles kostenlos und unverbindlich.

Im Mittelpunkt unserer Arbeit stehen stets Ihre Wohnprobleme und Einrichtungswünsche. Allein Sie bestimmen das Mass unserer Mithilfe. Da unsere Mitarbeiter nicht auf Provisionsbasis arbeiten, werden Sie zu keinem Kauf und zu keiner Lösung gedrängt.

Rothen AG
Die Spezialisten für zeitgemässes Wohnen
3000 Bern 22, Standstrasse 13
Telefon 031 41 94 94

rothen



IN DIESER NUMMER

Titelbild: Aller Anfang ist schwer!
Foto: N. N.

Rudolf Widmer: Der Preis der Solidarität 1607
Mit dem Beitrag für den SLV bezeugt ein Mitglied nicht nur seine Solidarität für die Anliegen unseres Standes, es unterstützt die wenig spektakulären, aber notwendigen Dienstleistungen des Dachverbandes und ermöglicht diesem weiteres und verstärktes Wirken. – Ein kritische Fragen stellender Kollege erhält Antworten, die grundsätzlich und allgemein interessant sind

Leonhard Jost: Über das Lesen 1609
Essay über ein zeitloses Thema

SLV/SLiV: JUGENDBUCHPREIS 1980

Rede des Preisträgers Otto Steiger: 1611
Die Verantwortung des Schriftstellers

Fritz Ferndriger: Laudatio auf Otto Steiger 1611

Regula Schräder-Naef: Kontakte zwischen Lehrer und Eltern 1613
Die Wünschbarkeit guter Kontakte Schule/Elternhaus wird allgemein anerkannt. Eine grossangelegte Befragung (N= 2000) von Sechstklässler-Eltern zeigt, wie sich diese Kontakte differenziert gestalten je nach Schulleistungen, Geschlecht des Kindes, Sozialschicht der Eltern u. a. m.

Dr. Iwan Rickenbacher: Wie lange kann man Lehrer sein? 1618

Dr. Hermann Zingg: Höhlenpädagogik 1618

J. Bendkower, F. Oggenfuss: Scheidungskinder in der Schule 1619
1. Teil der Ergebnisse einer Untersuchung über die erschwerte schulische Situation der Scheidungskinder

VARIA

Regula Zbinden: Gedanken zur Erneuerung unserer Schule 1621

Ernst Schönmann: Jerusalem, geschichtlich betrachtet 1623

Peter Meyer: Der Reesische Ansatz (Mathematik) 1623

Diskussion 1623

Heftmitte:
BUCHBESPRECHUNGEN 6/80 1627
Acht Seiten Rezensionen, Hinweise, Anregungen zur Fortbildung durch Fachliteratur – auch eine Dienstleistung des SLV und seines Vereinsorgans!

Aus den Sektionen: BL, ZG 1635

Zum Schuljahrbeginn 1635

Zum Fremdsprachunterricht 1637

Rudolf Peyer: Die letzten Mohikaner (auch eine Reaktion) 1637

Praktische Hinweise / Kurse 1639

Der Preis der Solidarität

Auch der SLV spürt die Teuerung

Ab 1981 beträgt der Mitgliederbeitrag des Schweizerischen Lehrervereins Fr. 25.– pro Jahr (bisher Fr. 20.–). So hat es die Delegiertenversammlung vom 14. Juni 1980 in Bern gemäss Antrag des Zentralvorstandes beschlossen.

Weshalb ein Aufschlag?

Ein erster Grund: Der SLV hat seine Aktivitäten vermehrt. Im schweizerischen Schulwesen ist vieles in Bewegung geraten; kaum ein Tag, da nicht in den Massenmedien Schulprobleme zur Diskussion stehen; Lehrerarbeitslosigkeit, interkantonale Koordination, Lehrmittelproduktion, Fortbildung und anderes mehr erheischen von unserem Berufsverband Aufmerksamkeit, Stellungnahmen, Gespräche mit Behörden usw., usf. Dies alles ist nicht spektakulär (wir sind zurückhaltend mit Resolutionen und Protesten), erfordert aber Präsenz, sorgfältige Arbeit vor und hinter den Kulissen. Wir müssen dabei sein, bevor Weichen gestellt sind!

Der zweite Grund ist offensichtlich: In den vergangenen Jahren hat die Rechnung des SLV stets ein Defizit ausgewiesen, das zwischen Fr. 12 000.– und Fr. 41 000.– schwankte. Das liquide Vereinsvermögen ist bescheiden, und die (zweckgebundenen) Fondsmittel sind nicht unerschöpflich gross. Rückschläge in solcher Höhe können wir uns nicht weiterhin leisten. Diese Tatsache allein zwingt jede verantwortungsbewusste Vereinsführung zum unbeliebten Schritt der Beitragserhöhung. Der Verlauf der Teuerung lässt uns keine Wahl. Der SLV als Arbeitgeber gewährt seinen Angestellten jenen Ausgleich, den wir Lehrer ebenfalls erhalten und von unserem Arbeitgeber erwarten.

Schliesslich ist vorauszusehen, dass die Aktivitäten des SLV in den kommenden Jahren im Interesse unserer Mitsprache und Mitbestimmung in der Schulreform nicht vermindert, sondern erhöht werden sollten. Wenn es aber an Mitteln fehlt, ist jede Initiative gelähmt und der Erfolg gefährdet. Festgehalten sei schliesslich noch, dass von den zusätzlichen fünf Franken ein Franken abgezweigt wird für verbesserte Leistungen der Stiftung Hilfsfonds sowie für den neugeschaffenen Solidaritätsfonds.

Langfristige Sanierung

Der beschlossene Aufschlag ab 1981 wird uns nur dann über einige Jahre hinweghelfen, wenn weitere Schritte erfolgen. Der Zentralvorstand ist sich dessen bewusst und strebt folgende Massnahmen an:

1. Steigerung der Mitgliederzahl in jenen Kantonen, wo noch nicht eine Vollmitgliedschaft besteht. Dies wäre in jeder Hinsicht die wirksamste Sanierung.

2. Höhere Rentabilität unserer Leistungen. Hier lässt sich allerdings kaum viel herausholen: Organisation und Management des Vereins haben sich eingespielt und bewährt; Erhöhungen z. B. der Verkaufspreise (Fibeln) oder des Abonnements («SLZ») können nicht beliebig vorgenommen werden und würden sich unter Umständen kontraproduktiv auswirken.

3. Sparmöglichkeiten: Viele Mitglieder des SLV fragen sich vielleicht, ob denn auch richtig gespart werde. Wo dies möglich ist, gewiss! Erhöhung der Posttaxen, Dienstalterszulagen, Teuerungsausgleich, Treueprämien, Pensionskassenanteile, Versicherungsprämien u. a. m. können mit dem besten Sparwillen nicht verringert werden. Eine gründliche Prüfung durch das Ressort Finanzen des Zentralvorstandes hat gezeigt, dass noch mögliche Sparaktionen sich gegen die Vereinsziele auswirken würden, da damit die Voraussetzungen zu den notwendigen und vorgesehenen Aktivitäten unverantwortlich verschlechtert würden.

Verlieren wir aber auch nicht den Sinn für Verhältnismässigkeit: Wie lange müssen Sie als Lehrer arbeiten, um den Jahresbeitrag Ihrer Standesorganisation verdient zu haben? Wie steht dies im Vergleich zu anderen Berufsorganisationen? Und in welchem Verhältnis stehen diese Ausgaben zu anderen, die allenfalls auch überprüft werden könnten? Ist da ein solidarischer Beitrag von Fr. 25.– zur Unterstützung der Aktivitäten unserer gesamtschweizerisch wirkenden Interessenvertretung nicht verhältnismässig niedrig?

«Der Worte sind genug gewechselt . . .!»

Preisaufschläge sind immer ärgerlich, selbst wenn sie begründet sind. Jede Leistung und jede Mehrleistung verlangen ihren Preis. Es gehört zu den Eigenheiten eines Dachverbandes, dass seine Dienste für das einzelne Mitglied meist nur über die kantonale Sektion spürbar und als solche erkannt werden. Viele Aktivitäten des SLV sind sachgemäss von vornherein auf grundsätzliche Belange unseres Berufsstandes ausgerichtet (Kampf für kleinere Schulklassen, Recht auf Fortbildung, Anerkennung der Arbeitszeit, eidgenössische Vernehmlassungen, Mitsprache in regionalen, nationalen und internationalen Gremien u. a. m.). Das einzelne Mitglied profitiert von dem, was erreicht, oder, oft ebenso wichtig, verhindert werden kann, ohne dies je als Verdienst und Dienstleistung des Dachverbandes zu registrieren. Aus Solidarität ist es immerhin bereit, einen Beitrag zu zahlen, dessen «Gegenwert» nicht auf der Hand (oder im Portemonnaie) liegt. Die Mitgliedschaft beim SLV sollte aber durchaus mehr sein als blosse Solidaritätsbezeugung. Eine auf Einsicht und Wertschätzung beruhende Beziehung zum SLV kann durch vermehrte Information erreicht werden. Unser Vereinsorgan, die «Schweizerische Lehrerzeitung», berichtet regelmässig

Schweizerische Lehrerzeitung

erscheint wöchentlich am Donnerstag
125. Jahrgang

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Sekretariat: Ringstr. 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telefon 01 311 83 03

Redaktion:
Chefredaktor: Dr. Leonhard Jost, 5024 Küttigen, Telefon 064 37 23 06

Hans Adam, Primarschulvorsteher, Olivenweg 8, 3018 Bern, Postfach, zuständig für Einsendungen aus dem deutschsprachigen Teil des Kantons Bern

Hans Rudolf Egli, Seminarlehrer Breichtenstr. 13, 3074 Muri BE, Telefon 031 521 614, Redaktion der «Schulpraxis»-Nummern (ohne «SLZ»-Teil)

Ständige Mitarbeiter:
Gertrud Meyer-Huber, Liestal
Peter Vontobel, dipl. Psych., Jona
Dieter Deiss, Sulz bei Laufenburg

Die veröffentlichten Artikel brauchen nicht mit der Auffassung des Zentralvorstandes des Schweizerischen Lehrervereins oder der Meinung der Redaktion übereinzustimmen.

Beilagen der «SLZ»:

Berner Schulblatt (wöchentlich, nur «Berner Auflagen»)
Redaktion: Hans Adam

Stoff und Weg
Unterrichtspraktische Beiträge

Bildung und Wirtschaft (monatlich)
Redaktion: J. Trachsel, Verein «Jugend und Wirtschaft», Stauffacherstr. 127, Postfach, 8026 Zürich, Telefon 01 242 42 22

Buchbesprechungen (8- bis 10mal jährlich)
Redaktion: E. Ritter, Päd. Dokumentationsstelle, Rebgasse 1, 4058 Basel

Berner Schulpraxis (8mal jährlich)
Redaktion: H. R. Egli, Breichtenstr. 13, 3074 Muri

Transparentfolien (2- bis 4mal jährlich)
Redaktion: Max Chanson, Goldbrunnenstrasse 159, 8055 Zürich

Zeichnen und Gestalten (4mal jährlich)
Redaktoren: Heinz Hersperger (Basel), Dr. Kuno Stöckli (Zürich), Bernhard Wyss (Bern). – Zuschriften an Bernhard Wyss, 3038 Oberwohlen BE

Das Jugendbuch (8mal jährlich)
Redaktor: W. Gadient, Gartenstrasse 5b, 6331 Oberhünenberg

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktorin: Rosmarie von Meiss, Beckenhofstr. 31, 8035 Zürich

SKAUM-Information (4mal jährlich)
Beilage der Schweizerischen Kommission für audiovisuelle Unterrichtsmittel und Medienpädagogik
Redaktion: Dr. C. Doelker, c/o Pestalozzianum, 8035 Zürich

Neues vom SJW (4mal jährlich)
Schweizerisches Jugendschriftenwerk
Seefeldstrasse 8, 8008 Zürich

echo (4mal jährlich)
Mitteilungsblatt des Weltverbandes der Lehrerorganisationen (WCOTP)

Informationen Bildungsforschung (nach Bedarf)

Inserate und Abonnemente:
Zeitschriftenverlag Stäfa, 8712 Stäfa
Telefon 01 928 11 01, Postscheckkonto 80–148

Verlagsleitung: Tony Holenstein

Annahmeschluss für Inserate:
Freitag, 13 Tage vor Erscheinen

Inserateteil ohne redaktionelle Kontrolle und Verantwortung.

Abonnementspreise (inkl. Porto):

	Schweiz	Ausland
Mitglieder des SLV		
jährlich	Fr. 36.—	Fr. 52.—
halbjährlich	Fr. 20.—	Fr. 30.—
Nichtmitglieder		
jährlich	Fr. 47.—	Fr. 63.—
halbjährlich	Fr. 26.—	Fr. 36.—

Einzelpreis Fr. 2.— (Sondernummer Fr. 3.—) + Porto

Abonnementsbestellungen und Adressänderungen
sind (ausgenommen aus dem Kanton Bern) wie folgt zu adressieren: «Schweizerische Lehrerzeitung», Postfach 56, 8712 Stäfa.

Interessenten und Abonnenten aus dem Kanton Bern melden sich bitte ausschliesslich beim Sekretariat BLV, Brunngasse 16, 3011 Bern, Telefon 031 22 34 16.

über die Aktivitäten des Dachverbandes und seiner Sektionen. Aber werden diese Mitteilungen und wird der umfangreiche Jahresbericht auch gelesen? Und längst nicht alle Mitglieder des SLV sind zusätzlich Abonnenten der «SLZ», und nicht alle Abonnenten sind auch Leser der Vereinsnachrichten!

«... lasst mich auch endlich Taten sehn!»

Zur Besprechung und Regelung gesamtschweizerischer schulpolitischer Angelegenheiten treffen sich die Erziehungsdirektoren der Kantone regelmässig, desgleichen die Departementssekretäre. Mit dem Generalsekretariat der EDK ist ein aktives und wirksames Instrument für die Schul- und Bildungspolitik geschaffen worden. Eine einzelne kantonale Sektion kann hier nicht die Rolle des Gesprächspartners übernehmen. Es braucht daher den Zusammenschluss zu einem leistungsfähigen Dachverband, der imstande ist, die Interessen der Lehrer gegenüber den eidgenössischen Instanzen zu vertreten. Für diese Aufgabe verfügt der SLV über langjährige Erfahrungen und einen gut eingespielten Informationsaustausch; er muss aber dazu auch über die erforderlichen Mittel verfügen. Im Interesse unserer gemeinsamen Sache sind Fr. 25.–, ein Fünfliber mehr als bisher, ein geringfügiger Betrag.

Wenn Sie unsere Ausführungen gelesen haben, werden Sie wohl Verständnis für die Beitragserhöhung aufbringen. Überzeugen Sie auch Kolleginnen und Kollegen davon, und bewegen Sie sie zur Mitgliedschaft im Interesse eines solidarischen und sich kraftvoll artikulierenden Lehrerstandes. Wir danken Ihnen für Ihre Treue und Ihr Einstehen für den SLV!

Rudolf Widmer

Ein «herausfordernder» Brief...

Wettingen, den 24. August 1980

Sehr geehrter Herr Widmer

Seit einiger Zeit trage ich mich mit dem Gedanken, dem SLV den Rücken zu kehren. Äusserer Anlass, gerade jetzt meine Bedenken zu äussern, ist die Bekanntgabe des Beschlusses, dass der Jahresbeitrag um 25% angehoben werden soll. Mir geht es nicht allein um die Mehrausgabe von fünf Franken, die sicher vom Portemonnaie verkraftet werden könnten. Mir fehlt jedoch der Glaube, dass damit dem SLV gedient ist. Ich vermute, dass dem SLV damit langfristig mehr Geld verlorengehen könnte, als er gewinnt. Dann nämlich, wenn die Mitglieder erst gar nicht beitreten oder es vorziehen, aus dem Verein auszutreten, statt einen erhöhten Beitrag zu leisten.

Soviel mir bekannt ist, wurde das Budget nur oberflächlich nach Sparmöglichkeiten abgeklopft. Jedenfalls konnte ich keine wesentlichen Kürzungen feststellen, die den Sparwillen dokumentierten. Zudem ist das Reinvermögen des SLV recht beträchtlich. Im übrigen hat der SLV sein Leistungsangebot für die SLV-Mitglieder nicht erhöht. Anderseits müsste es im Interesse des Vereins, insbesondere der Vereinsleitung, liegen, möglichst viele Schweizer Lehrer in den SLV integrieren zu können. Ich glaube, die Flucht nach vorne unter dem Motto: «Mehr Geld in der Vereinskasse durch mehr Mitglieder», wäre überzeugender gewesen.

Woran liegt es, dass nicht alle Lehrer im Aargau dem SLV beitreten? Sicher ist es zum Teil ein Informationsdefizit, weil viele Lehrer die Leistungen des SLV und seiner Nebenaufgaben (Reisedienst, Fibelkommission, Witwen- und Waisenkasse usw.) zu wenig kennen. Anderseits glaube ich aber auch, dass vor allem eine aktivere Vereinspolitik vermisst wird. Zu sehr sonnt man sich auf dem bereits Erreichten, das ich nicht ungelobt lassen möchte. Ich vermisse jedoch die Zugkraft, die nötig wäre, um den SLV zu einer gewichtigen Dachorganisation aller Schweizer Lehrer zu machen.

Dazu einige Hinweise:

– Seit einigen Jahren vermisse ich eine Initiative des SLV, die verschiedensten Lehrerorganisationen der Schweiz auf eidgenössicher Ebene zu vereinigen oder mindestens bei Vernehmlassungen und Abstimmungsparolen ein gemeinsames Vorgehen abzusprechen.

– Ebenso vermisse ich ein nach aussen dokumentiertes Zusammengehen des SLV in wichtigen standespolitischen Fragen der Angestellten. Z.B. könnte ich mir ein gemeinsames Vorgehen mit der VSA oder dem Gewerkschaftsbund in bestimmten Fragen vorstellen. Bei vielen kantonalen und eidgenössischen Parlamentariern sowie bei der Presse sind die Ansichten des SLV entweder unbekannt oder werden nur von geringem politischem Gewicht eingeschätzt. Es gäbe wohl gewichtigere Aufgaben für den SLV, als einen Grossteil seiner Energie allein für den Schuljahresbeginn zu verpuffen.

– Das Schwergewicht der äusseren und inneren Schulreform dürfte bei den Kantonen und somit bei den kantonalen Lehrerorganisationen liegen. Welche Dienstleistungen bietet der SLV ausser der Besoldungsstatistik sonst noch an? Könnte hier nicht noch einiges getan werden? Welche Leitbilder für die Entwicklung der Schule von morgen bringt der SLV zur Diskussion?

– Die «SLZ» wird zu wenig als Instrument der Meinungsbildung unter den Vereinsmitgliedern eingesetzt. Ich rege an, dass vermehrt kürzere, prägnante Artikel gedruckt werden sollten, die zum Überlegen und zu einer persönlichen Stellungnahme herausfordern.

Zusammenfassend würde ich mehr Eigeninitiative vom SLV auf eidgenössischer Ebene erwarten in gewerkschaftlichen und in Fragen der innern Schulreform.

Falls ich offene Türen einrennen sollte, bitte ich Sie, mich baldmöglichst aufzuklären, damit ich meinen Austritt aus dem SLV nochmals überdenken und evtl. rückgängig machen kann.

Mit freundlichen Grüssen

...wird beantwortet

Zürich, 5. September 1980

Sehr geehrter Herr ...

Für Ihren offenen und aufrichtigen Brief vom 24. August danke ich Ihnen vielmal. Sicher denken viele Kollegen wie Sie, aber bringen die

Anstrengung nicht auf, deswegen einen Brief zu schreiben.

Nun, Ihre Probleme sind weitgehend auch meine Probleme. Trennen wir vorerst einmal die Beitragserhöhung von den übrigen Angelegenheiten:

Das Informationsdefizit besteht sicher. Ich versichere Ihnen aber, dass sich der Zentralvorstand und die Präsidentenkonferenz dessen bewusst sind und seit einigen Monaten an diesem Problem arbeiten. Unsere Anstrengungen vermögen aber erst längerfristig Früchte zu tragen. Die «Schweizerische Lehrerzeitung» als unser Vereinsorgan bietet immerhin eine umfassende Information. Allerdings haben wir das Problem noch nicht gelöst, dass jedes Mitglied nicht nur Abonnent, sondern auch Leser ist.

Die Lehrer der ganzen Schweiz zusammenzufassen, um geeint stark zu sein, hat der SLV seit Jahren versucht. Die KOSLO* ist seinerzeit auf Anstoss des SLV gegründet worden! Und die KOSLO beteiligt sich an Vernehmlassungen. Im SLV bemühten wir uns 1979 und 1980 ganz intensiv um die Kontakte mit andern Verbänden: mit der Société Pédagogique de la Suisse Romande, dem Verein schweizerischer Gymnasiallehrer, dem Schweizerischen Verein für Handarbeit und Schulreform und der Schweizerischen Primarschulkonferenz.

Selbstverständlich geht auch unser Bestreben dahin, dass alle Mitglieder des Kantonalen Lehrervereins auch SLV-Sektionsmitglieder sind, wie dies in mehreren Kantonen der Fall ist. Aber ich bin sicher, dass Sie mit mir einig sind: Eine solche Unterstützung muss vom Kanton aus stattfinden, sie kann vom Dachverband unterstützt, aber keinesfalls erzwungen werden.

Dass eidgenössischen Parlamentariern die Ansichten des SLV weitgehend unbekannt sind, ist wahr. Standespolitische oder gewerkschaftliche Lehreranliegen werden aber doch fast ausschliesslich auf kantonaler Ebene behandelt. Dort hat der SLV schon in vielen Fällen den kantonalen Sektionen beistehen können. Im Zusammenhang mit der eidgenössischen Arbeitslosenversicherung hat der SLV 1979 und 1980 aktiv auf Bundesebene eingegriffen, und dies mit gutem Erfolg.

Verstehen Sie mich richtig: Ich will Ihre Vorwürfe nicht zurückweisen. Wir haben aber einige anvisierte Aufgaben bereits an die Hand genommen! Dass dies zu wenig bekannt ist, liegt am eingangs erwähnten Informationsproblem.

Noch zum Mitgliederbeitrag: Dass nicht nach Sparmöglichkeiten gesucht wurde, stimmt sicher nicht. Bei anwachsenden Aufgaben und weiterschreitender Teuerung ist es aber schlicht und einfach unverantwortlich, die seit Jahren ausgewiesenen Defizite von Zehntausenden von Franken nicht zu kompensieren. Von Ihren vermuteten grossen Vermögen wissen wir leider nichts. Was in den Fonds steckt, ist weitgehend zweckgebunden. Wenn der SLV ähnliche Aktivitäten wie andere Standesorganisationen entwickeln will, muss er auch ähnliche Beiträge erheben!

Mit freundlichen Grüssen

Schweizerischer Lehrerverein
Präsident R. Widmer

* KOSLO = Konferenz Schweizerischer Lehrerorganisationen: Sie umfasst 22 Mitgliederorganisationen und ist der Verhandlungspartner der Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK).

Über das Lesen

Lesen, einlesen, vor-, ab-, hinein-, über-, auslesen, fort-, an- und erlesen... wie reich ist unsere Sprache, und wie arm doch wieder, wenn dieser sinnstiftende Vorgang, auf so mancherlei Weise, in so verschiedenen Dimensionen sich vollziehend, kurzweg, mit «lesen» bezeichnet wird. Gewiss, wir haben das mühselige Buchstabieren des Abc-Schützen, ein zögerndes, anstossendes Vorlesen des Schülers, das flüchtige Zurkenntnisnehmen beim Überfliegen der Zeitung, und was der Formen mehr sind. Im Unterricht und bei Prüfungen glaubt man, den Grad der geistigen Reife, insbesondere intellektuelle Beweglichkeit, Sachverständnis, Bildungsstufe, Erlebnisresonanz und Gestaltungskraft, recht zuverlässig am Lesen ermessen zu können. Worauf es beim lebendigen Vortrag ausser Lautrichtigkeit und Klangfülle offenbar ankommt, ist die intelligente, die heraus- und zusammenlesende Erfassung und ausdrucksvolle Gestaltung des *Sinnes.*

Was heisst aber Sinn? Wagen wir eine persönliche Bestimmung: Sinn nenne ich den Funken, den unser Geist, indem er der Welt begegnet und mit ihr sich auseinandersetzt, erzeugt und immer neu hervorschlagen muss. Und so wäre «lesen» ein Sonderfall dieser Weltbegegnung: organisierte, verdichtete, eben auserlesene und vorgeschriebene Sinnerzeugung.

Lesen ist verspätetes, aufgehobenes und aufgeschobenes *Hören,* das Geschriebene wird oft fragwürdiger Ersatz für die lebendige Rede und das Gespräch. Die *Kunst des Lesens* besteht darin, die verschiedenen bedeutungsträchtigen Sphären des Sinnes – eines möglichen Sinnes auch – zu erfassen, zu entfalten und in sich auszufüllen. Dabei ist zu bedenken, dass jede lebendige, gewachsene und von Menschen verschiedenster seelisch-geistiger Struktur gesprochene Sprache ein sehr unbestimmtes,veränderliches und offenes «System» bildet, im Unterschied zu den künstlich eingeengten, axiomatisierten und formalisierten Zeichensystemen der exakten Wissenschaften, vorab der Mathematik und der mathematischen Logik. Wer wissenschaftliche Werke liest, muss über ein Stück objektiver Wirklichkeit (oder was dafür gehalten wird und uns als solche erscheint) nachdenken, es unter genau festgelegten Gesichtspunkten sehen und geistig durchdringen. «Denken» und «Sein» stimmen dabei überein, mein Denken meint ein Seiendes, beispielsweise den Begriff eines gleichseitigen Dreiecks, «genau» so, wie es vor mir gedacht worden ist und immer wieder gedacht werden kann.

Diese Kongruenz des Verstehens fehlt von vornherein im alltäglichen Sprachgebrauch, wo die Wörter nicht bloss und nicht nur als Träger von Begriffen eingesetzt werden, sondern jeweils gleichsam Kristallisationskerne von Stimmungen, Gefühlen und subjektiven Vorstellungen sind. Beim offenen Gespräch gehen zahlreiche dieser persönlichkeitsgebundenen Sinnelemente in die lebendige Form der Rede ein als werttragende, «ausdrückliche» Strukturteile: Tonhöhe, Tonstärke, Tonfarbe, Sprachmelodie etwa; auch Begleitgebärden, Mimik und die zeiträumlichen Gegebenheiten wirken verständniserleichternd. So bietet denn die gleiche Aussage als *Text* dem Lesenden, der die ursprüngliche, dargelebte Sinnfülle wiedererzeugen sollte, oft recht erhebliche Schwierigkeiten.

Nun ist es gewiss nicht notwendig, bei belanglosem Gerede jede Sinn-Nuance aufzuspüren. Anders jedoch beim *Lesen von Dichtungen.* Hier möchte man der überlegten, verdichteten Aussage gerecht werden, möchte alles ausschöpfen, den Sinn und dessen Verkörperung in der Form. Schon die Ehrfurcht vor dem echten, vollendeten Kunstwerk gebietet dies.

Längst gibt es ja dies lobenswerte, wissenschaftlich-künstlerische Bemühen um eine eindringliche, «philologische» Erfassung der Dichtungen. Es gibt meisterhafte, aufschlussreiche, Gehalt und Gestalt erschliessende Interpretationen. Übereinstimmung in der Deutung ist allerdings kaum bei irgendeinem wesentlichen Werk erreicht worden. Nicht einmal bei gewollt bestimmten, philosophischen Texten ist Eindeutigkeit zu erlangen, das liegt im Wesen der Sprache und ihrer Sprecher. Wie verschieden etwa sind Kants Schriften durch Schiller und Kleist «verstanden» worden! Wie viel mehr gilt diese Mehrdeutigkeit für Dichtungen! Diese wohl zu bedenkende Tatsache braucht uns keineswegs zu entmutigen oder am Wert der Interpretationen zweifeln zu lassen. Machen wir vielmehr aus der Not eine Tugend, haben wir Mut (um ein Wort Kants abzuwandeln), uns unseres eigenen Geistes zu bedienen, wagen wir es, persönlich zu lesen, zu verstehen und zu deuten, selbst auf die Gefahr hin, dass wir den «eigentlichen» Sinn der Dichtung verfehlen und dass uns im Spiegel der Lektüre unsere eigene, immer wieder veränderte Physiognomie erscheint.

«Die Deutschen», meint Goethe am 6. Mai 1827 zu Eckermann, «sind übrigens wunderliche Leute! Sie machen sich durch ihre tiefen Gedanken und Ideen, die sie überall suchen und überall hineinlegen, das Leben schwerer als billig. – Ei, so habt doch endlich

einmal die Courage, euch den Eindrücken hinzugeben, euch ergetzen zu lassen, euch rühren zu lassen, euch erheben zu lassen, ja euch belehren und zu etwas Grossem entflammen und ermutigen zu lassen; aber denkt nur nicht immer, es wäre alles eitel, wenn es nicht irgend abstrakter Gedanke und Idee wäre!»

Das Bemühen um Objektivität, um sachgemässe, werktreue Erfassung kann zweifellos zu weit gehen, so nämlich, dass wir nicht mehr angesprochen und ergriffen werden vor lauter Begreifenwollen. Statt geheimer Gesprächs*partner* des Autors zu sein, verleugnen wir vor lauter Bedenklichkeiten uns selbst. Ich-Entäusserung, Preisgabe der Subjektivität, das sind herrliche, sittlich hochstehende Errungenschaften. Doch soll dieses unser Ich zuvor ruhig und gesund und kräftig gedeihen dürfen. Unsere Lektüre bildet einen nährenden Mutterboden dafür. Sie enthält Aufbaustoffe (freilich auch Gifte) für unsern Geist, und lesend erwecken wir Energien in uns. Grundbegriff der Dichtung, so verkündete schon Herder, sei die Kraft. Dichtung müsste wirkende Kräfte erzeugen. Darum möchten wir eine Lanze brechen für ein «energetisches», ein schöpferisch-subjektives Lesen. Letztlich geht es nicht nur darum, Goethe oder Thomas Mann oder (zum Beispiel) Dürrenmatt zu «erfassen». Sie haben ihr Leben gelebt oder leben es, unser nicht achtend, weiter. Wohl können sie uns Wegweiser sein, doch wir wollen einen uns gemässen Weg suchen und gehen. Lassen wir uns deshalb immer wieder auch – unbekümmert um geistesgeschichtlich bedingte, dichtungswissenschaftliche Prinzipien – *ansprechen und anregen* von der nicht auszuschöpfenden Sinnfülle der Dichtungen, von Gestalten und ihren Schicksalen, von einzelnen Gedanken, Bildern, Stimmungen. *Dass wir berührt, betroffen werden, ist wesentlich.* Haben wir auch Mut zu eigenen Urteilen, statt gelähmt und gebannt die Meinungen der grossen Kritiker nachzuempfinden. Gewiss wollen wir dankbar sein für ihre Sichtung, ihre Kategorien. Doch haben wir auch uns entsprechende, individualgeschichtlich gereifte Gesichtspunkte. Geben wir ihnen rechtmässig Gelegenheit zur Entfaltung, so werden wir intensiver lesen, mehr erleben und mehr erkennen, und es werden Kräfte frei in uns. «Wenn man recht liest, so entfaltet sich in unserm Innern eine wirkliche, sichtbare Welt nach den Worten» (Novalis). Unser Geist, in der Begegnung und Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit der Dichtung, soll erstarken, die Welt neu erfassen, Sinn suchen und Sinn finden.

«Anagignoskein», wiedererkennen, nannte griechische Sprachweisheit das Lesen. Und wenn wir dabei uns selber besser und tiefer erkennen und diese Selbstbegegnung uns weiter führt – dann *können* wir lesen!

Leonhard Jost

PRO JUVENTUTE

– eine Bewegung für die Jugend

Marken- und Kartenverkauf 1980

Lieber Lehrer,
liebe Lehrerin,

*Vor Jahren haben wir alle einmal PRO-*JUVENTUTE-Marken verkauft, Sie und ich. Man schickte uns von Haus zu Haus – und wir gingen. Schliesslich war es für etwas Gutes, für *unsere Jugend.*

Heute helfen Sie mitentscheiden, ob Ihre Klasse am Markenverkauf mitmachen soll oder nicht. Auf Sie kommt es an; es kommt darauf an, ob Sie Ihre Schüler dafür begeistern können oder nicht.

Wir möchten Sie und Ihre Schüler mit Argumenten für die PRO-JUVENTUTE-Dezemberkampagne gewinnen:

● Der Grossteil der Einkünfte, die Sie mit Ihren Schülern einbringen, bleibt in Ihrem Bezirk. Das *Geld verschwindet also nicht in irgendeinem* riesigen Verwaltungsapparat in Zürich oder sonstwo.

● Unsere freiwilligen Mitarbeiter (dürfen wir auch Sie und Ihre Schüler dazu zählen?) sorgen dafür, dass die Kinder und Jugendlichen in Ihrer Gemeinde von diesen Einnahmen direkt profitieren. Sie prüfen, ob Spielplätze, Kinderhütedienste, Ferienaktionen, Jugendhäuser notwendig sind. Sie helfen mit, Spielräume dort zu schaffen, wo die Wohnumgebung steril geworden ist. Sie ziehen die notwendigen Berater bei und helfen zum grossen Teil auch finanziell mit, dass solche Projekte zum Tragen kommen.

● Gewiss, es ist nicht einfach, Kinder für etwas zu begeistern, das sie erst später (vielleicht) zu sehen bekommen. Aber entsprechend informiert bringen Schüler viel Verständnis auf für *unsere vorbeugenden Tätigkeiten:*
PRO JUVENTUTE

– gründet und unterstützt Mütterberatungszentren,
– schreibt Elternbriefe, die Eltern in ihrem Erziehungsalltag unterstützen,
– gründet Elterngruppen und
– bildet Gruppenleiter aus, damit Eltern sich gegenseitig kennenlernen und Erziehungsprobleme gemeinsam angehen können.

Der markenverkaufende Schüler wird hier nur indirekt davon profitieren.

● Das Verkaufen von PRO-JUVENTUTE-Marken kann beim Schüler die Haltung der *Solidarität* fördern: etwas tun für einen Gleichaltrigen, vielleicht für einen Klassenkameraden, ohne dass dieser davon weiss (er soll es auch nicht wissen!).

● *Einzelhilfe* ist auch in der reichen Schweiz notwendig. Vor allem alleinstehende Frauen mit Kindern kämpfen zum Teil heute mit grossen finanziellen und psychischen Schwierigkeiten. Kinder und Frauen von Strafgefangenen leiden unter speziellem Druck von aussen. Gewisse Eltern sind nicht in der Lage, die hohe Zahnarztrechnung des Kindes zu begleichen.

● PRO JUVENTUTE gewährt auch Zusatzstipendien für Jugendliche ab 17 Jahren, dort, wo andere Stipendien nicht angefordert werden können oder diese nicht genügen.
Solche Hilfe präsentiert man nicht gerne auf dem Silbertableau. Weder der Betroffene selbst noch die PRO JUVENTUTE. *Hier sollte das Vertrauen genügen, dass es eine PRO JUVENTUTE gibt, die im Notfall hilft.* Und damit sie das tun kann, brauchen wir Ihr Vertrauen und Ihr Engagement und das der vielen Tausend markenverkaufenden Schüler.

● Das Verkaufen von PRO-JUVENTUTE-Marken ist eine bestimmte soziale Leistung; vielleicht führt sie den Schüler dazu, immer wieder etwas «Soziales» zu tun. Wenn er älter ist (16- bis 20jährig) kann er sich für einen sozialen Einsatz bei PRO JUVENTUTE melden und dabei viel Wertvolles erleben und entscheidende Impulse empfangen.

● PRO JUVENTUTE steht nicht still. Wir verteilen zwar Geld, aber nicht nur das. Wir bemühen uns auch, unsere Umwelt so zu verbessern, damit unsere Kinder Freude haben, in ihr zu leben. Allen Hilfen, die PRO JUVENTUTE bis heute bietet, sind in diesem Rahmen eigentlich nur kleine Tröpfchen auf einem heissen Stein. Bis heute können wir nur punktuell helfen. Um mehr zu bewegen, braucht PRO JUVENTUTE entsprechend mehr Mittel. Lieber Lehrer, liebe Lehrerin, Ihre Bereitschaft, den Markenverkauf durchzuführen und die Schüler zu engagieren, hilft uns weiter. Wir danken Ihnen dafür. *Ihre PRO JUVENTUTE*

PRO JUVENTUTE verfügt mit ihrem Netz von über 6000 freiwilligen Mitarbeitern über ideale Voraussetzungen, um die Lebenslagen der Jugendlichen … differenziert zu beobachten und zu erkennen.

aus info 1/80 (Mitarbeiter-Zeitung)

Die Verantwortung des Schriftstellers

Rede des Jugendbuchpreisträgers Otto Steiger

«Nur ein Jugendbuchautor»?

Was läge bei so einer Gelegenheit näher, als dass der Preisträger ein paar Worte über das Jugendbuch, seine Vergangenheit und seine Zukunft spräche. Aber ich bin vorsichtig, ich werde das nicht tun. Die meisten von Ihnen wissen mehr über dieses Gebiet als ich, der ich vor ein paar Jahren mit der Unbefangenheit des Ignoranten an das sog. Jugendbuch herangetreten bin. Auch heute käme ich in Verlegenheit, wenn ich Auskunft geben sollte über den thematischen Unterschied oder die genauen Abgrenzungen zwischen einem Roman für Erwachsene und einem für Jugendliche. Ich selber mache jedenfalls kaum einen Unterschied. Natürlich wird man in einem Buch, mit dem man sich an weniger lesegewohnte Jugendliche wendet, die Sätze kürzer bauen, die Handlung gradliniger ablaufen lassen. Mit dem Thema selber aber hat das wenig zu tun.

Immerhin habe ich in den paar Jahren, da ich selber Bücher für heranwachsende Jugendliche schreibe, einiges erfahren. Z. B. dies: *In der Schweiz, mehr als in Deutschland, und in Deutschland mehr als im französischen oder angelsächsischen Sprachraum, betrachtet man Jugendliteratur allgemein als eine Art Zweitklassliteratur, den Jugendbuchautor als einen Schriftsteller, der zwar «strebend sich bemüht», dem es aber nicht gelingt, jener trächtigen Gedanken habhaft zu werden und sie gar zu formulieren, wie wir sie in sog. Erwachsenenliteratur bekanntlich auf jeder Seite finden.*

Ich erlebe es immer wieder: wenn ich Kollegen erzähle, dass ich an einem Jugendbuch arbeite, dann nickt man mir aufmunternd zu und versichert mir, wie ausserordentlich wichtig Jugendliteratur sei. Aber ich übersehe nicht den halb spöttischen, halb mitleidigen Blick und errate unschwer, dass man denkt, es reiche mir offenbar einfach nicht mehr zu einem richtigen Buch und dass ich mich deshalb *auf Jugendliteratur «zurückgezogen»* habe, wo man denn einfach so dahinplätschern kann, und wo ein Wort das andere gibt. Vielleicht schreibt man es auch meinem Alter zu. Die Ansicht ist ja weit verbreitet, dass der Mensch mit fortschreitendem Alter geistig veröde. Und wenn einer einmal völlig ausgetrocknet ist, fängt er eben an, Jugendbücher zu schreiben.

«Livres pour jeunes adultes»

Ich sehe es freilich anders. Es ist in der Literatur nicht wie im Fussball, wo es eine Nationalliga A und eine Nationalliga B gibt, und wo der Beste der B-Liga am Ende der Saison in die A-Liga aufsteigt. Dort gehört er erst einmal zu den Schlechteren und hat sich zu bewähren, sonst steigt er wieder ab. Es ist nicht so, dass Autoren, die Bücher für Erwachsene schreiben, die Nationalliga A bilden, die Jugendbuchautoren die Nationalliga B. So ist es nicht. *Es gibt einfach gute und schlechte Bücher – verlogene, langweilige, dumme Romane für Erwachsene und für Jugendliche.* Ich muss hier noch beifügen, dass ich den Ausdruck «Jugendbuch» für ausserordentlich ungeschickt halte. Ein Jugendlicher von 16 oder 18 Jahren will mit gutem Grund kein «Jugendbuch» mehr lesen. Er fühlt sich erwachsen, oder fast erwachsen. Man sollte solche Bücher besser so bezeichnen, wie es französische Verleger tun: Livre pour jeunes adultes – Buch für junge Erwachsene.

Schriftsteller und Gesellschaft

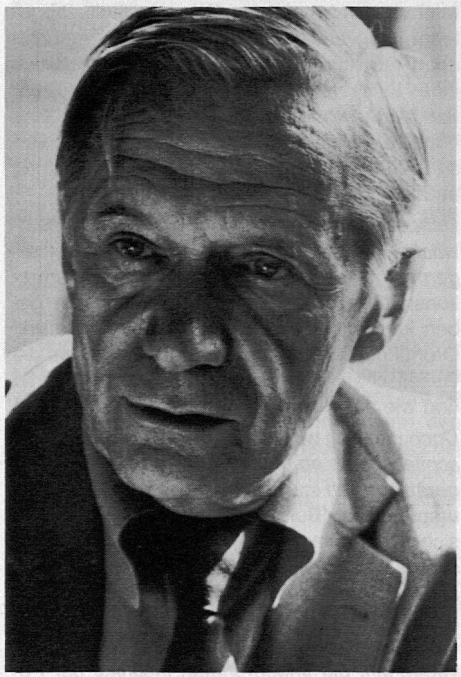
Wenn ich schon nichts über die Thematik sog. Jugendbücher zu sagen habe, so darf ich vielleicht doch ein paar Worte über den Schriftsteller, über seine Stellung und seine Aufgabe in der Gesellschaft sagen. Den Schriftsteller nämlich kenne ich aus langer Erfahrung, über seine Stellung in der Gesellschaft und seine Aufgabe habe ich oft nachgedacht. Denn, dass die Gesellschaft ihm eine Aufgabe zuweist, ist unbestritten. Wenn sie es nicht täte, würde sie ihn auch nicht unterstützen – denn Seltenheitswert hat der Schriftsteller an sich ja nicht.

Was also ist die *Aufgabe des Autors in der Gesellschaft?* In den sozialistischen Ländern des europäischen Ostens erwartet man, dass der Autor in seinem Werk die Vorzüge des Systems lobe, die Fortschritte, die ja unzweifelhaft gemacht worden sind, wenn man die heutigen Zustände in dem betreffenden Land mit jenen vor 50 Jahren vergleicht. Aber wenn der Schriftsteller – der Kulturschaffende ganz allgemein – seine Aufgabe vornehmlich darin sieht, Bestehendes zu loben und durch sein Lob zu zementieren, dann versteinert diese Gesellschaft allmählich. Diese Versteinerung, *die allmähliche Krustenbildung um das kulturelle Leben, ist eine Gefahr,* in der sich die sozialistischen Länder zweifellos befinden und aus der sie sich nur befreien können, wenn sie den Schriftsteller von seiner «staatserhaltenden Aufgabe» befreien und ihm grössere Schaffensfreiheit zugestehen.

Kritischer Rebell und Weltverbesserer

Bei uns besteht diese Gefahr nicht. Hier lässt man dem Autor Freiheit in der Wahl seiner Themen, in der Behandlung des Stoffes. Ob er aber deswegen auch wirklich frei ist, darauf möchte ich später noch ganz kurz zurückkommen. Sicher ist, dass der Schriftsteller – wenn er sich nicht mit Trivialliteratur begnügt – spürt, dass ihm in der Gemeinschaft, in der er lebt, *eine wesentlichere Aufgabe zufällt als die, Bestehendes zu loben. Wir sind alle unterwegs – auch die Gemeinschaft.* Aus – wie wir hoffen – einer schlechteren Vergangenheit in eine bessere Zukunft. Auf diesem Weg fällt dem Schriftsteller meiner Ansicht nach nicht die Aufgabe zu, Bestehendes zu rühmen, dem

Zwischentitel und Auszeichnungen durch die Redaktion



Otto Steiger, Zürich

Am 5. September 1980 wurde Otto Steiger im Freizeitzentrum Bachwiesen, Zürich, der diesjährige Jugendbuchpreis des Schweizerischen Lehrervereins und des Schweiz. Lehrerinnenvereins überreicht. Die Gestaltung der Feier (die mit guten Gründen nicht mehr verquickt wird mit einer Delegiertenversammlung) hatte der Lehrerinnenverein phantasievoll und anregend übernommen. Wir veröffentlichen die Ansprache des Preisträgers und die Laudatio des Präsidenten der gemeinsamen Jugendschriftenkommission SLV/SLiV:

Jugendliche verstehen und orientieren

Otto Steigers Jugendbücher beleuchten Fragen, die den Heranwachsenden bedrängen. Sie decken gesellschaftskritische Probleme auf, sie führen zu Einsichten und zum Gespräch zwischen den Generationen.

Es fehlen heute im menschlichen Zusammenleben oft Grundlagen, ohne die eine Erziehung nicht wirksam werden kann. Das heisst: *Wenn wir Erwachsenen unsere Probleme so lösen können, dass der Mensch menschlich bleibt, dann wird die Erziehung auch wirkungsvoll gestaltet werden können.* Die soziale Unsicherheit, die Entfremdung von überlieferten, gewachsenen Werten und das Fehlen einer Ordnung, die von allen akzeptiert wird, hat uns sehr viel Sicherheit genommen.

Lebensformen sind zerfallen, bedingt durch Technik, Mechanisierung, gigantisches Industriewachstum und blinde Fortschrittsgläubigkeit. Neue, bindende Formen sind noch nicht da, zumindest nicht anerkannt. Unser Dasein hat für viele, namentlich Junge, keinen gültigen, glaubwürdigen Sinn mehr. *Man lebt heute zu schnell, zum Tempo der Technik verdammt; man lebt räuberisch, unverantwortlich – und viele nennen dies merkwürdigerweise «Freiheit»!*

Institutionen werden in Frage gestellt, abgelehnt und verachtet. Wenn das Wort Autorität auch nur laut wird, wittert man den Anbruch einer Sklaverei. Wo ist der Wille zur Tradition, zur Verantwortlichkeit, zur Bindung an eine höchste Autorität, wo dieser Wille, der von Geschlecht zu Geschlecht Wachstum, Reifung und Solidarität gewährleistet?

Der Lebensraum, in den unsere Jugend hineinwächst, enthält nur noch Überbleibsel einer allgemein anerkannten Sitte. Unsere Informationsmittel, unsere Unterhaltungsindustrie geben kaum noch Sicherheit, welche Werte und Ordnungen absolut verpflichtend sind, was die Gesellschaft vom Heranwachsenden erwartet und wie das Leben geführt werden soll.

Doch dadurch wird die Jugend verunsichert; sie schliesst sich ab, «will unter sich bleiben» und gerät dadurch in Gefahr, haltlos zu werden. Die ursprüngliche Bereitschaft zur Bindung verliert sich, verkümmert. *So wachsen junge Menschen heran, ohne Geborgenheit, ohne seelischen Frieden, ohne tiefere Gefühle – und deshalb äusserst leicht zu verführen von denen, die es darauf abgesehen haben und die sich darauf verstehen, die ungeordneten Instinkte der Pubertierenden zu steuern.*

Otto Steiger weiss um diese Dinge, und er möchte helfen. In seinen Büchern findet er Zugang zur Jugend. Seine Leser lässt er aufhorchen, er weckt Interesse und Anteilnahme; er bringt sie zum Nachdenken. Ich nenne hier:

1974 Einen Dieb fangen
1976 Keiner kommt bis Indien
1978 Sackgasse
1979 Erkauftes Schweigen
1980 Lornac ist überall (Sept. 1980)

Da fühlt sich der Jugendliche angesprochen; er kann sich identifizieren. Jugend ist oft allein, fühlt sich verlassen, ist einsam und fürchtet sich. Doch, Furcht darf nicht gezeigt werden – so ist jedenfalls die Meinung –, und sie wird überdeckt mit Aggressivität.

Hier käme jetzt der Einsatz der Erwachsenenwelt. Nur tiefes, menschliches Verstehen bringt den Frieden zwischen den beiden Lagern. Die Voraussetzung dazu ist jedoch, dass man sich in den andern hineinfühlen kann. Ohne Gefühlsreichtum ist dies nicht möglich. *So möchten wir wünschen, dass Otto Steigers Bücher auch von Erwachsenen, von Eltern und Jugendbetreuern gelesen würden. Dies gäbe die Grundlage zum Gespräch mit der Jugend, zum ehrlichen Sichverstehen und am Ende, wenn Furcht, Angst und Misstrauen abgebaut werden können, zum Frieden!*

Im Buch *«Sackgasse»* zeigt uns der Autor, dass Gewalt und Terror niemals Lösungen bringen können. Gerade hier wird offenbar, wie Gefühlsarmut, Geld- und Erfolgsdenken unter keinen Umständen zwischenmenschliche Probleme zu lösen vermögen. Mit Bedacht stellt Otto Steiger diesem Buch das Gotthelfwort voran: «Freund, der Mensch ist gut und will das Gute… und wenn er böse ist, so hat man ihm sicher den Weg versperrt, auf dem er gut sein wollte.»

Im Buch *«Erkauftes Schweigen»* beeindruckt uns die Figur des schuldhaften Jungen besonders stark, weil er als einziger den Mut hat, sich zu stellen, die Last der Verurteilung und Verachtung auf sich zu nehmen und der Stimme des Gewissens zu folgen.

Leser einzureden, es gebe nichts, was verdiente, verändert oder verbessert zu werden, sondern *vielmehr Unvollkommenes in Frage zu stellen, Kritik zu üben.* Der Zweifel ist die Triebfeder der Wissenschaft – Kritik ist Ansporn und Triebfeder der Gesellschaft. Daher ist der Schriftsteller – oder sollte es meiner Ansicht nach wenigstens sein – ein kleiner Rebell. Er sieht das Unzulängliche, das Ungerechte, er setzt sich mit seinen allerdings bescheidenen Mitteln dafür ein, *dass das Unzulängliche zulänglicher, das Ungerechte gerechter werde.* Wenn er töricht genug ist zu glauben, er könne die Gesellschaft zu seinen Lebzeiten schon verändern, dann freilich ist er ein Schwärmer und überschätzt seine Möglichkeiten. Wahrscheinlich hilft die Literatur, den Charakter und das kulturelle Niveau eines Volkes im Verlauf von Jahrzehnten zu ändern, aber nur in seltenen Fällen ist ein literarisches Erzeugnis unmittelbar an der Entwicklung des Volkes beteiligt. Sicher hat «Onkel Toms Hütte» dazu beigetragen, dass der Schwarze in Amerika fast als so etwas wie ein Mensch und nicht nur als Arbeitstier betrachtet wurde. Aber wir sehen auch, dass heute – 130 Jahre nach Erscheinen des Buches – das Umdenken in bezug auf den Schwarzen in Amerika noch lange nicht abgeschlossen ist.

Wir können uns für eine bessere Zukunft einsetzen; aber wir können nicht erwarten, dass diese Zukunft sogleich Gegenwart werde. Die Menschheit lässt sich mit ihrer Entwicklung Zeit. Vorwärts aber wird sie geführt, wenn wir uns mit dem Erreichten nicht begnügen, sondern das Bessere wollen.

Epater le bourgeois – ein «verdienstliches» Verfahren!

Wenn nun aber die Gesellschaft satt wird und träge, weil es dem einzelnen gut geht, wenn jeder viel Geld verdient, soviel, dass er schon an gar nichts anderes mehr denken kann als an Noch-mehr-Geld-Verdienen, dann wird die Gesellschaft krank. Sie wird befallen vom *Virus der Selbstgerechtigkeit, der Überheblichkeit.* Wer selbstgerecht und überheblich ist, verträgt keine Kritik. Man hat sich eingesponnen in einen Kokon von Vorurteilen und Meinungen, man blickt auf die, denen es materiell weniger gut geht, mit leiser Verachtung herab, man setzt materielles Wohlergehen gleich mit Lebensqualität. Glücklich zwar ist man deswegen nicht, keineswegs. Aber doch gleichgültig. Man schläft mit offenen Augen. Kritik stört den Schlaf.

Sicher hätte gerade eine solche Gesellschaft den Schriftsteller am nötigsten, der ihr einen Spiegel vorhält. Aber der Schriftsteller gehört ja auch zu dieser Gesellschaft. Er sieht, wie gut es den andern geht, er will, dass es auch ihm gut gehe. Nun hängt aber sein materielles Wohlergehen von der Zahl der verkauften Bücher ab. Da seine Leser Kritik nicht mögen, schenkt er ihnen eben harmlose Bücher ohne Brisanz. Er zieht sich mit seiner Literatur in eine private Sphäre zurück, wo er niemand verletzt – einige aber doch ergötzt. Nabelschau-Literatur wird Mode. Da überlegt sich beispielsweise ein Autor auf 200 Seiten seines Buches, ob er wohl noch die nötige Potenz besitze, um neben seiner Frau auch die Freundin zufriedenzustellen. Ein anderer schwärmt mit marktkonformer scheinbarer Offenheit von seinen Schwächen und Süchten. Epater le bourgeois – *und der Bourgeois lässt sich's gefallen.*

Es gibt – und das ist doch festzustellen – eben nicht nur den Druck des Staates, der die Schaffensfreiheit des Schriftstellers einengt. *Es gibt auch den Druck des Marktes. Und dieser Druck ist ebenso unerbittlich.*

Die Verantwortung des Jugendbuchautors

Hier sehe ich die Aufgabe, die Chance, die Verantwortung des Jugendbuchautors. Wenn der Erwachsene mit müdem Lächeln erklärt, er glaube schon lange nicht mehr an den Weihnachtsmann, wenn er gelangweilt zu einem langweiligen Buch greift, dann hat im Gegensatz dazu der junge Mensch noch Ideale. Er trägt keine Scheuklappen, er nennt einen Schurken noch einen Schurken, er glaubt an Gerechtigkeit, nicht nur an die Macht der Beziehung. Er will verhindern, dass die Profitgier einzelner diese Welt zugrunde richtet. *Diesen Idealismus wachzuhalten, dem jungen Menschen zu zeigen, dass Ausbeutung und Hunger ihre Wurzel in der Macht- und Geldgier des Menschen haben, dass es daher Aufgabe der Menschen ist, diese Zeit des Raubrittertums zu überwinden, damit z. B. die Kinder der dritten Welt jeden Tag wenigstens zu ihrer Handvoll Reis kommen, das ist die vornehmste Aufgabe des Jugendbuch-Autors.* Nicht mit erhobenem Zeigefinger tut er es, sondern indem er eine Geschichte erzählt, die den einen oder andern Leser zum Nachdenken anregt. Nachdenken ist der erste Schritt zu Veränderung

Das ist doch eine Möglichkeit. – *Die Jugend von heute formt die Welt von morgen.* Ihre Proteste – auch wenn sie sich zuweilen unbeholfen und klotzig äussern – sind doch Zeichen des Unbehagens an den Zuständen dieser Welt. Vielleicht – wer weiss – *vielleicht wecken diese Jugendlichen mit ihrem ungestümen Geschrei uns Erwachsene.* Dann reiben wir uns die Augen und beginnen zu sehen und zu begreifen. Möglich ist alles. Der Geist weht, wo er will. Warum sollte er nicht im Vorüberwehen auch ein wenig uns anwehen?

Es freut uns besonders, dass ein Autor wie Otto Steiger den Weg vom Erwachsenenbuch zum Jugendbuch gefunden hat. Wir dürfen hoffen, dass er Zeit und Kraft finden möge, uns weitere solche Werke zu schenken, Werke, in denen das Gotthelfwort lebendig wird:

«Es müssen auch die Eltern ihre Kinder achten, wenn sie die Liebe und Achtung bewahren, und wenn sie wollen, dass ihre Kinder achtungswert werden und *bleiben* sollen.»

So darf ich Ihnen, lieber Herr Otto Steiger, den Schweizerischen Jugendbuchpreis 1980 des Schweizerischen Lehrerinnenvereins und des Schweizerischen Lehrervereins in Dankbarkeit überreichen.

Fritz Ferndriger

Kontakte zwischen Lehrer und Eltern

Regula D. Schräder-Naef, Lohmar

In «SLZ» 38 (18. Sept. 1980) veröffentlichten wir die Ergebnisse einer Befragung von 2000 Eltern von Sechstklässlern im Kt. Zürich zum Problem Hausaufgaben. Der 2. Beitrag befasst sich mit den Beziehungen zwischen Schule und Elternhaus, wiederum im Spiegel der grossangelegten Elternbefragung. Der letzte Beitrag («SLZ» 43, evtl. «SLZ» 44) wird die besondere Situation der Eltern fremdsprachiger Schüler beleuchten.

Dass ein guter Kontakt zwischen Lehrer und Eltern wünschbar ist, darüber bestehen im Grunde wenig Zweifel. Für den Lehrer stellt sich in diesem Zusammenhang vor allem das *Problem der «Erreichbarkeit» der Eltern.* Während manche Eltern oft und gern mit dem Lehrer ihres Kindes sprechen, besuchen andere weder Elternabende noch nehmen sie andere Kontaktmöglichkeiten wahr.

Aus anderen Untersuchungen (z. B. F. Hess, F. Latscha und W. Schneider, 1966, O. Preuss, 1970) ist bekannt, dass zwischen verschiedenen Elterngruppen nicht nur grosse Unterschiede hinsichtlich des Ausmasses der Kontakte mit dem Lehrer bestehen, sondern auch hinsichtlich der Gesprächsinhalte. Informationen über den Übertritt und weiterführende Schulen werden beispielsweise vermehrt von den Eltern der mittleren und oberen Schichten eingeholt. Eine grosse Rolle spielt die *«Bildungswilligkeit» der Eltern:* Eltern, die keinen Wert auf eine höhere Schulbildung legen, bemühen sich kaum, einen Überblick über die ihrem Kind offenstehenden Ausbildungswege zu gewinnen (W. Arnold, 1968). Aber auch Hemmungen von Eltern, die selbst in der Schule wenig erfolgreich waren, werden für die fehlende Kontaktbereitschaft verantwortlich gemacht (J. Jegge, 1976).

Schüler, deren Eltern selten oder nie Kontakt mit dem Lehrer aufnehmen, sind in mehrfacher Weise benachteiligt:

– dem Lehrer fehlen wesentliche Informationen zur Beurteilung ihrer Persönlichkeit und zum Verständnis ihrer sozialen Situation;
– die Eltern können die Breite des Bildungsangebotes nicht ausnützen;
– es besteht auch die Gefahr, dass die vom Lehrer einerseits und von den Eltern andererseits an das Kind gestellten Erwartungen zu weit auseinanderklaffen und
– dass die daraus entstehende Konfliktsituation das Kind zusätzlich belastet.

Nachstehend die wichtigsten Ergebnisse der Untersuchung:

Interesse der Eltern für Schulfragen

In der ersten, Ende der 5. Klasse durchgeführten schriftlichen Erhebung wurden die Lehrer gebeten, über jedes Kind ihrer Klasse eine Anzahl Fragen zu beantworten. Eine der Fragen lautete: *«Glauben Sie, dass sich die Eltern dieses Kindes für seine schulischen Fortschritte interessieren?»* Bei 790 (41%) der Kinder antworteten die Lehrer «ja, sehr», bei 775 (40%) «ziemlich», bei 189 (10%) «kaum», bei 24 (1%) «nein», während sie bei 140 (7%) erklärten, dies nicht beurteilen zu können. Bei den meisten Eltern setzen die Lehrer somit ein Interesse am «Schulschicksal» des Kindes voraus. Dabei bestehen jedoch grosse Unterschiede zwischen verschiedenen Elterngruppen; deutliche Zusammenhänge ergeben sich vor allem mit der Schichtzugehörigkeit: Bei der Unterteilung in fünf Schichten steigt der Prozentsatz von Eltern, die vom Lehrer als «sehr interessiert» bezeichnet werden, von 29% in der untersten, 38% in der zweituntersten, 53% in der mittleren auf 57% in der zweit- und 61% in der obersten Schicht. *Je höher die Schulbildung des Vaters ist, desto grösser ist nach Lehrermeinung ebenfalls das Interesse an den schulischen Fortschritten des Kindes:* Nur 29% der Väter, die lediglich Primarschulbildung haben, werden als sehr interessiert eingestuft, 33% der ehemaligen Oberschüler, 50% der Absolventen höherer Schulen und über 60% der Väter, die eine Hochschule oder ein Technikum besucht haben.

Eine relativ hohe *Übereinstimmung* (Gammawert .42) besteht auch *zwischen den Schulleistungen des Kindes und dem Interesse der Eltern an Schulfragen,* wobei natürlich aufgrund dieses Zusammenhangs nicht entschieden werden kann, ob die Schüler leistungsfähiger sind, weil sie sich durch die Eltern unterstützt fühlen oder ob Eltern für gute Schüler mehr Interesse aufbringen. Der Prozentsatz der vom Lehrer als sehr interessiert eingestuften Eltern steigt von 30% bei den Kindern mit einem Notendurchschnitt im Zwischenzeugnis unter 3 auf 51% bei Noten zwischen 4,5 und 5, 64% bei einem Durchschnitt zwischen 5 und 5,5 und 84% bei Noten über 5,5.

Da Kinder der Mittel- und Oberschicht sowohl durchschnittlich bessere Schulleistungen erbringen als auch interessiertere Eltern haben als die Kinder der Grundschicht, könnte als Erklärung auch ein Schichteinfluss vermutet werden. Signifikante Korrelationen bleiben aber auch bestehen, wenn gleichzeitig nach Schulleistungen des Kindes und Schichtzugehörigkeit unterteilt wird: Innerhalb jeder Schicht ist der Anteil der sehr interessierten Eltern um so höher, je besser die Durchschnittsnoten des Kindes sind; gleichzeitig wird deutlich, dass bei gleichen Noten in den oberen Schichten (nach Lehrereinschätzung) prozentual mehr interessierte Eltern zu finden sind.

Keinen Einfluss auf das Interesse, das die Eltern (nach Lehreransicht) den schulischen Fortschritten ihres Kindes entgegenbringen, hat das Geschlecht des Kindes, das Alter, die Konfession und die Nationalität der Eltern.

Auch die Interviewer, die im Herbst der 6. Klasse eine ausführliche mündliche Befragung durchführten, wurden gebeten, nach Abschluss des Gespräches eine Einschätzung des Interesses vorzunehmen, das die Eltern Schulfragen entgegenbringen. Je 25% der Väter und der Mütter wurden von den Interviewern als «sehr interessiert» bezeichnet, 59% der Väter und 62% der Mütter als «interessiert», je 12% als «nicht besonders interessiert» und 40 Väter (3%) und 29 Mütter (2%) als «uninteressiert». Zwischen der Einschätzung des Vaters und der Mutter besteht dabei eine hohe Übereinstimmung: Bei 88% aller Elternpaare wird vom Interviewer der gleiche Grad des Interesses angegeben, nur bei einem einzigen Paar besteht ein extremer Unterschied. Bei 7,3% der Elternpaare wird die Mutter, bei 3,1% der Vater um eine Stufe interessierter eingeschätzt als der Ehepartner.

«Eine Welt bauen, in der die Kinder leben können»

Walter Robert Corti

...Die Grundidee des Kinderdorfes: Hilfe dem notleidenden Kinde, Völkerverständigung, Familienprinzip ist heute so gültig wie damals und wird es auch in Zukunft sein. Mit anderen Worten: Die Zukunft des Kinderdorfes Pestalozzi in Trogen ist in seiner Gründungsidee enthalten.

Grosse Ideen sind immer auch einfach. Ihre Idee, ein Dorf für die leidenden Kinder zu bauen, war spektakulär und einzigartig und hat eine grosse Bewegung ausgelöst, deren Ende heute noch nicht abzusehen ist. In den vergangenen 34 Jahren sind Hunderte von Kinderdörfern in der ganzen Welt entstanden. Das Kinderdorf Pestalozzi in Trogen, gegründet zur Linderung von Not, wurde zum Modell und gewann eine starke Ausstrahlung während der langjährigen Führung durch Dorfleiter Arthur Bill. Zum Glück gibt es heute viele Kinderdörfer, denn vielgestaltig ist auch die Not der Jugend unserer Zeit. Gute Erziehung kann nie im Rampenlicht geschehen, und je länger desto mehr gewinnt die alte Erkenntnis von Pestalozzi wieder an Bedeutung, dass nur die Geborgenheit in der Wohnstube den benachteiligten Kindern unserer Gesellschaft Schutz, Sicherheit und Heimat geben kann. Für viele Kinder ist unser Dorf in Trogen zur zweiten Heimat geworden. Die meisten der über 1200 Ehemaligen halten dem Dorf die Treue und finden immer wieder den Weg zurück.

Kinder aus den drei Erdteilen Europa, Afrika und Asien bewohnen heute unser Dorf. Den von Ihnen aufgestellten Grundsatz, dass das Gemeinsame grösser sein soll als das Trennende, versuchen wir täglich in die Wirklichkeit umzusetzen. Wenn uns dies in einer aufbauenden, ruhigen und fundierten Erziehungsarbeit gelingt, dann dürfen wir auch hoffen, dass die Jahre der Kindheit und Jugend, die unsere Kinder hier in Trogen verbringen, für ihr späteres Leben eine Kraft bedeuten, die Gutes wirkt...

Andreas Bachmann, Dorfleiter

Aus Nr. 99 der Zeitung «Freundschaft» des Kinderdorfes Pestalozzi in Trogen, in der anlässlich des 70. Geburtstages Dr. *Walter Robert Cortis* Wirken gewürdigt wird.

Besuchstag – eine «offizielle» Kontaktmöglichkeit *Foto: H. Baumgartner*

Stellt man die Einschätzung des elterlichen Interesses durch die Interviewer derjenigen des Lehrers gegenüber, findet man eine relativ hohe Übereinstimmung und kaum extreme Abweichungen. Diese Übereinstimmung führt dazu, dass sich bei den gleichen Gegenüberstellungen (Notendurchschnitt, Schulziel, Schicht) Signifikanzen ergeben und die gleichen Tabellen (Geschlecht des Kindes, Alter, Konfession der Eltern) keine signifikanten Unterschiede aufweisen.

Ansichten der Eltern zur Bedeutung eines guten Kontaktes mit dem Lehrer

Zusätzlich zu den Fragen über das Ausmass der Kontakte mit dem Lehrer (s. weiter unten) wurden die Eltern auch zu ihren Ansichten über die Bedeutung eines solchen Kontaktes gefragt.

Dem Satz *«Eltern sollten nur dann mit dem Lehrer sprechen, wenn ihr Kind Schwierigkeiten in der Schule hat»*, stimmten 349 (*20%* der antwortenden) Elternpaare zu, 1394 *(80%) waren nicht dieser Meinung.* Die weit überwiegende Mehrheit der Eltern ist sich somit hinsichtlich der Wichtigkeit des Lehrerkontaktes einig; Unterschiede ergeben sich vor allem bei der Aufteilung nach der sozioökonomischen Schicht: Von den drei oberen Schichten sind nur je 12% der Ansicht, ein Gespräch mit dem Lehrer sei nur bei besonderen Schwierigkeiten erforderlich, von der untersten Schicht dagegen 36%, von der zweituntersten 22%.

Zu folgender Aussage wurden die Eltern um Stellungnahme gebeten:

– *«Ein guter Kontakt zwischen Lehrer und Eltern verschafft dem Lehrer die Möglichkeit, besser auf die Kinder eingehen zu können.»*

1645 (91%) stimmten dieser Aussage zu, nur 157 (9%) waren anderer Meinung. Bei der Aufteilung nach Schichtzugehörigkeit steigt der Prozentsatz der Zustimmung von 87% in der untersten auf 95% in der obersten Schicht.

Während sich somit fast alle Eltern darüber im klaren sind, dass sich die Kontakte mit dem Lehrer positiv auf das Verständnis auswirken, das der Lehrer dem Kind entgegenbringt, sind ihre Meinungen hinsichtlich der Auswirkungen auf die Leistungen weniger einhellig. Immerhin 543 (32%) der Eltern erklärten sich nicht einverstanden mit dem Satz

– *«Ein starker Kontakt der Eltern mit dem Lehrer kann einen positiven Einfluss auf die Leistungen des Kindes haben.»*

1151 (68% der antwortenden) Eltern stimmten zu; von den Eltern der untersten Sozialschicht waren es 61%, von jenen der obersten 74%. Zum Vergleich: 88 von 90 antwortenden *Lehrern* antworteten auf die Frage: «Glauben Sie, dass ein gutes Verständnis zwischen Lehrer und Eltern einen positiven Einfluss auf die Leistungen des Schülers haben kann?» mit «ja, unbedingt».

Kontakthäufigkeit – Kontaktinitiative

Die *Eltern* wurden sowohl bei der ersten schriftlichen Befragung Ende der 5. Klasse als auch im ausführlichen Interview Mitte der 6. Klasse nach dem Ausmass und dem Initianten der Gespräche mit dem Lehrer gefragt. Auf diese Weise sollte einerseits ein «Gewohnheitswert» ermittelt werden, andererseits überprüft, ob der bevorstehende Schulwechsel zu einer Intensivierung der Kontakte führte.

Auf die Frage *«Sprechen Sie oft oder eher selten mit dem Lehrer oder der Lehrerin Ihres Kindes?»* antworteten Ende der 5. Klasse 105 (6%) der Eltern «oft», 822 (44%) «manchmal», 826 (44%) «selten» und 131 (7%) «nie».

Die Anschlussfrage *«Wer hat bei der Mehrzahl Ihrer persönlichen Besprechungen mit dem Lehrer um die Unterredung gebeten?»* wurde wie folgt beantwortet:

- ich 1120 (61%),
- der Lehrer 135 (7%),
- beide gleich oft 328 (18%) und
- ich habe mit dem Lehrer noch nie eine persönliche Unterredung gehabt 252 (14%).

Im Interview im Herbst der 6. Klasse wurden die Kontaktfragen wie folgt beantwortet: *«Wenn Sie an die vergangenen zwei Schuljahre denken: Würden Sie da sagen, dass Sie ziemlich oft mit dem Lehrer über Ihr Kind gesprochen haben oder ab und zu oder nur ganz selten? Ich meine, Sie oder jemand aus der Familie.»* «Sehr oft» antworteten 64 (3% der Befragten), «ziemlich oft» 246 (13%), «ab und zu» 780 (41%), «selten» 667 (35%) und «nie» 149 (8%).

Auf die Frage *«War es im allgemeinen Ihr Wunsch, mit dem Lehrer zu sprechen, oder ging er vom Lehrer aus?»* erklärten 1034 (54%), die Initiative sei immer, und weitere 226 (13%), sie sei meistens von ihnen ausgegangen; 47 (3%) sagten aus, die Initiative sei immer, 65 (4%), sie sei meistens vom Lehrer ausgegangen, während 378 (21%) mit «teils, teils» antworteten.

Die meisten Gespräche kommen somit auf Initiative der Eltern zustande, während eine grosse Gruppe nur spärlichen oder keinen Kontakt hatte. Von Lehrerseite wird – jedenfalls aus der Sicht der Eltern – nur selten die Initiative zu einem Gespräch ergriffen, auch wenn, wie oben erwähnt, fast alle Lehrer von den positiven Auswirkungen eines guten Kontaktes überzeugt sind.

Auf die (offen gestellte) Frage nach dem *Gesprächsinhalt* gaben 1564 (88%) die *Schulleistungen* des Kindes, 720 (41%) sein *Betragen,* 421 (24%) *Übertrittsprobleme,* 376 (21%) *sonstige Probleme* des Kindes, 346 (20%) *Charakterprobleme* des Kindes, 293 (17%) die *Zukunft des Kindes* an (weitere Nennungen, z.B. Anpassungsprobleme infolge Repetition, Auskommen mit Kameraden, Leistungen des Lehrers, psychische Störungen oder körperliche Gebrechen des Kindes).

Den häufigsten Kontakt mit dem Lehrer hat gemäss den Aussagen im Interview die Mutter (bei 1155 oder 64% der Eltern); bei 276 Paaren (15%) ist es der Vater, während 295 (16%) erklären, dass beide Eltern ungefähr gleich häufig mit dem Lehrer sprechen.

Wie auch aus den Frageformulierungen zu erwarten ist, ergibt die Gegenüberstellung der Antworten von Frühling und Herbst eine hohe Übereinstimmung. Der Vergleich der Aussagen zur Häufigkeit der Kontakte ergibt einen Gammawert von .72: 93% der Eltern, die in der 6. Klasse angaben, sehr oft mit dem Lehrer gesprochen zu haben, hatten auch in der 5. Klasse mit «oft» oder «manchmal» geantwortet; 89% der Eltern, die Ende der 5. Klasse noch nie mit dem Lehrer gesprochen hatten, hatten auch in der 6. Klasse selten oder nie Kontakt zu ihm.

Die Gegenüberstellung der Antworten zu Zahl und Initiator der Kontakte mit der Einschätzung des elterlichen Interesses durch den Lehrer ergibt hochsignifikante Werte. 68% der Eltern, die oft Kontakt mit dem Lehrer hatten, werden als sehr interessiert bezeichnet; von jenen, die auf die Kontaktfrage «manchmal» antworteten, sind nach Lehrermeinung 52% sehr interessiert, von jenen, die selten Kontakt hatten, 37% und nur 22% der Eltern, die Ende der 5. Klasse noch nie mit dem Lehrer gesprochen hatten. Auch wenn gleichzeitig die Schichtzugehörigkeit konstant gehalten wird, bleiben deutliche Zusammenhänge bestehen.

Diese Zusammenhänge können einerseits dadurch zustande kommen, dass *interessierte Eltern öfter den Kontakt mit dem Lehrer suchen, andererseits, dass die Lehrer bei der Einschätzung des elterlichen Interesses vor allem von der Kontaktintensität ausgehen.* Ähnlich hoch sind aber auch die Korrelationen zwischen Kontaktintensität und Einschätzung des Elterninteresses durch den Interviewer. Tabelle 1 zeigt diese Gegenüberstellung aufgeteilt nach Schichtzugehörigkeit.

Auch die Gegenüberstellung mit den *Ansichten der Eltern zur Wichtigkeit des Lehrerkontaktes* (s.o.) zeigt deutliche Zusammenhänge. Eltern,

die der Meinung sind, ein guter Kontakt könne sich positiv auf die Leistungen des Kindes auswirken und dem Lehrer die Möglichkeit geben, besser auf das Kind einzugehen, neigen dazu, öfter mit dem Lehrer zu sprechen. Dies gilt auch, wenn die Schichtzugehörigkeit konstant gehalten wird: Innerhalb jeder Schicht suchten Eltern, die der vorgegebenen Aussage zustimmten, häufiger Kontakt mit dem Lehrer als jene, die sie verneinten.

Die *Kontaktintensität ist stark schichtabhängig.*

Ende der 5. Klasse gaben 62% der Eltern der untersten, 53% der 2., 47% der 3., 46% der 4. und 35% der obersten Schicht an, nur selten oder noch nie mit dem Lehrer gesprochen zu haben. Ein halbes Jahr später wurde diese Antwort von 52% der Eltern der untersten, 44% der zweituntersten, 37% der 3., 43% der 4. und 34% der obersten Schicht gegeben. Analog sinkt der Prozentsatz von Eltern, die noch keinen Kontakt mit dem Lehrer hatten, mit steigender Bildung der Mutter und des Vaters.

Die Frage nach dem Initianten des Kontaktes hatten Ende der 5. Klasse 47% der untersten, 58% der zweituntersten, aber je 70% der Eltern der drei oberen Schichten mit «ich» beantwortet, während die Kontakte bei 14% der Eltern der untersten, 7% der zweituntersten, 6% der 3. und nur 3 bzw. 4% der beiden obersten Schichten auf Lehrerinitiative zustande kamen. Mitte der 6. Klasse sind die Unterschiede zwischen den Antworten der Eltern verschiedener Schichtzugehörigkeit zur analogen Frage zwar wiederum statistisch hochsignifikant, in Prozentwerten ausgedrückt aber relativ gering: 69% der Eltern der Grundschicht, 71% der zweituntersten, 73% der 3. und 4. und 78% der Eltern der obersten Schicht ergriffen immer oder meistens die Kontaktinitiative; bei 14% der Eltern der untersten, aber nur 2% der obersten Schicht gingen die Kontakte von einer Lehrerinitiative aus.

Aus all diesen Einzelresultaten kann geschlossen werden, dass gerade jene Elterngruppe, die der Hilfe am meisten bedarf – und deren Kinder von einem guten Kontakt am meisten profitieren würden – (Eltern der Unterschicht, mit geringem eigenen Bildungsstand) am wenigsten Kontakte mit dem Lehrer pflegt; auch die Lehrer schaffen diese Kontakte nur selten auf eigene Initiative.

Keine signifikanten Unterschiede ergibt die Aufteilung der Antworten der Eltern zu den Kontaktfragen nach *Sprachgruppen,* auch dann nicht, wenn gleichzeitig die Schichtzugehörigkeit konstant gehalten wird.

Auch die Berufstätigkeit der Mutter scheint sich kaum auf das Ausmass der Lehrerkontakte auszuwirken: Von allen Gegenüberstellungen ist lediglich jene mit der im Interview angegebenen Kontakthäufigkeit statistisch signifikant; berufstätige Mütter hatten etwas öfter (16% vs. 6% der Hausfrauen) angegeben, noch keinen Kontakt gehabt zu haben, Hausfrauen antworteten dagegen häufiger (zu 37% vs. 24% der Vollberufstätigen) mit «selten».

Die Zahl der zur Familie gehörenden Kinder beeinflusst (in geringem Masse) das Kontaktverhalten, indem Eltern mit vier oder mehr Kindern seltener selbst die Initiative ergriffen und etwas öfter nur selten oder noch nie mit dem Lehrer gesprochen hatten als Eltern, die nur ein oder zwei Kinder haben.

Einen deutlichen Einfluss auf die Kontaktintensität hat das Geschlecht des Sechstklässlers: *Bei Knaben suchen die Eltern häufiger Kontakt mit dem Lehrer als bei Mädchen.*

Inhalt der Gespräche mit dem Lehrer nach Schicht

Gesprächsinhalt	Unterste Schicht	II	III	IV	Oberste Schicht	Signifikanz
Betragen	155 (47%)	249 (42%)	150 (39%)	102 (41%)	64 (35%)	n.s.
Schulleistungen	304 (92%)	546 (92%)	342 (89%)	221 (87%)	151 (83%)	SS
Zukunft des Kindes	49 (15%)	81 (14%)	65 (17%)	58 (23%)	40 (22%)	SS
Charakter des Kindes	63 (19%)	102 (17%)	87 (23%)	52 (21%)	42 (23%)	n.s.
Übertrittsprobleme	70 (21%)	122 (21%)	99 (26%)	79 (31%)	50 (28%)	SS
Anpassungsprobleme	2 (1%)	9 (2%)	14 (4%)	12 (5%)	4 (2%)	n.s.
Diverse Probleme	81 (25%)	123 (21%)	82 (21%)	52 (21%)	38 (21%)	n.s.
N =	331	594	386	253	181	

Ende der 5. Klasse hatten 55% der Eltern von Knaben, aber nur 44% der Eltern eines Mädchens angegeben, dass sie oft oder manchmal mit dem Lehrer gesprochen hatten. Bei 4,5% der Knaben, aber 9,4% der Mädchen hatte noch kein Kontakt stattgefunden. Im Interview erklärten 19% der Eltern eines Knaben, aber nur 14% der Eltern eines Mädchens, dass sie mehr oder ziemlich oft mit dem Lehrer gesprochen hatten. Mit «selten» oder «nie» antworteten 37% der Knaben-, aber 50% der Mädcheneltern. Werden die Antworten zur Häufigkeit und zum Initiator zu einer neuen Kontaktvariablen zusammengezogen (Kontaktintensität), ergibt sich für 44% der Mädchen, aber nur 35% der Knaben ein schwacher Kontakt.

Hier könnte zunächst vermutet werden, dass die Eltern infolge des insgesamt problemloseren Schulverlaufs der Mädchen, d.h. der grösseren Übereinstimmung zwischen Elternerwartungen und effektivem Übertritt (vgl. H. Haefeli, R. Schröder-Naef und K. Häfeli, 1979), seltener Kontakt mit dem Lehrer aufnehmen. Bei Konstanthalten der Zeugnisnoten zeigt sich jedoch, dass die Unterschiede zwischen den Geschlechtern in allen Notengruppen bestehen. Die gleichen Tendenzen lassen sich auch feststellen, wenn die Schichtzugehörigkeit oder die Sprachgruppe der Eltern konstant gehalten wird.

Ein weiterer Faktor, der die Kontaktintensität zwischen Lehrer und Eltern beeinflusst, ist der Gemeindetypus: In kleinen ländlichen Gemeinden kommen weniger Gespräche zustande als in der Stadt und Agglomeration. Tabelle 2 zeigt diese Gegenüberstellung getrennt nach Schichtzugehörigkeit. Dabei wird deutlich, dass die Unterschiede vor allem auf die Eltern der Grundschicht zurückzuführen sind: Während 60% der in ländlichen Gemeinden wohnenden Eltern dieser Schicht selten oder nie Kontakt mit dem Lehrer hatten, sind es von den Eltern in Gemeinden mit mittlerem Urbanisierungsgrad 49% und von jenen in städtischen Gemeinden nur 37%. Bei den Eltern der Mittelschicht sind die Unterschiede zwischen den verschiedenen Gemeindetypen geringer, bei jenen der Oberschicht nicht vorhanden; *es lässt sich somit vermuten, dass erschwerende äussere Gegebenheiten (z.B. Distanz zur Schule) das Kontaktverhalten unterschiedlich beeinflussen, weil in den unteren Schichten Bildungsbarrieren wirksam sind.*

Werden die *Beziehungen zwischen den Schulleistungen und der Kontaktintensität* geprüft, ergeben sich nur schwache Beziehungen: Bei schlechten Noten finden etwas häufiger Gespräche statt. Wird die Schichtzugehörigkeit konstant gehalten, sind die Gegenüberstellungen von Kontaktintensität und Zwischenzeugnisnoten statistisch nicht signifikant; erkennbar wird, dass *die geringste Kontaktintensität in der Unterschicht bei mittleren Noten (4–4,5), in der Mittel- und Oberschicht dagegen bei sehr guten Noten besteht.* Je besser die Noten sind, desto grösser ist jedoch die Wahrscheinlichkeit, dass die Initiative zu den Gesprächen nur von den Eltern ausgeht. Noch deutlicher zeigt sich dies, wenn nach dem *Schulziel* unterschieden wird: Wird von dem Ende der 5. Klasse angegebenen Schulwunsch ausgegangen, kamen die Kontakte mit dem Lehrer bei 36% der Eltern, die die Ober-, 44% die die Real-, 65% die die Sekundarschule und 73%, die das Gymnasium anvisierten, auf ihre eigene Initiative zustande. Wird von den entsprechenden Antworten im Interview ausgegangen, betragen die Werte bei der Oberschule 42%, der Realschule 68%, der Sekundarschule 75%, dem Gymnasium 77% und bei anderen Schulen 68%.

Wenn in die Gegenüberstellung von Kontaktinitiator und Schulziel noch die Schichtzugehörigkeit einbezogen wird, finden sich nur beim Gymnasium und bei der Kategorie «andere Schule» signifikante Unterschiede: Beim Schulziel «Gymnasium» ist der Prozentsatz von Eltern, die die Kontaktinitiative ergriffen, in den unteren Schichten noch höher als in den oberen (während bei der Sekundarschule eher die umgekehrte Tendenz zu beobachten ist).

Kontaktperson

Wie aus den bereits erwähnten Antworten der Eltern hervorgeht, ist es *im allgemeinen die Mutter, die den Kontakt mit dem Lehrer pflegt.* Wie oft der Vater in Erscheinung tritt, hängt von verschiedenen Faktoren ab. Die Gegenüberstellung mit der Schichtzugehörigkeit ergibt, dass die Kontakte in der untersten (zu 78%) und der obersten (zu 67%) Schicht am häufigsten vollständig der Mutter überlassen werden (Schicht 3 und 4 zu je 58%) und am seltensten (zu je 11%) nur der Vater kommt (Schicht 3 22%). Die Auskunft, dass beide Eltern gleich oft mit dem Lehrer sprachen, gaben in der untersten Schicht 9%, in der zweiten 16%, in den drei oberen zwischen 20 und 23%.

Die Vermutung, dass der Vater vor allem dann den Kontakt mit dem Lehrer übernimmt, wenn die Frau berufstätig ist, erweist sich als falsch: Während sich 64% der Hausfrauen ausschliesslich um die Lehrergespräche bemühten, sind es bei den teilweise berufstätigen Müttern 68% und bei den voll berufstätigen 71%. Bei 17% der Hausfrauen, aber nur 12% der voll Berufstätigen wird der Kontakt vom Vater allein wahrgenommen, während sich bei 12% der voll Berufstätigen und 18% der Hausfrauen beide Eltern in diese Aufgabe teilen. Wird die Schichtzugehörigkeit konstant gehalten, sind die gleichen Tendenzen in der Mittelschicht feststellbar, während in der Unter- und der Oberschicht keine entsprechenden Unterschiede bestehen.

Die sich bei der Aufteilung nach der *Sprachgruppe* ergebenden Unterschiede sind statistisch nicht signifikant. Erkennbar ist die Ten-

denz, dass die italienisch sprechenden Väter etwas öfter den Kontakt zum Lehrer pflegen als die schweizerdeutsch sprechenden. Dies gilt auch bei Konstanthalten der Schichtzugehörigkeit.

Die Zeugnisnoten des Kindes scheinen keinen Einfluss auf die «Kontaktperson» zu haben, wohl aber das Schulziel: Die Väter hatten häufiger Kontakt zum Lehrer, wenn die Kinder später für die Oberschule oder für eine «andere» Schule (Repetition oder Privatschule) angemeldet werden; überdurchschnittlich oft sprachen beide Eltern mit dem Lehrer, wenn sie die Anmeldung für das Gymnasium planten.

Die *Zahl der Kinder* der Familie steht in keinem Zusammenhang mit der Angabe darüber, wer sich hauptsächlich um die Lehrerkontakte bemüht.

Gesprächsinhalt

Aus den Aussagen der Eltern ist ersichtlich, dass sich die *Gespräche zwischen Eltern und Lehrer hauptsächlich um die Schulleistungen des Kindes und um sein Betragen drehen.*

Die nähere Überprüfung ergibt, dass wiederum vor allem zwischen den Sozialschichten Unterschiede bestehen. Welche Angaben die Angehörigen der verschiedenen Schichten über ihre Gespräche mit dem Lehrer machten, zeigt die Tabelle S. 1615:

Während die Eltern der unteren Schichten besonders häufig über die Schulleistungen und das Betragen ihres Kindes sprachen, rückten die Eltern der oberen Schichten häufiger Übertritts- oder Zukunftspläne in den Vordergrund.

Häufiger als bei den Schweizer Arbeitern (zu 15%) wird bei den italienischen Arbeitern (zu 31%) über den Charakter des Kindes gesprochen. Auch die Zukunftspläne werden von den Fremdarbeitern häufiger erwähnt (24%) als von den Schweizer Arbeitern (13%). Die übrigen Unterschiede zwischen den Sprachgruppen sind nicht signifikant.

Ebenfalls keine signifikanten Unterschiede ergibt die Aufteilung der Antworten zu dieser Frage nach dem Geschlecht des Kindes.

Besuch des Elternabends

Im Herbst der 6. Klasse, einige Zeit nachdem den Eltern die Testergebnisse des Kindes schriftlich mitgeteilt worden waren, fand in allen Gemeinden ein Elternabend statt, an dem der Lehrer über den Übertritt und die weiterführenden Schulen und ein Vertreter der Versuchsleitung über die Bedeutung der Testergebnisse informierte.

Im kurze Zeit später stattfindenden Interview wurde auch auf den Elternabend eingegangen. Bei 750 (39%) Schülern hatten beide Eltern an dieser Veranstaltung teilgenommen, bei 457 (24%) die Mutter, bei 132 (7%) der Vater, *bei 560 (29%) dagegen niemand. Nur 40% der nichtteilnehmenden Eltern waren «verhindert»* (Krankheit, Abwesenheit, keine Zeit). Die weitere Überprüfung von Teilnehmern und Nichtteilnehmern zeigt denn auch, dass andere Faktoren eine wichtige Rolle spielen.

Je höher die Sozialschicht ist, desto grösser ist der Prozentsatz von teilnehmenden Eltern; er steigt von 61% in der untersten auf 78% in der obersten Schicht.

Je besser das Testergebnis des Kindes war, um so höher ist ebenfalls die Beteiligung am Elternabend: Bei Staninewerten von 1 oder 2 (das Gesamtergebnis wurde in Werten zwischen 1 und 9 ausgedrückt) nahmen 50%, bei Werten von 7 und mehr aber 85% der betreffenden Eltern teil. Wird gleichzeitig nach Schicht und Testergebnis aufgeteilt, zeigt sich, dass beide Faktoren zusammenwirken: Innerhalb jeder Schicht ist die Wahrscheinlichkeit der Teilnahme um so höher, je besser die Testleistungen sind.

In analoger Weise besteht auch ein *Zusammenhang mit den Durchschnittsnoten des Kindes sowie mit dem anvisierten Schulziel:*

Nur 44% der Eltern, deren Kinder einen Notendurchschnitt unter 3 aufwiesen, 53% der Eltern von Kindern mit Noten zwischen 3 und 3,5, aber 83% der Eltern, deren Kinder auf einen Notendurchschnitt über 5 kamen, nahmen am Elternabend teil. Auch diese Unterschiede bleiben bestehen, wenn die Schichtzugehörigkeit konstant gehalten wird: Die Teilnahmefrequenz steigt in der Unterschicht von 33% bei Noten unter 3 auf 82% bei Noten über 5, in der Mittelschicht von 59% bei einem Durchschnitt unter 3,5 auf 85% bei Durchschnitten über 5,5. Nur bei den Eltern der Oberschicht sind die Unterschiede zwischen den Notengruppen nicht signifikant.

Von den Eltern, die ihr Kind im Zwischenzeugnis für die Oberschule anmeldeten, besuchten 49% den Elternabend; bei der Realschule waren es 61%, bei der Sekundarschule 75% und beim Gymnasium 83%. Die Teilnahmefrequenz von Eltern, die ihre Entscheidung zum Zeitpunkt des Elternabends noch nicht getroffen hatten, lag unter derjenigen der Eltern, die sich bereits für einen Schultypus entschieden hatten – und damit die Information und Beratung im Grunde weniger benötigten.

Dass die Entscheidung, ob die Eltern den Elternabend besuchen, nicht nur von der Gelegenheit, sondern auch von ihrer Beziehung zur Schule abhängt (die um so besser ist, je grösser der eigene Schulerfolg war sowie derjenige des Kindes ist), zeigt auch die Gegenüberstellung mit den Angaben von Lehrern und Interviewern hinsichtlich des Interesses der Eltern für Schulfragen: *50% der teilnehmenden Eltern waren vom Lehrer als sehr interessiert bezeichnet worden; von den abwesenden waren es nur 34%.* Wird die Schichtzugehörigkeit konstant gehalten, findet man in der Unterschicht folgende Zusammenhänge zwischen Interesse (gemäss Lehrereinschätzung) und Teilnahme: 72% der vom Lehrer als sehr interessiert eingestuften Eltern dieser Schicht besuchten die Veranstaltung; von den «ziemlich Interessierten» waren es 66%, von den «kaum Interessierten» 45% und von den als «nicht interessiert» eingestuften Elternpaaren lediglich 36%. In der Mittelschicht nimmt der Prozentsatz von Teilnehmern von 80% unter den «sehr Interessierten» auf 49% bei den «kaum Interessierten» ab. Dagegen sind die Unterschiede in der Oberschicht nicht signifikant und schwanken die Teilnahmewerte nur zwischen 63 und 77%.

Auch die *Muttersprache steht in Beziehung zur Teilnahme am Elternabend:* Während die Teilnahmefrequenz bei den italienisch sprechenden Eltern nur bei 57% liegt, beträgt sie sowohl bei den schweizerdeutsch und den hochdeutsch sprechenden Eltern als auch bei allen anderen Sprachgruppen über 70%. Auch wenn die Schichtzugehörigkeit konstant gehalten wird, bleiben in der Unterschicht beträchtliche Unterschiede bestehen: Von den schweizerdeutsch sprechenden Eltern dieser Schicht nahmen 68%, von den italienisch sprechenden aber nur 49% an der Veranstaltung teil; obwohl die Gastarbeitereltern, deren Kinder in der Stichprobe erfasst wurden, alle schon viele Jahre in der Schweiz leben – und sich die Dauer der Ansässigkeit in der Gemeinde nur in geringfügigem Masse auf die Teilnahmefrequenz auswirkt –, beeinträchtigt möglicherweise die Angst, die Ausführungen am Elternabend nicht zu verstehen, die Bereitschaft zur Teilnahme.

Die *Grösse der Familie* spielt in der Unter- und der Mittelschicht eine Rolle bei dieser Frage: In der Unterschicht sinkt die Teilnahmefrequenz von 73% bei einem Kind auf 63% bei 4, 49% bei 5 und 29% bei 6 Kindern, in der Mittelschicht von 85% bei einem Kind auf 64% bei 5 Kindern.

Die Gegenüberstellung von *Geschlecht des Kindes und Teilnahmefrequenz ist nicht signifikant.*

Während nur 28% der Hausfrauen auf eine Teilnahme verzichteten, waren es bei den voll Berufstätigen 44%.

Weitere Informationen

Im Interview im Herbst der 6. Klasse wurden die Eltern auch gefragt, ob sie sich abgesehen vom Elternabend auf andere Weise *über den Übertritt und die weiterführenden Schulen informiert* hätten. 1431 (76% der auf diese Frage Antwortenden) antworteten «ja», 460 (24%) «nein». Die häufigsten Antworten zur Frage nach den sonstigen Informationsquellen waren «durch den Klassenlehrer» (1465 Nennungen, 73%), *«aus der Erfahrung mit älteren Kindern»* (676 Nennungen, 46%) und durch die – von der Erziehungsdirektion herausgegebene – *Broschüre* «Volksschüler wohin» (532 Nennungen, 36%).

Wie die nähere Analyse der Daten zeigt, stellen *diese weiteren Informationsquellen keinen Ersatz zum Elternabend, sondern vielmehr eine Ergänzung für interessierte Eltern dar:*

Die gleichen Elterngruppen, die eine überdurchschnittlich hohe Teilnahmefrequenz am Elternabend aufwiesen, bemühten sich auch öfter um zusätzliche Informationen. So ergibt sich zwischen der Sozialschicht und den Informationsbemühungen ein Gammawert von .41 und steigt der Prozentsatz von Eltern, die die Informationsfrage bejahten, von 58% in der untersten auf 88% in der obersten der fünf Schichten. Wird vom Notendurchschnitt des Kindes ausgegangen, steigt der Prozentsatz von Eltern, die sich noch weiter informierten, von 59% bei Noten unter 3,5 auf 89% bei Durchschnitten über 5,5. Bei gleichzeitiger Aufteilung nach Schicht und Zeugnisnoten sind die Unterschiede nur in der Mittelschicht hochsignifikant und steigen die Prozentwerte von 56% bei Noten unter 3,5 auf 89% bei Noten über 5,5; bei den Eltern der Unterschicht ist nur bei Noten über 5 ein deutlicher Anstieg des Informationsbedürfnisses (von einem Durchschnitt von 58% auf über 80%) zu beobachten, während sich bei den Eltern der Oberschicht in allen Notengruppen Prozentwerte zwischen 80 und 90 ergeben.

Wird von den Ende der 5. Klasse geäusserten *Schulzielen* ausgegangen, finden sich für die Ober- und Realschule je 68%, für die Sekundarschule 78%, für das Gymnasium 89% Eltern mit zusätzlichen Informationsbemühungen, während es von den Eltern, die sich im Frühling noch nicht entschieden hatten, 72% waren. Legt man den Gegenüberstellungen die Schulanmeldungen im Zwischenzeugnis zugrunde, ergeben sich für die Oberschule Werte von 70%, für die Realschule 65%, für die Sekundarschule 78%, für das Gymnasium 90% und für die Kategorie «andere Schule» 87% (der hohe Wert bei dieser letzten Gruppe ist vor allem auf die Anmeldungen zu Privatschulen zurückzuführen, denen in praktisch allen Fällen eine zusätzliche Information vorausging).

Die italienisch sprechenden Eltern hatten nicht nur wesentlich seltener am Elternabend teilgenommen als die Eltern aller anderen Sprachgruppen; sie gaben auch weniger häufig an, noch andere Informationen

> Der Friede der Welt fängt im Kinderzimmer an.
>
> Kardinal Ratzinger

eingeholt zu haben: 82% der hochdeutsch, 76% der schweizerdeutsch, aber nur 61% der italienisch sprechenden Eltern informierten sich noch zusätzlich.

Keine Beziehungen zu den Angaben der Eltern über ihre Informationsbemühungen hat die Zahl der Kinder sowie die Berufstätigkeit der Frau.

Informationsstand

Anschliessend an die Fragen zum Elternabend und zu den weiteren Bemühungen um Informationen wurden die Eltern gebeten, ihren Informationsstand hinsichtlich der weiterführenden Schulen, der Berufsmöglichkeiten sowie des Übertritts abzuschätzen. Die Verteilung der Antworten zeigt die untenstehende Tabelle. Jeweils über 80% der Eltern fühlen sich gut oder sehr gut informiert über den Übertritt nach der 6. Klasse und die für das eigene Kind in Frage kommenden Schultypen; hinsichtlich der sich daraus ergebenden Berufsmöglichkeiten bezeichnen sich immerhin noch 72% als gut oder sehr gut informiert, während sich zwischen 16 und 28% weniger gut oder schlecht informiert fühlen. (Der Informationsstand selbst wurde nicht geprüft; da «informiert sein» als sozial hochgewerteter und erstrebenswerter Zustand gilt, muss bei diesen Ergebnissen von einem «normativen bias», d.h. einer *Tendenz der Eltern, ausgegangen werden, sich eher als informiert zu bezeichnen.)*

Die *Gegenüberstellung von Sozialschicht und Wissensstand über Übertrittsfragen* ergibt ein Ansteigen des Prozentsatzes von Eltern, die sich als sehr gut informiert bezeichnen, von 10% in der untersten, 16% in der zweituntersten, 31% in der mittleren auf 36% in der zweitobersten und 50% in der obersten Schicht. Als mangelhaft oder nicht orientiert bezeichnen sich 14% der Eltern der untersten, aber nur 1% der obersten Schicht.

Während bei den anderen Sprachgruppen ein direkter Zusammenhang zwischen der Kontaktintensität und dem Wissensstand über Übertrittsfragen besteht, ist dies bei den italienisch sprechenden Eltern nicht der Fall: Dass der Informationsstand über Fragen des Übertritts und über die für das eigene Kind in Frage kommenden Schulen als unzureichend empfunden wird, kommt bei Eltern mit intensivem Lehrerkontakt fast ebenso häufig vor wie bei Eltern, die selten oder nie mit dem Lehrer sprachen.

Die Zusammenhänge zwischen Berufstätigkeit der Mutter und Informationsstand verschwinden, wenn die Schichtzugehörigkeit konstant gehalten wird.

Klare Zusammenhänge bestehen dagegen zwischen den Schulleistungen des Kindes und dem Informationsstand der Eltern: Der Anteil von Eltern, die sich als sehr gut über Übertrittsfragen informiert bezeichnen, steigt von 6% bei Notendurchschnitten unter 3 und 10% unter 3,5 auf 15% bei Noten unter 4 und 41% bei Durchschnitten zwischen 5 und 5,4 und 54% bei Noten über 5,5. Nur 6% der Eltern, deren Kinder sehr gute, aber 30–40% der Eltern, deren Kinder schlechte Noten haben, fühlen sich ungenügend informiert. Auch hier ergibt die Unterteilung nach der Sozialschicht, dass diese Zusammenhänge zwar für die Unter- und die Mittelschicht, nicht aber für die Oberschicht gelten.

Kein signifikanter Unterschied hinsichtlich des Wissensstandes über den Übertritt besteht zwischen den Eltern von Knaben und von Mädchen. *Die Unterschiede zwischen den Gemeindetypen* (in der Agglomeration sind die Eltern besser informiert als in ländlichen Gemeinden) *verschwinden, wenn die Sozialschicht konstant gehalten wird.*

Auch die Zahl der Kinder steht in keinem Zusammenhang mit dem Wissensstand über Übertritt und Anschlussschulen; die geringere Beteiligung der Eltern mit mehreren Kindern am Elternabend wird offenbar durch die Erfahrung mit dem Übertritt älterer Kinder wettgemacht.

Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Überblickt man die hier dargestellten Ergebnisse zu den Kontakten zwischen Lehrer und Eltern, findet man, dass sich bei fast allen Gegenüberstellungen ähnliche Zusammenhänge ergeben und sich hinsichtlich Reaktionen und Verhaltensweisen zwei Gruppen von Eltern unterscheiden lassen: In der einen Gruppe sind jene Väter und Mütter, die sowohl vom Lehrer als auch vom Interviewer als sehr interessiert an Schulfragen bezeichnet werden; diese Eltern sind der Ansicht, ein guter Kontakt mit dem Lehrer sei im Interesse des Kindes notwendig; sie suchen selbst den Kontakt, sprechen nicht nur über das Betragen und die Leistungen des Kindes, sondern auch über seine Zukunft und den Übertritt, besuchen den Elternabend, bemühen sich ausserdem um zusätzliche Informationen über den Übertritt und die weiterführenden Schulen und bezeichnen sich selbst als gut informiert über diese Fragen; ihre Kinder weisen gute Zeugnisnoten auf und werden vor allem für Gymnasium und Sekundarschule angemeldet. Zu dieser Gruppe gehören mehr Eltern der Mittel- und der Ober- als der Grundschicht, ausserdem mehr Eltern in städtischen als in ländlichen Gemeinden.

In der anderen Gruppe, die somit als *eigentliche Problemgruppe* bezeichnet werden muss, treffen folgende Merkmale zusammen:

– Eltern, die von Lehrer und Interviewer als weniger oder kaum an Schulfragen interessiert bezeichnet werden;

– Eltern, die eher der Ansicht sind, ein Kontakt mit dem Lehrer ihres Kindes sei nur bei besonderen Schwierigkeiten erforderlich, und die auch selten Kontakt mit dem Lehrer hatten; wenn ein Kontakt zustande kam, geschah dies öfter als bei der anderen Gruppe auf Lehrerinitiative;

– die Eltern dieser Gruppe nahmen seltener am Elternabend teil und bemühten sich auch nicht um weitere Informationen;

– entsprechend ist ihr Informationsstand über den Übertritt und die weiterführenden Schulen geringer;

– die Schulleistungen der Kinder sind weniger gut, die angestrebten Schulziele liegen anforderungsmässig tiefer als jene der Eltern der andern Gruppe.

– Zu dieser Gruppe gehören mehr Eltern der unteren als der oberen Sozialschichten;

– mehr Eltern, die selbst in der Schule wenig erfolgreich waren oder – wie beispielsweise die italienischen Arbeiter – nur eine geringe Schulbildung aufweisen.

– Öfter ist dieses Verhalten auch in ländlichen als in städtischen Gemeinden zu finden, häufiger bei Eltern von Mädchen als von Knaben.

Die grössere «Distanz» dieser Eltern zur Schule und zum Lehrer bedeutet für die Kinder eine zusätzliche Belastung sowie eine Verringerung ihrer Ausbildungsmöglichkeiten. Gerade bei dieser Elterngruppe ist es deshalb wichtig, dass der Lehrer öfter selbst die Initiative ergreift und nach Kontaktmöglichkeiten sucht, um auf diese Weise die bestehenden Schranken und vor allem auch die Informationslücken abzubauen. *Wichtig ist auch, dass die Lehrer bei den Kindern aus dieser Gruppe die Förderungsmöglichkeiten und Übertrittsfragen besonders sorgfältig prüfen, da von seiten der Eltern – infolge Resignation oder Unwissenheit – keine entsprechenden Bemühungen vorhanden sind.* ■

Antworten der Eltern zu ihrem Informationsstand

	Informationsstand				
	sehr gut	gut	nicht so gut	mangelhaft	überhaupt nicht
Wie gut wissen Sie über die *Schulen* Bescheid, die für Ihr Kind in Frage kommen?	430 23%	1107 58%	268 14%	73 4%	32 2%
Wie gut sind Sie über die *Berufsmöglichkeiten,* die sich aus diesen Schulen ergeben, informiert?	304 16%	1070 56%	390 20%	84 4%	57 3%
Und wie gut sind Sie über die Fragen des *Übertritts* informiert, die Ihr Kind betreffen?	460 24%	1133 59%	216 11%	52 3%	44 2%

Wie lange kann man Lehrer sein?

Dr. Iwan Rickenbacher, Rickenbach

– «Zwei, drei Jahre Schulehalten», meinen unsere Seminaristen, wenn wir sie vor dem Diplom über ihre Berufsabsichten befragen.

– Dauernd, ein Leben lang, wenn Kerschensteiners Annahme zutrifft, dass der Erzieher aus *«reiner Neigung zum werdenden Menschen»* arbeitet und in dieser Betätigung seine *höchste Befriedigung* findet.

– Nicht mehr lange, wenn Illich und andere Kritiker der Schule mit ihren Feststellungen recht haben sollten, dass Lehrer die meiste Zeit darauf verwenden, *aus Schülern Schüler zu machen* und Schulen mit Bildung so viel zu tun hätten wie der Medizinmann mit der öffentlichen Gesundheitspflege.

– Sicher bis 1984, denn kürzlich sind wir von unsern Behörden für eine weitere Amtszeit bestätigt worden. (Nur so nebenbei gefragt, haben Sie mit einem Glas Wein oder Traubensaft diese Tatsache gefeiert? Nicht?)

Wie lange kann man den Beruf des Lehrers eigentlich ausüben? Militärische Lehrer, Instruktoren, jedenfalls oft nicht bis zum 65. Altersjahr. Der Bund offeriert ihnen ab 58 interessante Rücktrittsmöglichkeiten. Sportlehrer, so heisst es, tun gut daran, in jungen Jahren durch Weiterausbildung in andern Fachbereichen vorzusorgen, um später Hantel und Barren rechtzeitig meiden zu können. Aber Primar-, Sekundar- und Mittelschullehrer?

Entspringt der Ehe eines 55jährigen Lehrers mit seiner um 20 Jahre jüngeren Frau ein Kind, hört man wohl Nachbarn tuscheln, was dieser Grossvater mit dem bedauernswerten Sprössling anzufangen wisse. «Was hat das arme Kind noch von seinem Vater?» Nach mittleren Lebenserwartungen gewiss noch 20 Jahre Partnerschaft. Aber eben, Erziehung in der Familie setzt ganz andere Anforderungen als Erziehung in der Schule ...

Nicht dass ich mich durch gute Gefühle bei Ferienbeginn und gelegentlich weniger gute bei Ferienabschluss irritieren liesse. Aber hin und wieder frage ich mich schon, wie lange ich eigentlich in verantwortbarer Weise Lehrer, Seminarlehrer sein kann.

– Angesichts der Lebensprobleme unserer Schüler, die für sie einmalig und existentiell sind, schleicht sich doch gelegentlich bei uns das Gefühl des «déjà vu» ein, der Eindruck, genau diese Störungen schon angetroffen und mit diesen oder jenen Verfahren gelöst zu haben. Existentielle Betroffenheit auf seiten des Schülers und routinemässige Technik auf seiten des Lehrers vertragen sich aber nicht.

– In offenen Gesprächsrunden mit Seminaristen stelle ich gelegentlich fest, dass mein Weltbild Konturen, Eckpfeiler erhalten hat, die ich ungern verändere, weil mehr als nur Tagesentscheide darauf aufgebaut sind. Ich stelle dies fest, weil 18jährige Seminaristen, kaum dass sie sich von elterlichen Banden etwas befreit haben, nicht gerade darauf erpicht sind, sogleich jene sog. Sachzwänge zu akzeptieren, die unser Leben mitbestimmen. Wer sollte es ihnen verübeln? Ich kann zwar durch angepassten Sprachgebrauch, ausgefranste Jeans und jugendliche Haartracht Gleichheit mit Seminaristen mimen, die halb so alt sind wie ich; dass meine Erfahrungen, sofern ich sie ehrlich äussere, für die jugendliche Vorstellung über unsere künftige Welt desillusionierend sein müssen, kann ich mindestens in Teilen nicht verhindern. Was mache ich dereinst, wenn 50 Jahre Erfahrung 20jährigem Tatendrang begegnen?

Ich glaube zu wissen, dass ich Lehrer, so wie ich es heute bin, nicht sehr lange sein kann. Das heisst nicht, dass ich diese Tätigkeit aufgeben muss, denn unser Beruf lässt verschiedene

brauchbare Rolleninterpretationen zu. Aber ich muss die Funktionen, die ich für meine Schüler erfüllen kann, revidieren und neu fassen. Ich werde in Kauf nehmen müssen, dass mir einzelne Kompetenzen abgehen werden und kann dies ertragen, wenn ich dafür neue entfalte.

Aber die periodische Neuorientierung im Beruf aufgrund des eigenen Entfaltungs- und Reifungsprozesses stellt sich nicht automatisch ein. Es würde sich lohnen, günstige Bedingungen für diesen Prozess zu finden und zu beeinflussen. Vielleicht könnte auf diesem Hintergrund die Diskussion um Lehrerfortbildung, um Bildungsurlaub und Sabbatjahr wirksamer geführt werden. Wir müssten dies tun, meine ich, denn es geht nicht nur um unsere berufliche Zufriedenheit, sondern auch um den berechtigten Anspruch unserer Schüler, einen *in seiner jeweiligen Lebenssituation* kompetenten Lehrer zu erfahren.

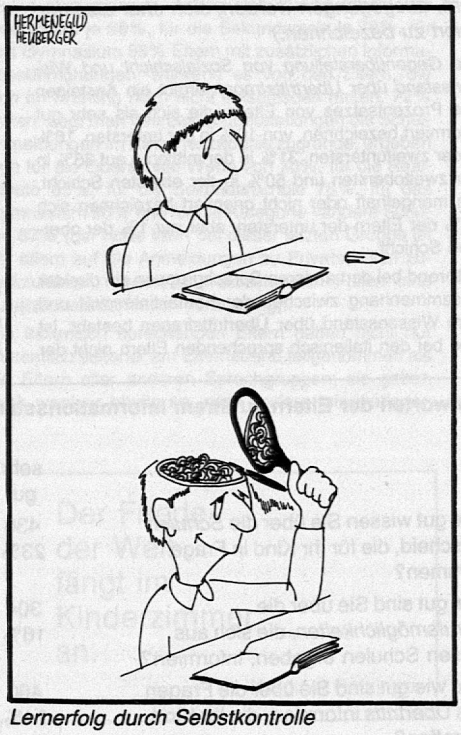
Aus «Schulblatt für den Kanton Schwyz» 3/80

HÖHLENPÄDAGOGIK

Erziehung ist nicht nur Zwang, aber ohne Zwang gibt es keine Erziehung. Diese Tatsache ist so alt wie die Menschheit. Am anschaulichsten hat sie Platon im sogenannten Höhlengleichnis dargestellt. Die in überlieferter Tradition Gefesselten müssen stufenweise mit Gewalt zur besseren Wahrheit befreit werden. Jede Befreiung schmerzt, und man sucht instinktiv den Rückweg ins Gewohnte. Keine Stufe wird ohne Zwang überwunden. Der Weg ist so mühselig, dass verhältnismässig wenige bis zum Höhlenausgang gelangen, wo sich die dem Menschen höchste Wahrheit offenbart: seine Ohnmacht angesichts der unendlichen Übermacht der einen Wahrheit, die das Ganze ist und deren Licht uns vollkommen blind macht; im farbigen Abglanz nur haben wir teil am Ganzen. Mit dieser Einsicht muss der so Aufgeklärte in die Höhle zurück, wo er zunächst, von der Dunkelheit geblendet, nichts sieht. Wieder muss er sich an früher Gewohntes umgewöhnen. Nur an eines kann er sich nie mehr hingeben: an die Meinung, das absolut Richtige zu wissen, zu haben und machen zu können; lieber würde er sich von den Fanatikern totschlagen lassen (womit er – nach Platon – ja auch zu rechnen hat). Weshalb denn? Weil er den Standpunkt ausserhalb der Höhle gewonnen hat. Zwar findet er seine verantwortliche Aufgabe im Innern der Höhle. Aber das entscheidende Kriterium seines Denkens und Handelns, die Quelle seines Wahrseins im Falschen, hat er ausserhalb. Damit ist er befreit, mitten im Wust des Falschen dieses mit Mitteln des Falschen kurieren zu wollen, wie das so üblich ist. Wie es ihm in der Höhle auch ergehen mag, er hält unbeirrt an der ausserhalb gewonnenen Einsicht fest. Seine Bewusstseinseinstellung ist grenzenlos relativierend aus dem ausserhalb gewonnenen nicht Relativierbaren ursprünglichen Wissens um das dem Menschenwesen zukommende Nichtwissen im Sein des Ganzen.

Der Standpunkt ausserhalb, der zur echten Verantwortung im innern Lebensraum führt, das Ziel aller Erziehung, ist auf dem Weg der Qualen und der Selbstüberwindung erreichbar. Er ist die Voraussetzung zu jeder pädagogischen Erneuerung zum Guten.

Hermann Zingg



Lernerfolg durch Selbstkontrolle

Scheidungskinder in der Schule

Ergebnisse einer Untersuchung des Pädagogischen Institutes der Universität Zürich (Fachbereich «Pädagogische Psychologie», Prof. K. Widmer)

Jaron Bendkower, Felix Oggenfuss, Zürich

I. Teil

1. Fragestellung und Anlage der Untersuchung

Lassen sich Unterschiede bezüglich der schulischen Situation und des schulischen Verhaltens von Kindern auf die dahinterliegende familiäre Situation und auf Merkmale des Schülers zurückführen?

In welcher Weise wird die Bewältigung der fachlichen und der sozialen Anforderungen in der Schule durch die besondere familiäre Situation beeinflusst?

Sind bei Scheidungskindern Schwankungen der schulischen Leistung und besondere Beziehungsschwierigkeiten feststellbar?

Zur Abklärung dieser Fragen konnte auf das Material einer früheren Untersuchung zurückgegriffen werden. Diese Studie, vor etwa sechs Jahren bei mehr als 2000 Schülern, Lehrern und Eltern im Kanton Zürich durchgeführt, befasste sich mit Problemen des Übertritts von der Primarschule in die Oberstufe, sie enthielt viel wertvolles Material für unsere Arbeit. Da wir dieses Zahlenmaterial (statistische Auswertung) mit Erfahrung einzelner Personen (Fallstudien) ergänzen wollten, führten wir in einer Gemeinde Gespräche mit geschiedenen Eltern, ihren Kindern (Primarschüler) und den entsprechenden Lehrern.

2. Die Situation der Scheidungsfamilie

Dass die geschiedene Frau zur Aufnahme einer beruflichen Tätigkeit in den meisten Fällen gezwungen ist, ist leicht verständlich. Nur 11% der geschiedenen Frauen sind (aufgrund der Untersuchung) nicht berufstätig. Fast 40% haben eine Ganztagsstellung. Bei den verheirateten Frauen beträgt der entsprechende Anteil 6%. Besonders problembeladen ist die Berufstätigkeit der geschiedenen Frau in der unmittelbaren Nachscheidungszeit. Finanzielle Probleme zwingen die Frau zu einer sofortigen Aufnahme der Berufstätigkeit. Da Geldverdienen in diesem Augenblick den Vorrang hat, können nicht alle Bedingungen erfüllt werden, die für die Betreuung der Kinder und die Bewältigung der familiären Aufgaben wichtig wären. Unter den Bedingungen stehen günstige Arbeitszeiten im Vordergrund, um die Betreuungsprobleme lösen zu können.

In den meisten Fällen ist mit der Scheidung *ein einkommensmässiger und beruflicher Abstieg* verbunden. Dies trifft vor allem für die mit den Kindern zusammenlebenden Frauen zu. Die Fallstudien und die statistische Auswertung zeigen, dass diese Gruppe mehrheitlich (80–90%) weniger als 3000 Franken monatlich zur Verfügung hat*.

* Nach einer anderen schweizerischen Studie beträgt der Anteil der geschiedenen Männer mit einem entsprechenden Gehalt etwa 60%.

Weiter zeigt die Untersuchung, dass unvollständige Familien in «städtischen Wohnverhältnissen» (Stadt, Stadtnähe oder Neubauquartiere) deutlich übervertreten sind. Im Zusammenhang mit der Scheidung wechselt oft ein Elternteil, oder Vater wie Mutter, die Wohnung und häufig auch den Wohnort. Besonders die mit den Kindern zusammenlebende Frau sieht sich gezwungen, eine Wohnung zu suchen, die ihren neuen Einkommensverhältnissen besser angepasst ist. Fast alle der im Rahmen der Fallstudien erfassten Familien haben im weiteren Zusammenhang mit der Scheidung mindestens einmal den Wohnort gewechselt.

Warum bei einem scheidungsbedingten Wohnungswechsel oft «städtische Wohnverhältnisse» bevorzugt werden, bedarf weiterer Erklärung:

– Geschiedene (besonders jener Elternteil, der mit den Kindern zusammenlebt) fühlen sich *einer verstärkten Kontrolle durch die unmittelbare Umgebung unterworfen.*

– Bei unvollständigen Familien besteht eine verstärkte Tendenz von Nachbarn und Verwandten, auf innerfamiliäre Angelegenheiten Einfluss zu nehmen, dies vor allem in der ersten Phase der Nachscheidungszeit.

– Um diese Probleme zu bewältigen, werden die Aussenkontakte der Familie oft bewusst reduziert. Die Wahl relativ anonymer Wohnverhältnisse ist ein Mittel in diesem Zusammenhang*.

3. Familie und Schule

Zeit haben für die Kinder

Der für das Kind nach der Scheidung verantwortliche Elternteil setzt – gemessen an seinen Möglichkeiten – verhältnismässig viel Zeit für die schulische Betreuung der Kinder ein. Dabei spielt zweifellos der Wunsch eine Rolle, *die eigenen Fähigkeiten, ein vollwertiger Erzieher zu sein, unter Beweis zu stellen und verantwortlich für die Kinder sorgen zu können.* Dazu kommt die stark empfundene Kontrolle durch den getrennten Elternteil und die Nachbarschaft, aber auch die oft sehr enge Beziehung des geschiedenen Elternteils zu dem bei ihm lebenden Kind. Wir konnten feststellen, dass Scheidungskinder sich auch dann um die Betreuung durch den Elternteil bemühen, wenn Hilfe nicht unbedingt nötig ist, so fast durchwegs bei den Kindern der berufstätigen Scheidungsfrauen. Diese Scheidungseltern widmen zwar einen grossen Teil ihrer freien Zeit den Kindern, aber diese Zeit ist absolut knapper bemessen als bei vollständigen Familien. Der Grund dafür dürfte in der weitaus häufigeren Berufstätigkeit der geschiedenen Frau liegen.

* Dieser Sachverhalt gibt einen Hinweis auf die Schwierigkeit der Scheidungsfamilie, sich in einer neuen Umgebung einzuleben. Der Wohnortwechsel im Zusammenhang mit der Scheidung, die selbstgewählte, beziehungshemmende Wohnsituation und die eigene Abschirmung gegen aussen aus Angst vor Kontrolle erschweren die Normalisierung der familiären Situation nach der Scheidung. Fast die Hälfte der befragten Frauen, die grösstenteils erst seit kürzerer Zeit (max. 3 Jahre) in der Gemeinde wohnen, bezeichnen sich als isoliert. Sie weisen besonders darauf hin, dass der Kontakt zu einzelnen verheirateten Frauen eher möglich, demgegenüber der Kontakt von Familie zu Familie als Ganzes sehr erschwert sei.

Bei Schulaufgaben helfen

Die *schulische Betreuung der Kinder in Scheidungsfamilien* lässt sich aufgrund unserer Aufgaben nicht absolut beurteilen. Die Bemühungen der verantwortlichen Elternteile werden aber deutlich. Diese Hilfe kann – wo die Schule keine Unterstützung bietet – durch die berufstätigen Mütter nur unter Entrichtung eines Preises geleistet werden. Dieser besteht darin, dass die Eltern die Kinder in den Vordergrund stellen und ihre eigenen Ansprüche an Freizeitruhe und Freizeitkontakt vernachlässigen. Der daraus folgende Stress schadet letztlich den Kindern.

Wie gestaltet sich der Bildungsgang bei Scheidungskindern?

Bezüglich der gewünschten Fortsetzung des Bildungsverlaufes ergab die statistische Auswertung keine nennenswerten Unterschiede zwischen den vollständigen und unvollständigen Familien*.

Zum Zeitpunkt der Untersuchung (Ende Mittelstufe) ist es den Scheidungseltern nicht bewusst, dass der Bildungsgang ihrer Kinder auf einer tieferen Stufe enden könnte als derjenige der Kinder aus vollständigen Familien. Sie streben vielmehr etwa die gleichen Endstufen an, was einer teilweisen Verkennung der tatsächlichen Situation gleichkommt.

Dem Kind beste Startchancen geben

Durch ihre Teilnahme am Berufsleben und die dabei erfahrenen Schwierigkeiten bei der erneuten Berufsaufnahme erlebten vor allem die Scheidungsmütter, wie wichtig eine gute Bildung und eine hohe Qualifizierung im Beruf sind. Sie streben deshalb konsequent eine relativ hohe Bildung ihrer Kinder an, um deren zukünftige Berufschancen zu erhöhen. Dabei haben die befragten Eltern die *Tendenz, die Bildungswünsche für ihre Kinder leicht höher anzusetzen als die Lehrer.*

Zum bereits genannten Interesse der Scheidungseltern, die Zukunft ihrer Kinder durch eine gute Schulbildung zu sichern, gehört auch der *Kontakt zur Schule und zum Lehrer des Kindes.* Das verarbeitete Zahlenmaterial zeigt denn auch, dass die geschiedenen Eltern etwas häufiger mit dem Lehrer in Kontakt stehen, als dies bei vollständigen Familien der Fall ist.

* Dabei ist allerdings zu beachten, dass es sich bei den von uns beobachteten Schülern nur um solche des schulischen Normalbereichs handelt. Über den Bildungsverlauf und die familiäre Situation der Schüler in den Sonderschulen liegen uns keine Angaben vor. Es kann also sein, dass wir die «wirklichen Scheidungsopfer» in unserer Untersuchung gar nicht erfasst haben.

Kontakt mit Lehrer

Auf die Entwicklung dieses Kontaktes soll kurz hingewiesen werden. Viele Scheidungseltern bezeichneten nachträglich *die Auflösungsphase der Familie* als äusserst schwierig. Sie fühlten sich damals am meisten von der Umgebung kontrolliert und beobachtet und versuchten, dieser Kontrolle und der befürchteten Abstempelung ihrer selbst und der Kinder durch Kontaktvermeidung zu entgehen. Dies wirkte sich natürlich auch in der Beziehung zum Lehrer aus. Als zusätzlicher Grund für den verminderten Kontakt in der Auflösungsphase der Familie spielt auch der Wohnortwechsel im Zusammenhang mit der Suche nach einem Neubeginn in Anonymität. *Die Scheidungsmütter hüten sich dabei, ihre Scheidungsgeschichte preiszugeben.* Die familiären Angelegenheiten, so wird behauptet, gingen eigentlich den Lehrer nichts an. Kam aber trotzdem ein Kontakt mit dem Lehrer zustande, so war dies meist der Initiative und der Kontaktfreudigkeit des Lehrers zuzuschreiben. In manchen dieser Fälle wurde dann der Lehrer bzw. die Lehrerin zur zentralen Bezugsperson für Mutter und Kind. Dabei zeigt es sich, wie stark das Bedürfnis der Eltern ist, über die Kinder und vor allem auch über sich selbst zu sprechen. Später erfolgt dann in solchen Situationen die Kontaktaufnahme auch seitens der Scheidungseltern. *Bietet sich der Lehrer aber nicht als Bezugs- und Vertrauensperson an, so bleibt der enge Kontakt aus und die Beziehung harzig.*

Die Art und das Ausmass des Kontaktes des Lehrers mit den Eltern seiner Schüler hängt in hohem Masse von seiner Persönlichkeit ab und von seiner Fähigkeit, Beziehungen aufzubauen. Diese Fähigkeit bestimmt jedoch nicht nur die Elternkontakte, sondern auch die Beziehung zu den Kindern, was im Unterrichtsstil zum Ausdruck kommt.

4. Die Schulsituation des Scheidungskindes

Als eine Besonderheit der Schulsituation der Scheidungskinder erwies sich die *überaus grosse Zahl von Klassen- und damit verbundenen Lehrerwechseln.* Die statistische Auswertung ergab dazu folgendes Bild:

Anzahl Lehrer bis zur 6. Klasse	Zivilstand der Eltern		
	verheiratet	geschieden	getrennt
einer oder zwei	40%	29%	18%
drei	30%	19%	41%
vier oder mehr	30%	52%	41%
N =	324	58	17

Über die Hälfte der Scheidungskinder hatte also, offensichtlich wegen des für Scheidungsfamilien typischen Wohnungswechsels, seit der ersten Klasse vier oder mehr Lehrer. Nur ein Drittel der Kinder aus vollständigen Familien musste so viele Lehrerwechsel hinnehmen.

Auswirkungen der Scheidungssituation

Für fast alle von uns untersuchten Kinder führte diese Umstellung zu einer *momentanen Belastung.* Langfristig hat dieser Wechsel bei den Kindern je nach der besonderen Situation unterschiedliche Auswirkungen.

Scheidungskinder, die im Rahmen ihrer Klasse auch zu einem späteren Zeitpunkt einen Lehrerwechsel erlebten, reagierten momentan mit Unsicherheit und Angst und in der Folge auch mit einem Leistungsabfall. Vermutlich lässt der Lehrerwechsel die Trennungsängste des Scheidungskindes wieder lebendig werden, und dieses reagiert darum feinfühliger auf diesen Wechsel als seine Klassenkameraden.

Die durch die familiäre Situation entstandene Angst und Verunsicherung bleiben auch später untergründig noch bestehen. Deren Intensität nimmt mit zunehmendem Abstand von der Scheidungszeit ab. Sie können jedoch, wie erwähnt, zum Beispiel bei einem Lehrerwechsel oder vor Prüfungen wieder auftreten.

Nach Aussagen der Lehrer *dominieren langfristig scheidungsunabhängige Eigenschaften des Kindes.* Die Integration der Kinder in der Schulklasse sei unterschiedlich, im grossen und ganzen aber normal. In der der Scheidung unmittelbar folgenden Zeitspanne fallen die Scheidungskinder häufig durch Abwesenheit und durch Schwierigkeiten sich mitzuteilen auf. Einige weisen auch körperliche Beschwerden auf, die auf die psychische Belastung zurückzuführen sind (Augenflimmern, Kopfweh, Periodenirregularitäten, Asthma usw.).

Kurzfristig, so lauteten übereinstimmend die Lehrermeinungen, *wirke sich die Krise in jedem Fall negativ auf Leistung und Verhalten des Kindes in der Schule aus,* wobei die Kinder teils mit Rückzugsverhalten und teils mit Aggressionen reagieren. Schon in der Phase vor der Scheidung der Eltern wirke sich die familiäre Unsicherheit auf die Kinder aus. Die erste Phase nach der Scheidung respektive die Trennungsphase ist – als Folge der Situation der Mutter und ihrer beruflichen und persönlichen Verunsicherung – durch eine schulische Verwahrlosung der Kinder gekennzeichnet (zu spät kommen, vernachlässigte Hausaufgaben usw.). Wie lange dieser Zustand dauert, hängt von der Fähigkeit und Möglichkeit der Mutter ab, die Schwierigkeiten zu bewältigen. Die zu Hause wirkenden Grundtendenzen können durch die Lehrer verstärkt oder gebremst werden. Durch die Schulsituation verursachte Tendenzwendungen waren bei den erfassten Kindern eher die Ausnahme. Mittelfristig bleibt eine gewisse Anfälligkeit für besondere Situationen bestehen.

Längerfristig ist dann mit einer *Normalisierung der Situation* der Scheidungskinder zu rechnen, wenn es dem für das Kind verantwortlichen Elternteil gelingt, sich an die neue Situation anzupassen und die damit verbundenen Probleme zu bewältigen. Dazu gehört das *Finden eines Gleichgewichtes von beruflichen und familiären Aufgaben sowie das Sicheinleben in eine neue Wohnumgebung.* Von der Seite der Schule kann diese Normalisierung bis zu einem gewissen Grade unterstützt werden, besonders dadurch, dass dem Scheidungskind der Einstieg in die neue Klasse erleichtert wird. Der hauptsächliche Ansatzpunkt für eine überdauernde Lösung der Probleme ist aber die Familie.

Verhaltensformen des Scheidungskindes

Schwierigkeiten im Umgang mit Scheidungskindern erwachsen dem Lehrer hie und da dadurch, dass diese *ein altkluges Verhalten* zeigen und dem Lehrer eher als Kollege und nicht als Schüler begegnen. Ein solches Verhalten kann dadurch entstehen, dass der alleinerziehende Elternteil das Kind in die *Rolle des Partnerersatzes* drängt und von diesem ein «erwachsenes» Verhalten erwartet. Ein entsprechendes Auftreten in der Schule wird dann meistens vom Lehrer und den Kameraden abgelehnt. In dieser Situation gilt es, Verständnis aufzubringen und das Kind beim Aufbau von Verhaltensweisen zu unterstützen, die der schulischen Situation angepasst sind. Darin besteht eine weitere Möglichkeit für den Lehrer, dem Scheidungskind bei der Bewältigung seiner schulischen Probleme zu helfen.

Ein weiteres Problem für die Scheidungskinder entsteht dann, wenn sie die *Besonderheit ihrer familiären Situation in der Schule oder im Umgang mit Kameraden feststellen.* Sie wissen meist anfänglich nicht, wie sie in der Schule reagieren sollen, wenn vom Vater die Rede ist. Das mit dem Gefühl der Minderwertigkeit und der Scham verbundene Problem verschwindet meist in dem Masse, wie die Mutter es bei sich selbst überwindet und ihre eigene Situation akzeptieren kann.

Noten als Indikator

Um uns ein Bild über die *Schulleistungen der Scheidungskinder* machen zu können, stützen wir uns unter anderem auf die Noten ab, wohl wissend, dass *Noten* nur begrenzt etwas über die wirkliche Leistungsfähigkeit des Schülers aussagen.

Gesamthaft schneiden die Scheidungskinder notenmässig schlechter ab als ihre Kameraden aus vollständigen Familien. Dabei ist zu berücksichtigen, dass der Scheidungszeitpunkt für die einzelnen Kinder ganz unterschiedlich weit zurückliegt. Zudem wurde bei der Auswahl der Kinder aus vollständigen Familien darauf geachtet, dass deren Familien bezüglich der sozialen Herkunft gleich verteilt sind wie die unvollständigen Familien.

Zum Repetenten verdammt

Vergleichen wir die Häufigkeit von Repetitionen nach der familiären Situation der Schüler, so wird die beim Notenvergleich aufgezeigte Tendenz nochmals sichtbar. *Unter den Kindern aus unvollständigen Familien sind deutlich mehr Repetenten zu finden als unter den Kindern aus vollständigen Familien.*

Aufgrund der Gespräche ergab sich, dass es sich bei dem Überschuss an Repetenten oft um Schüler handelt, die als Folge der turbulenten Scheidungszeit einen Leistungsabfall verzeichneten und den Wohnungswechsel mit einer Repetition verbinden mussten. Andere Repetitionen waren die Folge der ersten unsicheren Trennungszeit und der sie oft begleitenden mütterlichen Krankheit. Kann nun aufgrund der vorliegenden Daten anhand des Notenbildes

und der Repetitionenzahl von einem leichten Leistungsrückstand der Scheidungskinder gesprochen werden, so zeigen Vergleiche zwischen durchgeführten Tests und den Noten, dass die Scheidungskinder in den Tests besser abschnitten, als ihre Noten es erwarten liessen.

Für diesen Sachverhalt sind zwei verschiedene Erklärungen denkbar:

1. *In der Schule besteht die Tendenz, die Scheidungskinder unterzubewerten.*
2. *Die Scheidungskinder vermögen nicht ihre volle schulische Leistungsfähigkeit zu entfalten und in Noten umzusetzen.*

Für die zweite Annahme spricht das für Scheidungskinder oft abgegebene Lehrerurteil, dass sie weniger leisteten, als sie von ihren Fähigkeiten her könnten.

Warum aber diese Schüler weniger leisten, ist damit noch nicht erklärt. Die eine Erklärungsmöglichkeit setzt bei der Tatsache an, dass die Lehrer die Scheidungskinder zwar für eigentlich leistungsfähiger halten, von diesen aber aufgrund ihrer familiären Situation keine besonderen Leistungen erwarten. Auf die Frage nämlich, ob die familiäre Situation die Leistungen beeinträchtigte, bejahten die Lehrer dies für 58% der Scheidungskinder, aber nur für 14% der Kinder aus vollständigen Familien.

Self-fulfilling prophecy

Gerade die Vermutung der Lehrer, dass die Leistungen des Kindes vom familiären Hintergrund abhängig seien, könnte das Schülerverhalten hervorbringen, das die Lehrer eigentlich vermeiden wollten, nämlich die Beeinträchtigung der Leistung. Nicht das Milieu allein würde also hier die Leistungen beeinträchtigen, sondern auch die entsprechende Erwartungshaltung des Lehrers. So schonten gerade manche Lehrer, die Verständnis für das Scheidungskind zeigten, dieses über Gebühr und förderten es dabei zu wenig. Anderseits zeigten jene Schüler ihrer Leistungsfähigkeit entsprechende Leistungen, die individuell betreut, das heisst unter Berücksichtigung ihrer jeweiligen Situation nicht geschont, sondern optimal gefordert wurden.

Zusätzlicher Beweis- und Leistungsdruck

Die vorliegenden Daten erlauben neben der genannten Erklärung noch eine weitere Antwort auf die Frage, warum die Scheidungskinder weniger leisten. Die Scheidungseltern und vor allem die Mütter stehen, wie wir feststellten, vor der Aufgabe, sich und ihre Umwelt von ihrer Vollwertigkeit zu überzeugen. Die objektiven Nachteile, die ihre Kinder erfuhren, werden tendenziell geleugnet und der schulische Stand der Kinder generell leicht überschätzt. Wir vermuten daher, dass sich diese Einstellung auf die Kinder überträgt und sie unter einen *ständigen Beweis- und Leistungsdruck setzt.* Während die Scheidungskinder also von ihren Lehrern eher unterschätzt und unterfordert werden, sind sie von zu Hause her einem ständigen Leistungsdruck ausgesetzt. Trotz der vorhandenen Hindernisse (Trennung, Schulwechsel, mütterliche Berufsaufnahme, Krankheiten usw.) finden Scheidungskinder gleich häufig wie Kinder aus vollständigen Familien, sie könnten eigentlich noch mehr leisten. Auch die befragten Lehrer bestätigen, dass die Scheidungskinder durchaus bereit sind, Leistungen zu erbringen. Der erwähnte Druck wird für das Kind spätestens dann spürbar, wenn die effektiven Noten schlechter ausfallen, als es erwartet hatte. Dies trifft nämlich für 21% der Scheidungskinder zu und nur für 11% der Kinder aus vollständigen Familien. Der für die Scheidungskinder typische Unterschied zwischen Erwartungen und Fähigkeit einerseits und Leistungen (in Form von Noten) anderseits zeigt sich auch darin, dass die Scheidungskinder in der sechsten Klasse schlechtere Noten haben und öfters repetiert haben.

Die Scheidungskinder können aufgrund ihrer Familiensituation und aufgrund der in sie von den Eltern gesetzten hohen und von den Lehrern gesetzten niedrigen Erwartungen letztlich nicht die Leistung erbringen, die sie von sich selber erwarten und die sie eigentlich nach Angaben ihrer Lehrer und auch ihrem eigenen Empfinden erbringen könnten.

Während die starken Leistungsabfälle als Folge der Scheidung eher durch die besondere Situation bedingt sind, scheinen sich die Scheidungskinder, zumindest während der Primarschulzeit, nicht ganz von den Folgen der familiären Umstände freimachen zu können.

2. Teil folgt in «SLZ» 43/80

Mehr als «Kommunikation»! *Foto: Roland Schneider*

Varia

Gedanken zur Erneuerung unserer Schule

Dass die Schule nicht nur den Kopf, sondern auch das Herz bilden soll, ist ein altbekannte Forderung. Die Lehrer sollen nicht nur Wissen vermitteln, sondern verantwortungsbewusste Menschen heranbilden, die die Zukunftsprobleme unserer Gesellschaft engagiert angehen können.

Für den einzelnen Lehrer ist seine *Doppelfunktion als Wissensvermittler und Erzieher* eine Aufgabe, die ihn in der heutigen Zeit oft überfordert. Er muss den Schüler soweit bringen, dass er im Berufsleben möglichst grosse Chancen hat, und sollte gleichzeitig Energie und Zeit aufwenden können, ihn aufs Zusammenleben mit den Mitmenschen und auf sein Leben als Mensch in einer immer komplizierter werdenden Welt vorzubereiten.

Zu diesen anspruchsvollen Aufgaben kommt die zunehmende Schwierigkeit, die Schüler zu führen. Gerade verwahrloste Schüler können alle guten Bemühungen eines Lehrers zunichte machen und auch die übrigen Klassenkameraden ungünstig beeinflussen. Dass da gerade jüngere Lehrer mit wenig Erfahrung resignieren, ist verständlich (siehe Bericht über «Aussteiger» in einer vorangegangenen «SLZ»).

Als Grundlage für Reformen des Bildungsinhalts sollte deshalb zuerst die äussere Form der Schule verbessert werden:

Kleinere Klassen

In kleineren Klassen sind auch schwierige Schüler leichter zu führen. Der Lehrer kann das Gruppenverhalten besser im Auge behalten und auf einzelne mehr Einfluss nehmen. Er müsste nicht den grössten Teil seiner Energie für Disziplin in der Klasse aufwenden.

Wenn neue Klassen geschaffen und keine Klassen mehr wegen Schülerrückgangs geschlossen würden, wäre diese Forderung erfüllbar, und es wäre gleichzeitig eine wirksame Massnahme gegen die Stellenlosigkeit der Lehrer getroffen.

Stellenaufteilung auf zwei Lehrer

Was im Kanton Tessin und zum Teil auch im Kanton Bern immer mehr praktiziert wird, eine Stelle auf zwei Lehrkräfte aufzuteilen, würde einem Lehrer *mehr Musse zum Durchdenken und Vorbereiten wichtiger Neuerungen in Richtung Werterziehung* in seiner Klasse geben.

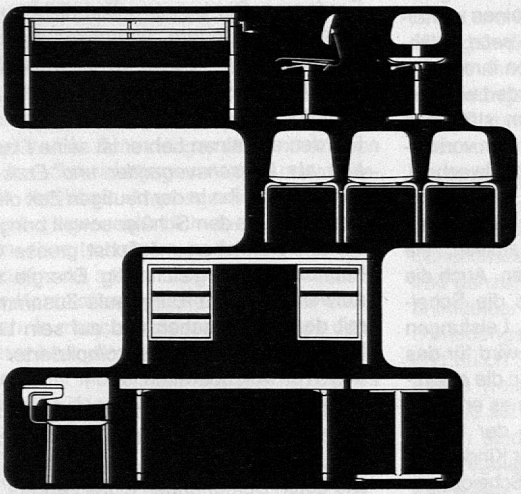
Gerade für neu in den Schuldienst eintretende Lehrer, für welche die Vorbereitungsarbeiten noch sehr arbeitsintensiv sind, wäre eine halbe Lektionenzahl von grossem Vorteil. Gleichzeitig würde die Verantwortung nicht auf einem Lehrer allein lasten, Schulprobleme könnten mit dem Kollegen gemeinsam gelöst werden. Dass dadurch zahlreiche neue Stellen geschaffen würden, versteht sich von selbst.

Die finanzielle Belastung des Staates durch solche Neuerungen (kleinere Klassen) sollte kein Hinderungsgrund sein, da eine gute Schule den Grundstein für eine gute Zukunft bildet und im Interesse von uns allen liegt.

Regula Zbinden, Primarlehrerin in Thun

sissach

Kennen Sie unser Schulmöbelprogramm ?

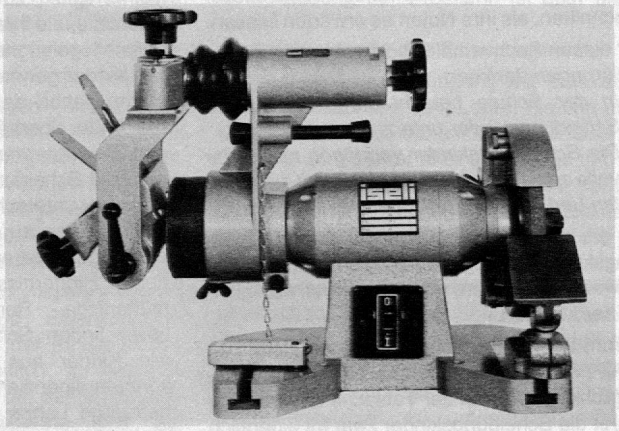


Verlangen Sie unseren Sammelprospekt

Basler Eisenmöbelfabrik AG

4450 Sissach Telefon 061 - 98 40 66

Handwerkzeuge schärfen — leicht gemacht



mit dem Iseli-FL-Schleifverfahren

Stumpfe Hobeleisen und Stechbeitel werden in 30 bis 45 Sekunden im bewährten und sauberen Trockenschliff-Prinzip gebrauchsfertig nachgeschärft.

Eine 3schichtige Schleifzulage und eine hochporöse Schleifscheibe verhindern jegliche Gratbildung und ein Ausglühen der Schneide.

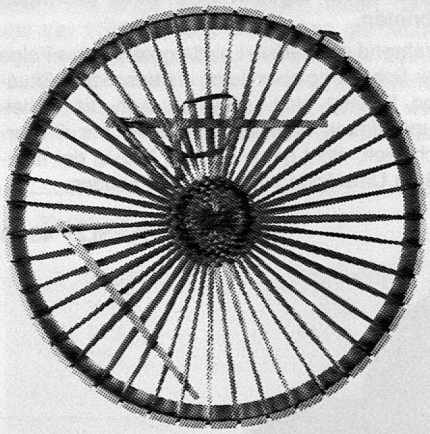
Der richtige Schnittwinkel kann nach Skala eingestellt werden. Sie werden von unserer unverbindlichen Vorführung begeistert sein.

iseli

Iseli & Co. AG
Maschinenfabrik
6247 Schötz LU, Tel. 045 71 22 22

Basteln mit Bast

Mit Bast lassen sich tausenderlei Kleinigkeiten basteln, im Kindergarten wie in der Schule. Gönnen Sie deshalb Ihren Schülern das bewährte Material von Ingold: Kunstbast «Eiche». 27 sich harmonisch ergänzende Farbtöne. Preis je Haspel zu ca. 32 m: Fr. 1.05. Rundwebrahmen aus Kunststoff, mit 43 Kerben zum Bespannen und 2 Webnadeln, inkl. Arbeitsanleitung. Beachten Sie den besonders günstigen Preis: Nur Fr. 2.70 per Stück! Schulwebrahmen aus



Holz, mit Rahmen, Kettbaum, Webbaum, Wendekamm, 2 Schiffchen, Handkamm, mit Gebrauchsanleitung und Webvorlage — Fr. 27.10. Bereits ab 10 Stück interessante Mengenpreise für alle drei Artikel. Auch ein Bastbuch mit vielen nützlichen Anregungen, Modelle aus Karton für Körbchen, Serviettenringe, Untersätze sowie Raffiabastmatten und -gewebe finden Sie in unserem Programm. Gerne senden wir Ihnen auf Anfrage die Unterlagen.

Auch meine Schüler basteln gerne mit Bast. Bitte senden Sie mir Ihre Unterlagen.

Name und Adresse: _____

_____

_____ SLZ

Ernst Ingold+Co.AG

Das Spezialhaus für Schulbedarf, 3360 Herzogenbuchsee, Telefon 063/61 31 01

Jerusalem, geschichtlich betrachtet

Zu einem aktuellen politischen Problem gibt ein Kollege eine geschichtliche Antwort

Wenn der Sicherheitsrat der UNO einstimmig, mit Enthaltung der USA, in einer Resolution fordert, der Staat Israel müsse alle eroberten Gebiete, mit Einschluss von Ost-Jerusalem, zurückgeben und selbst unser Land sich nicht mehr bereit erklären will, das Sozialabkommen mit Israel in Jerusalem zu unterzeichnen, weiss man zuletzt gar nicht mehr, wie man sich dazu stellen soll, wenn dieser Staat Jerusalem zur unteilbaren und ewigen Hauptstadt erklärt hat. Es sei mir daher erlaubt, dieser Frage, statt auf politischer, für einmal auf geschichtlicher Ebene etwas nachzugehen:

Jerusalem als Hauptstadt Israels bedeutet dem Juden mehr noch als Paris dem Franzosen oder London für das Commonwealth. Sie ist ihm so teuer etwa wie Rom den Katholiken der ganzen Welt und Mekka und Medina den Muselmanen. Die Jerusalem-Pilger sangen einst im Aufsteigen zu den Tempelvorhöfen die sogenannten Aufstiegslieder, die, vom Vorsänger intoniert, im Chor wiederholt zu werden pflegten (wie z. B. Psalm 122). Wenigstens einmal im Jahr nach Jerusalem zu wallfahrten, war der Wunschtraum jedes Israeliten. Man sagte sich beim Abschiednehmen: «Nächstes Jahr in Jerusalem!»

In Händels Oratorium «Der Messias» wird die Stadt Davids (nach Jes. 1, 8) sehr poetisch «Tochter Zion» benannt. «Vergesse ich dein, Jerusalem, so werde (ich) meiner Rechten vergessen, meine Zunge soll an meinem Gaumen kleben, wo ich dein nicht gedenke, wo ich nicht lasse Jerusalem meine höchste Freude sein!» lesen wir im 137. Psalm in den Versen 5 und 6. Wahrlich, eine stattliche Reihe von Psalmen besingt das Lob Jerusalems! Es sind Nr. 48, 87, 122, 125, 128, 132, 137 und 147.

Jerusalem, diese heilige Stätte, war mit allen Ereignissen im Leben des jüdischen Volkes verbunden und wird dies auch in fernster Zukunft bleiben. «Die Pforten Jerusalems», so lautet eine Verheissung, «werden von Saphir und Smaragd gebaut werden und aus Edelsteinen ringsum alle Mauern. Mit weissem und reinem Marmor werden alle ihre Gassen gepflastert werden, und in allen Strassen wird man Halleluja singen.» (Tobias, 13. Kap., Verse 20–21) Jerusalem hiess zuerst Salem = Heil (Ps. 76, 3). Nach 1. Mos. 14, 18 nannte sich Melchisedek «König von Salem und Priester Gottes des Höchsten». Abraham ward ihm tributpflichtig. Rabbiner erklären die Namensänderung auf diese Weise: Sem, Noahs ältester Sohn, hatte die Stadt Salem erbaut. Abraham möchte sie Jeru oder Jireh benennen. Da Jehovah beiden gefällig sein wollte, rief er aus: «Also gebe ich ihr beide Namen, und sie soll fortan Jerusalem heissen!»

Ums Jahr 1000 v. Chr. eroberte König David die Stadt Jerusalem, die vormals den Jebusitern gehörte. Er liess für die Bundeslade auf dem Berg Moriah ein Zelt errichten und machte Jerusalem so zur politischen und religiösen Hauptstadt seines Königreiches. Sein Nachfolger Salomo umgab die Stadt mit einem Mauerring, errichtete Befestigungen und erbaute darin den ersten Tempel, den *Nebukadnezar,* König von Babylon, 587 v. Chr. zerstörte, samt der Stadt, um hernach von *König Herodes d. Gr.,* noch herrlicher als zuvor, wiederum aufgebaut zu werden. Nur wenige Jahrzehnte darnach wurden Tempel und Stadt im *Jahre 70 unter Titus abermals bis auf die Grundmauern niedergerissen.*

Die Stadt Jerusalem erstand unter dem römischen Kaiser Hadrian im Jahre 130 aufs neue, fiel 638 in arabische Hand, wurde 1099 von den Kreuzrittern zurückerobert, denen sie 1187 Sultan Saladin wieder entriss. Es kam 1192 zu einem Waffenstillstand mit dem Eroberer, der den Christen den Zugang zu den heiligen Stätten wieder erlaubte. Friedrich II., römischer Kaiser deutscher Nation, erhielt 1229 vom ägyptischen Sultan Elkâmil Jerusalem zurück. 1244 ging es den Christen für sehr lange Zeit verloren. *1517 geriet die Stadt Davids unter türkische Herrschaft und wurde erst 1917 von den Engländern in Besitz genommen.*

Ins Jahr 1948 fällt die Gründung des Staates Israel mit Jerusalem als Hauptstadt. Seither behaupteten die Israelis in drei für sie siegreich verlaufenen Kriegen ihre staatliche Unabhängigkeit. Jerusalem, mit Blutopfern zurückerobert, steht seither unter israelischer Verwaltung. Sie garantiert allen Glaubensbekenntnissen den freien Zugang zu den heiligen Stätten. Vordem blieb es den Jordaniern vorbehalten, sich betont unduldsam zu erzeigen, indem sie u. a. die jüdischen Gräber schändeten. Als die Juden als Sieger in Jerusalem einmarschierten, liessen sie die mohammedanischen Grabstätten unversehrt weiterbestehen.

Beim neuen Status für die Stadt Jerusalem kommen die Moslems in religiösen Belangen keineswegs zu kurz gegenüber den Christen. Sie halten ausserdem Mekka und Medina in ihrem uneingeschränkten Besitz, was brauchen sie eigentlich des Guten noch mehr?

Ernst Schönmann

Geschichte wird weder gemacht noch geschrieben ohne Hass und Liebe
(Theodor Mommsen)

Sinkt das Niveau unaufhaltsam?

Die Schulentlassenen hätten vor 20 Jahren mehr gewusst als heute, die Matur sei auch nicht mehr, was sie einmal war, und überhaupt: Das Niveau der Schulen sei gesunken und sinke weiter. So hört man es, und nicht allzu selten.

Es fällt zunächst schwer zu widersprechen, denn erstens ist man von der schlechten Nachricht betroffen, zweitens neigt man dazu, Niedergangsvisionen für tiefsinnig und Optimismus für oberflächlich zu halten, und drittens erspart man sich durch Zustimmung zur Niveausenkungsthese ein hitziges Streitgespräch.

Hinterher melden sich dann Zweifel und Fragezeichen. Wovon ist eigentlich die Rede, wenn von Niveau gesprochen wird? Offenbar von etwas Unbestimmtem, Umfassendem, das sich eher dem Gefühl als dem zupackenden Verstand erschliesst und dem Bereich der subjektiven Eindrücke zugehört. Zwar fehlt es kaum je an verstreuten Belegen, die den Eindruck der Niveausenkung stützen. Der Deutschlehrer registriert vielleicht, dass die mittlere Fehlerzahl beim gleichen Diktattest vor 20 Jahren merklich geringer war. Ein Sachverhalt, gewiss, aber auch eine Einzelheit, die durchaus anders als im Sinne des Niveauniedergangs gedeutet werden kann. Eine andere Gewichtung im Umgang mit Sprache: Schüler, jüngere zumal, sollen die Sprache nach neueren Auffassungen eher als Ausdrucksmittel denn als Regelsystem erleben, darum wird in den ersten Jahren weniger Rechtschreibung gedrillt. Kreativität kommt vor Genauigkeit.

Ähnliche Gewichtsverlagerungen gibt es auch in andern Fächern, ja im ganzen Stoffgefüge. Die Vorstellungen über die Bedeutung einzelner Gegenstände ändern sich ständig, Hauptfächer können absacken, Nebenfächer werden aktuell und anspruchsvoll. Den Bio-Fünfer erlangt man nicht mehr, wie einst, mit Blümchenzeichnen, sondern mit fast-wissenschaftlicher Semesterarbeit. Konfrontiert man die eigenen Schulerinnerungen mit den Büchern und Heften der Sprösslinge, so entschwindet die Sicherheit der Niveaubeurteilung. Wahrscheinlich ist es gar nicht sinnvoll, Schulleistungen über längere Zeiträume hinweg zu vergleichen. Man vergisst dabei, dass der Zeitgeist und mancherlei pädagogische und intellektuelle Tagesmoden bestimmen, was eine gute Schulleistung ist.

Besondere Mühe bereitet die Niveaubestimmung der Vergangenheit. Zu allen Zeiten klagten die Professoren über mangelnde Denk- und Sprachkraft der Studierenden, und im Jahre 1913 stellten die Basler Mittelschullehrer fest: «Wer unsere Schüler an der Gewerbeschule trifft, muss oft staunen darüber, wie schwer es vielen fällt, ein leichtes Geschäftsaufsätzchen abzufassen; er verwundert sich ob ihrer Unselbständigkeit beim Lösen leichter Rechnungen.»

Mit dem hohen Niveau von früher, dem gerne nachgetrauert wird, scheint es sich ähnlich zu verhalten wie mit der «guten alten Zeit», deren nähere Besichtigung meist ergibt, dass das Gute daran sich hauptsächlich in der milden Stimmung der selektiven Rückschau angehäuft hat.

Dr. Willi Schneider im «Baslerstab» (26.8.1980)

Etwas Mathematikgeschichte und -praxis

Paul Neidhart aus Basel erkundigt sich in einem Leserbrief («SLZ» 34 vom 21.8.1980) nach dem *«Reesischen Ansatz» in der Dreisatz- und Vielsatzrechnung.*

Kaspar Frans de Rees war ein holländischer Lehrer und stellte sich die Aufgabe, eine Regel zu finden, die alle bisherigen Regeln auf dem Gebiet der Regeldetri (direkter und indirekter Dreisatz, regula quinque, composita, multiplex usw.) umfassen sollte. Der Titel seines 1735 geschriebenen Buches lautet übersetzt: «Allgemeine Regel der Rechenkunst oder Neueste Art alle Aufgaben in welchen etwas ein Verhältniss zu andern Dingen hat, kurtz & leicht aufzulösen».

Schulmüde Kinder

Das natürliche Aufbaupräparat für echte Leistungssteigerung

Die Wirksamkeit von Bio-Strath ist wissenschaftlich erwiesen

Plasmolysierte Hefe und Wildpflanzen

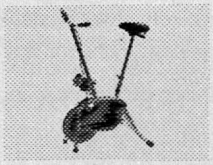
BIO-STRATH®

GTSM eibe Kinderturngeräte

für Kinder bis 10 Jahre.
- Für Gymnastikräume in Heimen, Schulen und Kindergärten
- Für Therapieräume in Sonderschulen und Kliniken
- Für Innenspielräume Kinderturngeräte einzeln oder für vollständige Einrichtungen von

Gesellschaft für Turn- und Sportanlagen GTSM
2532 Magglingen
032/23 69 03 / 01/66 11 30

Hometrainer TUNTURI S 90



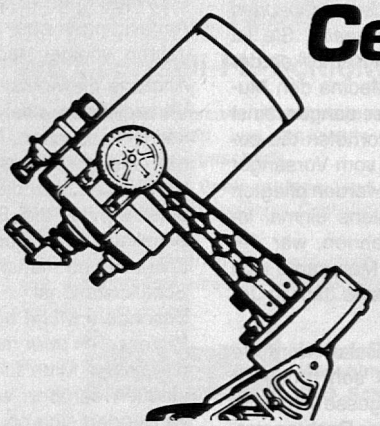
das preiswerte robuste Heimvelo aus Finnland. Stufenlos einstellbar. Mit Tacho und km-Zähler.
TUNTURI S 90 470.–
S 100 mit Belastungsanzeiger 689.–
S 112 mit Computer 1549.–
Sportgeschäfte, Saunalieferanten und Warenhäuser

Gesellschaft für Turn- und Sportanlagen GTSM
2532 Magglingen
032/23 69 03 / 01/66 11 30

Pulsmessgerät TUNTURI

der handliche elektronische Pulsmesser für Medizin, Leistungssport, Training und Selbstkontrolle. Digitalanzeige. Unkompliziert, schnell, präzise. 4 1,5-Volt-Batterien. Schaltet automatisch ein und aus.
Nur 14 x 6 x 2 cm, 250 g.
TUNTURI-Pulsmessgerät nur 540.–
Sanitäts- und Sportgeschäfte und Apotheken

Gesellschaft für Turn- und Sportanlagen GTSM
2532 Magglingen
032/23 69 03 / 01/66 11 30



Celestron

Spiegelteleskope, Spitzengeräte für Astronomie und Naturbeobachtung. Prospekte durch Alleinvertretung:

Christener

Marktgass-Passage 1, Bern Tel. 031 22 34 15

Kanton Basel-Landschaft

Sekundarschule Sissach

Allgemeine und progymnasiale Abteilung

Auf Frühjahr 1981 (21. April 1981) suchen wir

1 Sekundarlehrer(in) phil. I

mit Französisch und/oder Englisch

ausserdem für ein **Teilpensum**

1 Sekundarlehrer(in) phil. I oder II

Fächerkombination je nach Ausbildung.

Voraussetzungen: 6 Semester Universitätsstudium, Mittel-, Bezirks- oder entsprechendes Sekundarlehrerpatent.

Unsere Schule führt derzeit 24 Klassen.

Auskunft: Rektorat, Telefon 061 98 17 05, Privat 061 98 24 31.

Anmeldung: Ihre Anmeldung erwarten wir bis spätestens 31. Oktober 1980 mit den üblichen Unterlagen an Herrn U. Nebiker, Präsident der Sekundarschulpflege, Römerweg 5, 4450 Sissach, Telefon 061 98 25 28.

Das

Jugendheim der Stadt Bern

sucht zur Ergänzung des Mitarbeiterteams einen

Erzieher

und eine

Erzieherin

für gemischte Gruppen schulpflichtiger Kinder. Das Jugendheim hat im Rahmen der Kinderfürsorge im Raume Bern eine unvergleichbare, vielfältige und verantwortungsvolle Aufgabe zu erfüllen.

Gut ausgewiesene Bewerber(innen) mit Berufserfahrung finden bei uns einen interessanten, sehr dynamischen Arbeitsbereich.

Eintritt: Winter 1980 / Frühling 1981

Anmeldungen sind mit den üblichen Unterlagen an den Vorsteher, Herrn A. Jenni, Huberstr. 30, 3008 Bern, zu richten. Telefon 031 25 95 95

Dies und eine Fülle weiterer interessanter Einzelheiten können der Dissertation von *Karl Käfer: «Der Kettensatz. Ein Beitrag zur Geschichte und Theorie des kaufmännischen Rechnens»* (Zürich, 1941, 411 S. [!]) entnommen werden. Prof. Käfer ist ein Betriebswirtschafter von Weltruf (Richtung Rechnungswesen) und ist u. a. der Schöpfer des Schweiz. Kontenrahmens für Gewerbe-, Industrie- und Handelsbetriebe.

Für den nicht Handelsfächer unterrichtenden Leser möge ein Beispiel den Kettensatz illustrieren.

Aufgabe: Am 15. Januar beträgt der Devisenkurs (Mittelkurs) für den US-$ in Zürich Fr. 1.5850 (1 US-$ = Fr. 1.5850). In New York zahlt man für 3 engl. £ einen Preis von US-$ 6.8520. In London notiert die italienische Lira –.1840 (1 £ = Lit. –.1840). Wie hoch müsste theoretisch der Kurs der Lira in Zürich sein (? Fr. = 100 Lit.)?

Kettensatz:		
	×Fr.	100 Lit.
	1840 Lit.	1 £
	3 £	6.8520 US-$
	1-US-$	1.5850 Fr.

Lösung:

$$\times \text{Fr.} = \frac{100 \cdot 1 \cdot 6.852 \cdot 1.585 \text{ Fr.}}{1840 \cdot 3 \cdot 1} = \underline{\text{Fr. } 0.1967}$$

Wie ersichtlich ist, besteht der Kettensatz aus einer Reihe zusammengesetzter Dreisätze (resp. einfacher Multiplikationen), wobei auf die Zwischenresultate verzichtet wird. Dieses Rechenverfahren war, wie Käfer aufzeigt, schon im Altertum – zumindest in Vorstufen – den Mesopotamiern und Ägyptern bekannt.

Peter Meyer, Basel

Diskussion

«Wettbewerbitis»

Wettbewerbe fanden schon immer die Gunst des Publikums. In regelmässigen Abständen folgen sich denn auch solche Wett-Bewerbungen im helvetischen Blätterwald. Offenbar hat sich aber gezeigt, dass die auf diese Weise in die Familien getragenen Werbebotschaften nicht von allen gelesen werden, obwohl die Anforderungen zumeist nicht sehr hoch gesteckt sind. Die Erfassung der Jungen als Konsumenten, zumal viele über die nötigen Geldmittel verfügen, ist scheinbar noch nicht perfekt.

Wie anders ist es zu erklären, dass den Preisausschreiben in Jugendzeitschriften nun Wettbewerbe für Schüler folgen. Beinahe wöchentlich flattern Teilnahmebögen in die Lehrer- und Klassenzimmer. Neben der löblichen Aufforderung an die Schüler, möglichst kreative, schöpferische Arbeiten einzusenden, ist aber die Botschaft der Leim-, Brot- oder Werkzeugfabrikanten klar. Man merkt die Absicht und ist verstimmt. Die Schule ist als günstiger Einstiegsort für handfeste Interessen entdeckt worden.

Oder sollte es tatsächlich möglich sein, dass die Wettbewerbsinitianten ganz ohne Hintergedanken «traumhafte» Preise aussetzen? Bleibt abzuwarten, wie lange es noch dauern wird und vor allem wer sich noch ungestraft an die Jugend heranmachen darf, bis höhere Instanzen hellhörig werden.

hwh

Schwarzweissmalerei

Ein Kollege nimmt Anstoss am Einstimmungstext des Schweizer Heimatschutzes bei der «Animierung» für einen Wettbewerb unter Kindern und Jugendlichen. Es heisst da:

Oder hast du dich schon darüber geärgert, wenn mitten durch romantische Wälder Autobahnen gelegt wurden, wenn ein schönes Gebäude in deiner Umgebung abgerissen wurde und einem unwohnlichen Betonklotz Platz machen musste?

Ich meine, das ist nun wüsteste Schwarzweissmalerei. Der Wald ist romantisch, Gebäude schön (wenigstens wenn sie nach Meinung SHS schutzwürdig sind) und das Betonhaus auf jeden Fall unwohnlich und ein Klotz. Ich ärgere mich, wenn man mit so undifferenzierten Sprüchen heimatträneneinend auf unsere Kinder losgeht. Der «Bremer» in Bern tat mir auch leid – die Leute, die an den einstigen Durchgangsstrassen zwischen Wankdorf und Bümpliz wohnten, auch! Und nicht jedes schöne alte Gebäude ist wohnlich (zudem ist die reine Fassadenerhaltung mit völlig modernisiertem Innern für mich auch fragwürdig). Wenn der SHS solche Sprüche klopft (ganz im Anspruch auf eine lebenswerte Schweiz), verwundere ich mich eigentlich nicht, wenn dann junge Leute Häuser besetzen und fast gleichzeitig Farbbeutel gegen schöne alte und erhaltenswerte Gebäude (wie Zeitglocken- und Käfigturm) schleudern.

H. R.

Besten Dank für die (so seltene) spontane und unverblümte Reaktion!

J.

Aargauer Beiträge zur Bildungsforschung

Herausgeber: Gründungsausschuß der Hochschule Aargau für Bildungswissenschaften
Beiträge, Berichte, Untersuchungen und Projekte zur Weiterentwicklung bildungswissenschaftlicher Theorie und Praxis

Neu

Band 5

Lydia Scheier
Liselotte Lüscher
Urs K. Hedinger

Das Funkkolleg «Sozialer Wandel» in der Schweiz
Nutzung und Beurteilung durch die Teilnehmer.
Untersuchung zu einer neuen Form der Erwachsenenbildung.
264 Seiten. Format 15,5 × 22,5 cm.
Broschiert 32.–

Zum Funkkolleg «Sozialer Wandel» von 1974/75 wurde in der Schweiz in Form einer Interview-Studie eine begleitende Untersuchung durchgeführt. Eine ausgewählte Gruppe von Teilnehmern wurde in mehreren intensiven Einzelgesprächen durch das Kolleg begleitet. Das so gewonnene differenzierte Aussagematerial von Teilnehmern wurde nach folgenden Gesichtspunkten ausgewertet: Entscheidung für die Teilnahme, Kursarbeit und Mediennutzung, Urteile über den Kurs und die einzelnen Medien, Kursabbrüche, Wirkungen und Nutzen des Kurses.
In vielen Zitaten kommen dabei die Befragten selbst ausführlich zu Wort. Diese Darstellung, ergänzt durch ausgewählte Fallbeispiele, gibt detaillierte Einblicke in den konkreten Verlauf der Teilnahme an einem Fernkurs.
Als Schlußfolgerung werden Anregungen zur Weiterentwicklung der Funkkollegs und ihres Medienverbundes formuliert.

Verlag Sauerländer
Postfach 5001 Aarau

In dieser Reihe sind bisher erschienen:

Band 1
Urs K. Hedinger, Marco Hüttenmoser, Judith König, Erich Ramseier, Christoph Rauh, Heinz Ries, Lydia Scheier
Berichte über die Forschungstätigkeit der Hochschule Aargau für Bildungswissenschaften
Vorbereitungsstufe
Einleitung von Hellmut Becker, Mario von Cranach, Kurt Lüscher
152 Seiten. Broschiert 15.–

Band 2
Urs K. Hedinger und Lydia Scheier
Gesamtschule – Soziale Integration oder Entwurzelung?
Ein Beitrag zur Sozialpsychologie der Schule.
Soziometrische Untersuchungen zum Vergleich von Primarschule und Gesamtschule
164 Seiten. Broschiert 18.–

Band 3
Das Fernstudium in der Erwachsenen- und Lehrerbildung
Begleituntersuchungen zum Funkkolleg «Erziehungswissenschaft» in der Schweiz
Herausgegeben von Urs K. Hedinger
220 Seiten. Broschiert 28.–

Band 4
Christoph Rauh
Eltern und Lehrer lernen zusammenarbeiten
Ein Bericht für Eltern, Lehrer, Schulbehörden und Forscher
256 Seiten. Broschiert 32.–

In unserer Eintauschaktion

Zahlen wir Ihnen bis zum 30. November 1980

Fr. 1000.– oder mehr

für Ihren alten 16-mm-Filmprojektor beim Kauf eines neuen BAUER P7 TS

Fr. 300.– oder mehr

für Ihr altes Episkop beim Kauf eines neuen EPIREX 19 × 19

Fr. 100.– oder mehr

für Ihren alten Diaprojektor beim Kauf eines LEITZ Pradovit CA 1500 oder 2500

Fr. 100.– oder mehr

für Ihren alten Hellraumprojektor beim Kauf eines neuen VISTA Varia

Wir bieten eine fachkundige Beratung, Tiefpreise, grosse Auswahl und guten Service, auch für Reparaturen.

Schmalfilm AG

Audiovisuelle Schultechnik und Filmverleih
Badenerstrasse 342, 8040 Zürich
Telefon 01/54 27 27

Ja, ich möchte gerne ein Gerät eintauschen.
Bitte senden Sie mir Ihr detailliertes Angebot.

Name

Adresse

SL

Coupon

Offene Lehrstellen an der

Bezirksschule Schönenwerd (SO)

An der Bezirksschule Schönenwerd sind auf den Beginn des Schuljahres 1981/82 neu zu besetzen:

1 Lehrstelle sprachlicher Richtung

mit Italienisch

1 Lehrstelle sprachlicher Richtung

mit Turnen

Die Besoldung ist kantonal geregelt. Neben der staatlichen Pensionskasse besteht eine zusätzliche Kapitalversicherung bei der Schweiz. Rentenanstalt. Bewerberinnen oder Bewerber, die im Besitze des solothurnischen Bezirkslehrerpatents oder anderer gleichwertiger Ausweise sind, wollen ihre Anmeldung bis am 20. Oktober 1980 an den Präsidenten der Bezirksschulpflege, Herrn Dr. Roman Abegg, Kreuzacker, 5012 Schönenwerd, richten. Beizulegen sind Ausweise über Bildungsgang und bisherige Tätigkeit, Lebenslauf und Foto. Auswärtige Dienstjahre in fester Anstellung an öffentlicher Schule werden angerechnet.

Der Rektor der Bezirksschule erteilt gerne weitere Auskunft. Tel. 064 41 13 79 (Privat: 064 41 16 70)

Pestalozziheim
Buechweid
Russikon

Auf Frühling 1981 ist an unserer Sonderschule für geistig behinderte, schulbildungsfähige Kinder eine

Unter-, evtl. Mittelstufenlehrstelle

zu besetzen.

Für die vielseitige Aufgabe suchen wir eine Lehrkraft mit heilpädagogischer Erfahrung oder Ausbildung und Freude am handwerklichen kreativen Arbeiten.

Im neuzeitlichen, schön gelegenen Kinderdörfchen steht für die Kleinklassen eine gut ausgerüstete Schulanlage mit Turnhalle und Bad zur Verfügung. Die Besoldung entspricht den kantonalen Ansätzen.

Anfragen oder Bewerbungen mit Unterlagen sind zu richten an: Herrn M. Huber, Buechweid, 8332 Russikon (Tel. 01 954 03 55)

Beilage
zur «Schweizerischen Lehrerzeitung»

6/1980

BUCHBESPRECHUNGEN

ARBEITSTEXTE FÜR DEN KUNSTUNTERRICHT

Escher, R./Keyenburg, H.-J.: Programmatische Texte zur Kunst des 20. Jahrhunderts, 1890–1930. 71 S., Fr. 9.20.

Broer, W./Schulze, A.: Städtebau. 87 S. Fr. 10.20.

Broer, W./Schulze, A.: Moderne Architektur. 128 S., Fr. 11.20.

Keyenburg, H.-J.: Realismus. 152 S., Fr. 10.80.

Feuchtingen, H.-W.: Plakatkunst des 19. und 20. Jahrhunderts. 128 S., Fr. 10.80.

Reihe: Materialien für die Sekundarstufe II. Alle 5, Hannover, Schroeder.

Nicht nur für den Kunstunterricht gilt dies: Ein lebendiger Unterricht in irgendeinem Fach auf der Oberstufe ist ohne Bezug auf die Gegenwart gar nicht möglich. Einbringen der Zeitgeschichte heisst aber Abstützung auf die wesentlichen Quellentexte selbst, nicht nur auf deren Verarbeitung in Sekundärliteratur. Die Beschaffung dieser weitgestreuten Unterlagen stösst freilich oft auf Schwierigkeiten. Hier liegt die praktisch Bedeutung der nach Erprobung gerne angezeigten Reihe.

Die Originaltexte sind überlegt ausgewählt und ediert. Die Herkunft wird genau vermerkt; die Autoren werden vorgestellt; weiterführende Literatur ist angegeben; einzelne Fachausdrücke sind erläutert; zu allen Texten haben die Herausgeber sehr illustratives Bildmaterial beigebracht. Zwar liessen sich – im Ausgleich zu der betont deutschen Sicht der Edition – noch andere wesentliche Quellentexte, insbesondere im Bereich der Schweizer Plakatkunst und der Schweizer Architektur, anfügen. Aber der Anregungen für einen lebendig zeitnahen Unterricht sind in diesen handlich knapp gehaltenen Bänden so viele, dass sich die Verwendung für den Lehrer als auch im Gruppenunterricht empfiehlt. *Stoll*

MODERNE MALEREI – SEHEN UND VERSTEHEN

Müller, Erich: Moderne Malerei – sehen und verstehen. Basel, Helbing und Lichtenhahn, 1980, 168 S., ill., Fr. 34.–

Das vorliegende Werk ist das konzentrierte Resultat einer beinahe 20jährigen Erfahrung auf dem pädagogischen Gebiet der Bildbetrachtung, die der Lehrerschaft durch den Schweizerischen Schulfunk bekannt ist. Die *Moderne Malerei* behandelt das breite Spektrum aller wesentlichen Erscheinungen von der Jahrhundertwende bis zur aktuellen Gegenwart. Bildbeispiele und ihre geistigen Fundamente, markante Künstlerpersönlichkeiten, die unsere Gegenwart mitprägten, werden sorgfältig analysiert. Dem unvoreingenommenen Leser und Betrachter erschliessen sich neue Zugänge, die letztlich dem persönlichen Kunsterlebnis eine breitere und transparentere Basis zu geben vermögen.

Zeichnung des Verfassers zur Bildanalyse «Perspektiven» von Salvador Dali

Die überlegene Schau der mannigfaltigen geistigen Zusammenhänge dieser wohl vitalsten und facettenreichsten Epoche ist in sechs Kapitel gegliedert: 1. Das Sichtbarmachen geistiger und seelischer Inhalte, 2. Der Weg zur Abstraktion und zur ungegenständlichen Kunst, 3. Synthese von Ausdruck und Abstraktion, 4. Gegensätzliche Tendenzen in der Malerei nach dem Ersten Weltkrieg, 5. Neue Impulse aus Amerika, 6. Zur Krise der Kunst in der Gegenwart.

Die aufschlussreichen Bildbeispiele stehen stellvertretend für verwandte Erscheinungen, so dass praktisch alle wesentlichen Akzente und Bereiche der modernen Malerei erkennbar und damit erlebbarer ausgebreitet werden. Erläuternde Zeichnungen des Autors erleichtern das Erfassen besonderer Bildmotive. Persönlichkeiten und Zeitströmungen werden mit einer das Wesen der Sache ergründenden Sprache dargestellt und Zusammenhänge mit treffenden gedanklichen Brücken schaubar und nachvollziehbar gemacht.

Das letzte, wohl schwierigste Kapitel *Zur Krise der Kunst in der Gegenwart* zeugt von der souveränen Auseinandersetzung des Verfassers mit den für den Laien verwirrenden Zeichen und Zeugen der jüngsten Epoche. Die mutigen Stellungnahmen wirken überlegen und erfrischend. Wegleitend ist immer das Suchen nach dem Neuen, Wahrnehmbaren, aus dem zutiefst Menschliches herausleuchtet.

Dieses in seiner Art einmalige Werk zu lesen, ist für jedermann ein Gewinn und zugleich ein Genuss, weil die klare, bildhafte Sprache unsere Beobachtungsgabe und Vorstellungskraft anregt und herausfordert, uns Neuem mit erweitertem Horizont zu öffnen. Es ist gleichsam ein idealer Kompass zur Bestimmung der Standorte und deren Umfelder.

Die Leser werden dem Wunsch zustimmen, dass Erich Müller auch die Malerei z.B. von *Giotto* bis zum Anschluss an das vorliegende Werk in ähnlicher Weise darstellen sollte. *Ess*

> «Jede Erklärung eines Bildes geht über den Verstand und führt nicht unbedingt zum Kunsterleben. Dennoch ist denkendes Bemühen um Bildbetrachtung und Kunstverständnis nicht sinnlos, es vermag Zugänge freizulegen und Einblicke zu gewähren. Die Erlebnisfähigkeit jedoch kann weder vermittelt noch beigebracht werden. Sie entfaltet sich nur durch steten Umgang mit der Kunst.»
>
> Aus Müller:
> Moderne Malerei – sehen und verstehen

> «Künstler waren schon immer – und sind es heute auch – die Seismographen ihrer Zeit. Nicht mit dem Verstand, vielmehr intuitiv, also gefühlsmässig, registrieren sie die Veränderung ihrer politischen oder geistigen Umwelt und lassen diese sichtbar werden.»
>
> Aus Müller:
> Moderne Malerei – sehen und verstehen

EINFÜHRUNG IN ZEICHNERISCHE ENTWURFS- UND GESTALTUNGSPROZESSE

Maier, Manfred: Elementare Entwurfs- und Gestaltungsprozesse. Bern, Haupt, 1977, 4 Bde je 104 S., Fr. 33.–

Die in einem Schober zusammengefassten vier Bände geben einen Überblick über den Aufbau der kunstgewerblichen Vorkurse an der *Allgemeinen Gewerbeschule Basel.*

Es sind broschierte Einzelbände, in denen sich je drei Teilbereiche vorstellen. Die in den einzelnen Fächern unterrichtenden Lehrer geben durch kurze Texte und viele Bildbeispiele Einblick in den Aufbau, die Zielsetzungen und die Methoden ihres Unterrichts. Die saubere Typografie und der durch alle Bände durchgehaltene Raster geben dem Ganzen eine wohltuende Geschlossenheit. Es sind also schöne Bücher, und man freut sich darauf, sich darin zu vertiefen.

Im ersten Band wird aufgezeigt, wie in drei Zeichenfächern: *Gegenstandszeichnen, Modell- und Museumszeichnen* und *Naturstudien* versucht wird, vom Elementaren, scheinbar Einfachen, zum Komplexeren vorzustossen. Anders ausgedrückt, durch ganzheitliches Denken von der grossen Form zum Detail zu gelangen. Entgegengesetzt also der zeichnerischen Entwicklung, denn das Kind zeichnet additiv, d.h. eine Zeichnung entsteht aus der Summe der beobachteten Details. Wie der Aufbau, die einzelnen Teilschritte einer solchen Zeichnung aussehen, wird durch eine Entwicklungsreihe auch für den Laien gut verständlich dargestellt.

Im zweiten Band stellen sich drei Fächer vor, in denen fächerübergreifende Momente oder aber dienende Funktionen der Inhalte nicht zu übersehen sind: *Gedächtniszeichnen, technisches*

Zeichnen oder Perspektive und *Schrift*. Es sind Fächer, in denen durch Transferleistungen Gelerntes aus andern Fächern angewandt oder aber neues Wissen vermittelt wird, das mithilft, bereits gemachte Beobachtungen zu kontrollieren.

Was in den Fächern *Materialstudien, Textilarbeit* und in einem Teilbereich zum Thema *Farbe* vermittelt wird, zeigt der dritte Band. Im Vordergrund steht hier das spielerische Erfahren und Erfinden von Texturen bzw. Strukturen verschiedenster Materialien oder aber das Kennenlernen textiler Grundtechniken, wie Knüpfen, Weben, Schlingen, Knoten usw. in den verschiedensten Variationen. Wie wenig Beziehung und Wertschätzung junge Menschen heute im Bezug auf Material und auf handwerkliche Verarbeitungstechniken noch haben oder haben können, brauche ich hier kaum darzulegen.

Gleiches liesse sich für das im vierten Band gezeigte Fach *Räumliches Gestalten* sagen. Auch hier werden elementare Techniken und Verfahren demonstriert, selbst durchgeführt und angewendet.

Im Bereich Farbe I werden in kleinen, systematischen Arbeitsschritten Farbordnungen, Farbmischungen, Farbkontraste praktisch und theoretisch erarbeitet. Später, durch Veränderungen der am Anfang verwendeten regelmässigen Ordnung in der Proportion, Begriffe wie Farbqualität bzw. Farbquantität bewusst gemacht. Ähnlich verläuft das Vorgehen im Fach grafische Übungen. Auch hier werden Begriffe wie statisch, dynamisch, Formrhythmus, Reihung, Formharmonie, Formdifferenzierung usw. in Übungen gelernt, die den Studenten vom einfachen zum komplexeren oder aber vom zufälligen zum bewussten Gestalten führen sollen.

Was nach der Durchsicht der Bücher trotzdem bleibt, ist das gleiche etwas ungute Gefühl, das einen nach dem Besuch einer Zeichenausstellung von Schülerarbeiten befällt: Alles ist so gut, zu gut, oder: Alles ist schön, zu schön vielleicht? So einfach kann es doch gar nicht sein?

In dieser Beziehung kann ich Sie beruhigen, es ist nicht so einfach, wie es der «Werbeprospekt» haben will. Es gibt sie auch, jene vielen, die Mühe haben mit der Ausbildung, die nicht schon in den ersten Jahren Spitzenleistungen erzielen. Und für sie kann das Buch zum Massstab werden, zum sie blockierenden Massstab, wie mir scheint.

Von diesem Gesichtspunkt her bleiben für mich doch gewisse Fragezeichen stehen.

Georg Müller

GESCHICHTE DER TECHNIK

Brentjes, B. / Richter, S. / Sonnemann, R. (Hrsg.): Geschichte der Technik. Köln, Aulis, 502 S., Fr. 75.–

Die vorliegende Technikgeschichte ist eine für den Aulis-Verlag veranstaltete Auflage eines von der *Edition Leipzig* in der DDR herausgegebenen Werkes. Die Autoren beabsichtigen weniger eine lückenlose Aufzählung der Erfindungen zu geben, als vielmehr eine sorgfältige Beschreibung der technischen Prinzipien zu bieten, die eine neue Phase in der Entwicklung eingeleitet haben. Dabei wird der Text durch die 536 gut ausgewählten, zum Teil farbigen Abbildungen unterstützt.

Im ersten Viertel des Bandes gibt *Brentjes* einen Überblick über die ersten Anfänge der Technik im Paläolithikum bis zu den antiken Hochkulturen, wobei auch China und Altamerika gebührend berücksichtigt sind. Die Bedeutung der letzteren liegt darin, dass sich hier eine ähnliche Entwicklung wie in der Alten Welt bis ins Stadium der Bronzezeit vollzogen hat, dies aber ohne irgendeine gegenseitige Beeinflussung. Es bietet sich uns hier die in der Geschichte seltene Gelegenheit, der Wiederholung eines Experimentes beizuwohnen.

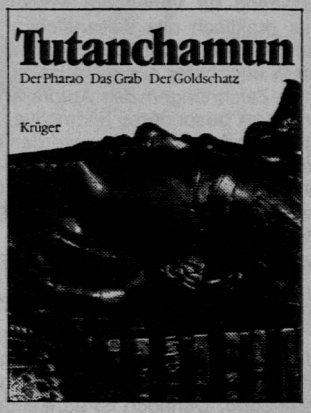
Die anschliessenden von *Sonnemann* und *Richter* verfassten Kapitel befassen sich mit den Anfängen und der Entfaltung der heutigen Technik. Für die Zeit des Mittelalters wird uns vor Augen geführt, wie auch schon kleine technische Erfindungen bedeutende wirtschaftliche und soziale Veränderungen bewirken können. Etwa die Einführung des Kummet, der die Zugleistung eines Pferdes um das vier- bis fünffache erhöhte, oder die Einführung des Steigbügels um 730 durch Karl Martell in seinem Heer, die in der Folge zur Entstehung des Rittertums führte. Bei der Behandlung des Maschinenzeitalters, von Industrialisierung und Automatisierung ist naturgemäss die «sozialistische» Heimat des Buches deutlich spürbar. Dass auch die russichen Erfinder, wie etwa *Alexander Stepanowitsch Popow,* der «Vater des Radios», und AEG-Ingenieur *Dolivo-Dobrowolski,* der den ersten gebrauchsfähigen Drehstrommotor entwickelte, angeführt werden, stellt für uns eine wertvolle Ergänzung zur eigenen Literatur dar. Auch die Tatsache, dass die technischen Errungenschaften vor allem in ihrem Bezug zum Menschen, zu den sozialen Verhältnissen gesetzt werden, ist kein Nachteil, sondern bewirkt, dass das Buch auch von technischen Laien flüssig gelesen werden kann. Doch werden für unsern Geschmack etwas viel *Marx* und *Engels* zitiert und allzu euphorisch die «gesellschaftlichen Produktionsmethoden» als die einzig mögliche Lösung aller Probleme mit der Technisierung unsrer Welt angepriesen. Abgesehen von dieser Eigenheit kann das Buch für die Hand des Lehrers und für Schüler ab 8. Schuljahr empfohlen werden. Der Wert des Buches wird durch ein sorgfältig erstelltes Personen- und Sachregister sowie ein ausführliches Literaturverzeichnis noch erhöht.

Paul Graeter

TUTANCHAMUN

Seton-Williams, Veronica: Tutanchamun. Der Pharao – Das Grab – Der Goldschatz. Frankfurt, Krüger, 1980, 208 S. mit 155 Farbtafeln, Fr. 78.–

Die Wanderausstellung mit berühmten Schätzen des Kairoer Museums wird nun in Deutschland gezeigt, und dazu ist das Buch mit deutschem Text erschienen. Es fasziniert fraglos auch den, der nicht zur Ausstellung reisen



kann, denn es vermittelt dank seinen hervorragenden Aufnahmen starke Eindrücke dieser einzigen auf uns gekommenen altägyptischen Begräbnisstätte. Übrigens werden im Buch dreimal mehr Objekte gezeigt als in der Ausstellung.

Der Bildteil beschränkt sich ganz auf das Grab und seine Schätze; deshalb kann der Leser mit der summarischen Vorgeschichte bis zur 18. Dynastie nicht viel anfangen, und um die religiösen und machtpolitischen Manifestationen der unmittelbaren Vorgänger Tutanchamuns zu verstehen, fehlen ihm Fotos, Karten und Situationspläne. Farbiger wird der Bericht über den Knabenkönig Tutanchamun selbst, der auf *Echnaton* folgte, und fesselnd ist die Beschreibung der Gegenstände, welche das Charisma des göttlichen Königs versinnbildlichen, und die Deutung der Grabbeigaben, weil sie seine Herrschaft auf Erden und die Verbindung zum Totenreich erkennen lassen. Hier ergänzen sich Einführung einerseits, Bilder und ausführliche Bildlegenden andererseits sehr gut. Dazwischen erinnert die Verfasserin an die jahrelangen Querelen, die *Howard Carter* nach seiner Entdeckung von 1922 durchzufechten hatte.

Wie gesagt, das Buch lebt durch die Bilder, lauter Neuaufnahmen, die auch in der Reproduktion keine Wünsche offen lassen, denn in ihrer monumentalen, atmosphärelosen Klarheit entsprechen sie den Objekten. Z.T. erstmals werden Detailaufnahmen der Schreine gezeigt, so dass sich dem Betrachter der ganze Reichtum des Totenkults erschliesst. Die gestochen klaren Fotos von meist grossem Format eignen sich bestens als Anschauungsmaterial für die Schule.

E. Ritter

WER WAREN DIE KELTEN

Krutha, V. (Text) / Lessing, E. u. a.: Die Kelten. Entwicklung und Geschichte einer europäischen Kultur. Basel/Freiburg, Herder, 1979, 255 S., ill., Fr. 145.20

Wenn im Geschichtsunterricht oder bei der Lektüre antiker Texte gelegentlich die Kelten zur Sprache kommen, beschleicht den Lehrer ein Gefühl des Unbehagens, weil er – verzeihlicherweise – selbst nicht viel von den keltischen Stämmen und ihrer Lebensweise weiss. Dazu spürt er einerseits, dass die Aussagen der römischen Schriftsteller parteigefärbt, die Zeugnisse der griechischen Autoren diffus sind, andererseits fühlt er immer noch das Misstrauen gegen die Druidenschwärmerei der Romantiker. Unterschwellig ist jedoch viel vom Keltentum in die europäischen Kulturen eingeflossen, z.B. in gallo-römischen Stilelementen oder durch den Sagenkreis um König Artus; aber es ist schwer fassbar, weil die Kelten ausser ein paar Inschriften keine Aufzeichnungen hinterlassen haben. Erst die archäologische Forschung ermöglichte ein klareres Bild.

Das vorliegende Buch stellt im Textteil auf fundierter wissenschaftlicher Grundlage, aber in angenehm lesbarem Stil und verständlich die Ergebnisse der Forschung dar. In den Bildern und einigen Schemazeichnungen zeigt es Fundstellen und Objekte und ergänzt sie als Kommentar häufig durch Zitate aus lateinischen Autoren.

Die Kelten besiedelten seit der Bronzezeit ganz Mitteleuropa. Als Viehzüchter bevorzugten sie Flusslandschaften und Hügelgebiete. Die Grabfunde, in der Frühzeit aus prunkvollen Fürstengruften, spiegeln die Struktur der Stämme und

deren Wirtschaft. Allmählich löste die Adelsschicht mit den Druiden als ihrer geistigen Elite das erbliche Königtum ab. Sehr eindrücklich werden die drei Perioden der La-Tène-Zeit erklärt, in denen sich die Einflüsse der Mittelmeerkultur mit dem Keltischen verbinden und die zu einer Art Einheitskultur unter den keltischen Stämmen geführt haben. Vom 4. Jahrhundert an strömten die Kelten als Söldner nach Süden und haben sich damit den Ruf kriegerischer Barbaren eingehandelt. Erst mit der Ausdehnung der römischen Vorherrschaft fiel ihr Söldnerwesen dahin. Im 2. Jahrhundert v. Chr. entwickelten sich an den Handelsstrassen die Oppida als befestigte Siedlungen. Sie waren Rast- und Umschlagplätze, wo sich auch Spezialhandwerker niederliessen.

Die Farbbilder des Kunstfotografen *Lessing* nehmen die Hälfte des Buches ein. Sie sind unbestreitbar schön, mir jedoch zu effektvoll, was das raffinierte Licht- und Schattenspiel auf den Objekten betrifft. Gewiss hat der Fotograf weit herumreisen müssen zu den Museen und Fundplätzen; vielleicht erklärt dies den auffällig hohen Preis des repräsentativen Bandes.

M. Probst

KULTURGESCHICHTE DES SCHUHS

Weber, Paul: Schuhe. Drei Jahrtausende in Bildern. Aarau, Aargauer Tagblatt, 1980, 112 S., ill., Fr. 29.–

Das gediegene Buch gibt uns ein aufschlussreiches Bild über die interessante Entwicklung der Schuhbekleidung während dreier Jahrtausende. Es zeigt auch, wie wichtig zu allen Zeiten die Rolle des Schuhes in der menschlichen Gesellschaft war.

Wenn auch die Schuhmode den Gesetzen der Gesundheit funktionell nicht immer entsprach, so entdeckt man beim Lesen des Buches, besonders bei seinen reichhaltigen Bildern, die Mannigfaltigkeit des Schuhwerkes.

Der Schuh dient uns als praktische oder als dekorative Umhüllung des Fusses. Sein Handwerk hatte, vor allem im Mittelalter, goldenen Boden. Heute wird er meistens maschinell hergestellt.

Die Abbildungen sind faszinierend und runden den ausgezeichneten Eindruck dieser Dokumentation vortrefflich ab.

Wir möchten das Buch nicht nur dem modebewussten Fachmann, sondern auch dem Liebhaber der Kulturgeschichte wärmstens empfehlen.

Jean-Claude Augsburger

DIE BAUERNHÄUSER DES KANTONS FREIBURG

Anderegg, Jean-Pierre: Die Bauernhäuser des Kantons Freiburg, Bd. 1. Hrsg. von der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde. Basel, Krebs, 1979, 403 S., Fr. 84.–

Das vorliegende Werk ist der 7. Band der Reihe *Die Bauernhäuser der Schweiz.* Er umfasst die nördliche Hälfte des Kantons Freiburg mit den Bezirken *Saane, Sense* und *See* (Murtensee). Ein 2. Band mit dem übrigen Kantonsteil ist in Vorbereitung.

Entsprechend den teils deutschsprachigen, teils französisch sprechenden Gebieten ist das Buch durchgehend zweisprachig angelegt. Nach den eigenen Worten des Verfassers ist sein Hauptanliegen die Interpretation des heutigen ländlichen Baubestandes. Die Betrachtungsweise der Untersuchung ist sowohl kulturgeschichtlich als auch siedlungsgeografisch.

Im einführenden Kapitel ist ein aufschlussreicher Abschnitt den Bauhandwerkern auf dem Lande gewidmet. Diese bildeten eine soziale Randgruppe und besassen zu wenig Grundeigentum, um davon zu leben. Bis 1798 durfte der ländliche Zimmermann nur in der Gegend bauen, wo er selber seinen Wohnsitz hatte. Um die städtischen Meister nicht zu unterbieten, war es ihm untersagt, Aufträge in der Stadt Freiburg anzunehmen.

Im ersten Kapitel werden dem Leser mit Planskizzen und Luftaufnahmen die verschiedenen Siedlungstypen vorgestellt (Weiler, Dörfer, Einzelhöfe). Nach einer Übersicht über die Baugattungen lernen wir die Arbeitsweise der Handwerker des 18. und vor allem des 19. Jahrhunderts kennen (Blockbau, Ständerwerk usw.). Die Art der Bedachung war charakteristisch für die betreffende Gegend. So deckte man im Norden mit Stroh, im südlichen Oberland mit Schindeln und im Westen, wo der Steinbau vorherrschte, mit Ziegeln.

Im zweiten, umfangreichen Hauptteil werden einzelne Bauten, geordnet nach Haustypen, anhand von Zeichnungen, beschreibendem Text, Plänen und Fotos anschaulich wiedergegeben. Speicher, Ofenhäuser, Mühlen und andere Gewerbebauten ergänzen das mannigfach abgewandelte Bild der Bauernhäuser.

Der Anhang enthält nebst einem Fachwörterverzeichnis und einem Handwerkerkatalog ein Gebäudeinventar mit den schützenswerten ländlichen Bauten, erstellt in Zusammenarbeit mit der kantonalen Denkmalpflege.

Das sorgfältig und prächtig ausgestattete Werk mit den 953 Abbildungen und 4 Farbtafeln sei jedem geografisch und kulturhistorisch interessierten Kollegen warm empfohlen. Mitglieder der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde erhalten alle Publikationen zu einem wesentlich günstigeren Preis.

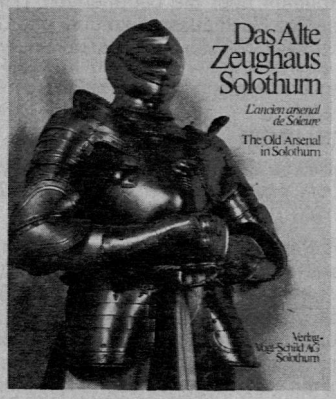
Alfred Zimmermann

DAS ALTE ZEUGHAUS SOLOTHURN

Vital, Nicolo/Weibel, Benedicht: Das Alte Zeughaus Solothurn. Solothurn, Vogt-Schild, 1980, 200 S., ill., Fr. 69.–

Solothurn besitzt ein im Jahre 1610 gebautes Zeughaus, das sehr gut erhalten ist. Es beherbergt eine bemerkenswerte Sammlung an Schutz- und Trutzwaffen. Die Waffen werden dabei so gezeigt, dass der ursprüngliche Zeughauscharakter gewahrt werden konnte. Nach jedem Besuch weiss ich nie recht, ob mich die wuchtige Architektur des Gebäudes oder die so kunstvoll präsentierten Waffen mehr in ihren Bann gezogen haben.

Das eindrücklich bebilderte Buch hat mir geholfen, Feinheiten zu entdecken, die mir bisher



verborgen waren. Denn die vielen Detailaufnahmen lassen einen vergessen, dass da Gegenstände des Krieges gezeigt werden. Waffen könnte man daher auch als Kulturdokument empfinden, die vom hohen handwerklichen Geschick und vom grossen ästhetischen Empfinden früherer Generationen zeugen.

Ein Buch, das in seiner grafischen Aufmachung beeindruckt. Ein Buch zum Gernhaben!

Freudiger

Neueingänge

Pädagogik, Psychologie

Lautbildungshilfen. Hrsg. **Marianne Brunner, Gregor Dupuis u.a.** Inhalt: Begleitschrift, Lautprüfbuch, Bildkarten, Arbeitsblock, Lautprüfbogen deutsch, Lautprüfbogen Schweizer Mundart. Crüwell ● **Peterssen, Wilhelm H.: Gegenwärtige Didaktik: Positionen, Entwürfe, Modelle.** 52 S. – Materialien 20 S. O. Meier ● **Verhaltenstherapie in Erziehung und Unterricht. Belschner, Wilfried/Dross, Margret u.a.** 240 S. Kohlhammer ● **Kluge, Karl J./Meyer-Suek, Werner: Sensibilisierung von Lehrerverhalten.** 130 S. Kohlhammer ● **Prüfungsstrategien: Fachdidaktik (Hrsg. Heinrich Geiling).** 120 S. Wolf ● **Prüfungsstrategien: Schulpädagogik (Hrsg. Heinrich Geiling).** 80 S. Wolf ● **Hoppe, Jürg Reiner/Hespos, Michael/Stapelfeld, Hans: Alltag im Jugendclub** 191 S. Juventa ● **Alternative Schulen. Schweiz. Lehrerverein.** 144 S. ● **Jahrbuch 76/77. Österreichische Pädagogische Gesellschaft. Pädagogik und Lehrerbildung.** 140 S. Öst. Bundesverlag ● **Neumann, Michael: Kempowski der Schulmeister.** 132 S. Westermann ● **Struck, Peter. Sozialpädagogik der Schule und soziales Lernen.** 140 S. Kohlhammer ● **Gruber, Eberhard: Nicht-hierarchische Verhältnistheorie und pädagogische Praxis.** 331 S., Fink ● **Scheerer-Neumann, Gerheid: Interventionen bei Lese-Rechtschreibschwäche.** 155 S. Kamp ● **Leu, Daniel: Drogen – Sucht oder Genuss.** 204 S. Lenoz ● **Puls wissen: Behindert = verhindert.** 60 S. ● **Ellwanger, Wolfram: Die Zauberwelt unserer Kinder.** 128 S. Herder ● **Grell, Jochen und Monika: Unterrichtsrezepte.** 330 S. Urban + Schwarzenberg ● **Derschau, Dietrich von (Hrsg.): Hausaufgaben als Lernchance.** 252 S. Urban + Schwarzenberg ● **Weibel, Walter: Lehrerfortbildung – Variante CH.** 141 S. Benziger/Sauerländer ● **Ausubel, David u.a.: Psychologie des Unterrichts 1.** 459 S. Beltz ● **Oltmanns, Rainer: Du hast keine Chance, aber nutze sie.** 282 S. Rowohlt ● **Seipp, Paul: Rechts ABC für den Jugendgruppenleiter.** 20. Auflage. 253 S. Luchterhand ● **Harrer, Friedrich: Jugendhilfe.** 4. Auflage. 117 S. Luchterhand ● **Fölsch, Gustav: Lehrer '85.** 154 S. Westermann ● **Müller, Ingrid: Der Blockunterricht im Urteil von Schülern.** 343 S. Ehrenwirth ● **Littmann, Wolf: Kinder auf der Strasse.** 127 S. Ullstein **Meinert, Rudolf: Keine Sorgen mit der Pubertät.** 136 S. Econ-Schroedel ● **Kohl, Karin + Rüdiger: Schule ohne Stress.** 138 S. Econ-Schroedel ● **Peterssen, Wilhelm: Lebensraum Klassenzimmer.** 160 S. Econ-Schroedel

Mathematik

Mass, Zahl, Raum. Arbeitsbuch und Lehrerausgabe. 64 u. 134 S. Kant. Lehrmittelverlag St. Gallen, dazu Arbeitskarten Rechnen 1. Klasse ● **Hiltbold, Hans: Betriebliches Rechnungswesen + Schlüssel zu den Aufgaben.** 148 + 58 S. Schulthess ● **Mäutner, Siegfried/Reich, Gerhard/Schropp, Otto (Hrsg.): Mathematik für Realschulen.** M7 200 S. / M8 184 S. / M10 Gruppe 1. 208 S. Buchners ● **Plus. 10. Schuljahr.** 246 S. Schöningh ● **Rohrbach, Christian: Die Dreiecksarten. Unterrichtsprogramm für das 5.–7. Schuljahr.** 61 S. + Lehrerbegleitheft 12 S. Zürich, Lehrmittelverlag ● **Mathematik heute. Lehrerheft 10. Schuljahr.** 40 S. Schroedel ● **Athen, Hermann u.a. (Hrsg.): Lexikon der Schulmathematik und angrenzender Gebiete. Band 1–4.** 1215 S. Aulis ● **Meyer, Karlhorst: Algebra und Geometrie.** 316 S. Hirschgraben ● **Hagedorn, Helmut: Formeln, Erläuterungen. Beispiele für den mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterricht.** 110 S. Schöningh

BILDER UNSERER TIERWELT

Dröscher, Vitus, B.: Die Tierwelt unserer Heimat. Hamburg, Hoffmann und Campe, 1978, 381 S., Fr. 36.–.

Der Inhalt dieses mit 62 Schwarzweiss- und 63 Farbtafeln ausgestatteten Bandes rechtfertigt den vielversprechenden Untertitel. *Faszinierende Ergebnisse der Verhaltensforschung.*

Der leichtverständliche Text, begleitet von ausgezeichneten Abbildungen, schildert aussergewöhnliche Aspekte der Zoologie: besondere Formen der Paarbildung und des Liebeslebens (Graugans, Wildschwein, Kampfläufer, Birkhahn, Iltis, Weinbergschnecke, Reh usw.), Kinderstuben bei Silbermöwen, Zwergdommeln, Seehunden, Dachsen usw., Probleme der Populationsdynamik bei Kohlmeisen, Libellen, Hausmäusen, Wildkaninchen, Blattläusen usw., das Sozialverhalten der Kreuzotter, des Rothirsches, des Igels, der Saatkrähe, der Wanderratte usw., das Anpassen und Verstädtern einiger Tierarten, das Überleben im Winter und für den Menschen unbegreifliche Sinne (Maulwurf, Regenwurm, Rotkehlchen, Brieftaube, Maikäfer, Fledermaus).

Die anschaulichen Verbreitungskarten und die «Steckbriefe» über die betreffenden Tierarten erheben das Buch ausserdem über das Durchschnittsniveau populärer Tierdarstellungen.

Peter Bopp

BERGBLUMEN

Grey-Wilson, C./Blamey, M.: Pareys Bergblumenbuch. Hamburg/Berlin, Parey, 1980, 411 S., Fr. 30.–

Wer in Pareys Bergblumenbuch blättert, wird begeistert sein von der Vielfalt schöner Blumen, die sich in diesen meisterhaft gemalten Bildern spiegelt. Zu den Blumen des Schweizer Juras und der Schweizer Alpen sind ja noch die der andern europäischen Gebirge (Pyrenäen, Apenninen, skandinavische und britische Gebirge) genommen, wodurch der Reichtum noch vermehrt wird.

Nehmen wir das Buch mit auf die Wanderung, um damit Pflanzen zu bestimmen, so werden wir wohl leicht zur richtigen Gattung geführt; die Art festzustellen dürfte oft, wenn überhaupt, erst mit dem Text gelingen. Manchmal wird auch erst ein analytisches Bestimmungsbuch (Binz-Becherer, Hess-Landolt, Rytz usw.) zum Ziele führen. Erst diese heben ja die unterscheidenden Merkmale klar hervor. In der Handbibliothek der Schüler, vor allem in Kolonien, sollte das Buch aber nicht fehlen. *H. Schaefer*

BESTIMMUNGSBÜCHER FÜR DEN UNTERRICHT

Kelle, A./Sturm, H.: Tiere leicht bestimmt. Pflanzen leicht bestimmt. Bonn, Dümmler, 1977/79, 182/206 S., je Fr. 16.80

Diese beiden ungewöhnlichen Bestimmungsbücher wurden speziell für den Biologieunterricht (ab 5. Schuljahr) entwickelt. Die Autoren haben deshalb ganz bewusst auf Vollständigkeit verzichtet. Das Hauptziel der handlichen Bücher ist das sichere Bestimmen der häufigsten und bedeutsamsten einheimischen Lebewesen. Nach einer ersten Unterteilung in Land, Süsswasser und Meer(esstrand) wird anhand von auffälligen Merkmalen weiterbestimmt (z. B. bei den Pflanzen: Bäume, Sträucher, Kräuter oder Gräser, dann z. B. bei den Sträuchern: nicht kletternde oder kletternde usw.). Die aufgeführten Arten oder Tiergruppen schliesslich sind alle abgebildet und genau gekennzeichnet. Dadurch lassen sich Verwechslungen mit nicht erwähnten, sehr ähnlichen Formen vermeiden.

Was diese beiden Bändchen jedoch ganz besonders von anderen Bestimmungsbüchern unterscheidet, ist eine Fülle zusätzlicher Informationen: Im Tierbestimmungsbuch findet man unter anderem Hinweise auf Vogelstimmen, die wichtigsten Fährten, Bauten und Gehäuse von Tieren, auf Gelege, Frassspuren, Losung und Gewölle. Das Pflanzenbestimmungsbuch enthält farbige Abbildungen vieler Früchte und Knospen, die das Bestimmen von Bäumen und Sträuchern auch im blüten- oder blattlosen Zustand ermöglichen. *H. Kaiser*

EIN DICHT GEPACKTES CHEMIEBUCH

Grothe, Karl-Heinz u. a.: Chemie. Ein Lehr- und Arbeitsbuch für die Sekundarstufe I. Hannover, Schroedel, 128 S., Fr. 19.80

Das vorliegende Buch hat A4-Format und ist daher nur 1 cm dick (günstig für Schülermappen). Die Seiten enthalten zwei Spalten, wobei die innere den zusammenhängenden Lehrbuchtext und die äussere die über 300 farbigen Abbildungen, Diagramme und Merkschemata mit ausführlichen Erläuterungen enthält. Die Autoren haben sich grösste Mühe gegeben, die Texte knapp zu halten und wenn immer möglich eine Zeichnung oder ein Diagramm sprechen zu lassen. Von aussen betrachtet ist es erstaunlich, wieviel Chemie der dünne Band enthält: Stoffeigenschaften, Aufbau der Stoffe aus Teilchen, die Verbrennung, das Wasser, Hydroxide, Salzsäure, etwas Stöchiometrie und Elektrolyse (Ionen). Erst gegen die Mitte des Buches wird das Periodensystem der Elemente eingeführt. Zur Deutung der Molekülstrukturen wird ein tetraedrisches Elektronenwolken-Abstossungsmodell verwendet. Weiter werden die Bindungsarten an praktischen Beispielen, die Protolyse und die Redoxreaktion erläutert. Das letzte Viertel des Buches ist für die organische Chemie reserviert, die sich bis zu den Eiweissen (Bau des Insulins) und den Kunststoffen (Bildung eines Nylonfadens als Versuch) hin erstreckt.

Wie alle für die Sekundarstufe I bestimmten deutschen Schulbücher fällt es schwer, dieses Buch einer bestimmten Stufe in unserem Schulwesen eindeutig einzuordnen. Für Klassen innerhalb der Schulpflicht ist es zwar verständlich genug geschrieben, geht aber im Umfang doch zu weit. Ausser für Typus C sollte für einen Gymnasiasten der Stoffinhalt eigentlich ausreichen, aber der Lehrer auf dieser Stufe wird allenfalls einige Themen wie Orbitalmodell, Chiralität, Komplexverbindungen und Massenwirkungsgesetz vermissen. Zu erwähnen bleibt noch, dass die äussere Spalte auf jeder Seite mit zahlreichen Aufgaben und Versuchsanleitungen gespickt ist. Damit wird das für den Schüler sehr ansprechende Werk zum Arbeitsbuch und könnte für bestimmte Berufsschulen und Lehrerseminarien das richtige Lehrmittel sein. *Paul Graeter*

EIN MODELL FÜR DIE PHÄNOMENREDUKTION FÜR STATISTISCHE UNTERSUCHUNGEN

Rollett, Brigitte/Bartram, Mathias (Hrsg.): Einführung in die hierarchische Clusteranalyse. Stuttgart, Klett, 71 S., Fr. 8.60.

Seit mit der zunehmenden Verbreitung von EDV-Anlagen auch pädagogische, psychologische und soziologische Untersuchungen immer mehr mit statistischen Verfahren analysiert werden, stellt sich das Problem der Phänomenreduktion immer stärker, indem komplexe Sachverhalte mit einer Vielzahl von Faktoren in wenige Gruppen zusammenzufassen sind. Neben der klassischen Faktorenanalyse wird hierzu in jüngster Zeit vermehrt die Cluster-Analyse beigezogen, für welche in letzter Zeit verschiedene Modelle entwickelt worden sind. Eines dieser Modelle stellen Rollett/Bartram vor. Es hat verschiedene Schwächen, auf die hier aber nicht eingegangen werden soll, da die Beschäftigung mit den entsprechenden Überlegungen voll und ganz Sache von Spezialisten ist. Wer sich damit beschäftigen möchte, dem sei jedenfalls empfohlen, sich eher mit Verfahren holländischer Provenienz zu beschäftigen, jene überzeugen mehr als Rollett/Bartram.

J. Reichen

LEHRWERK ZUR GEOGRAFIE EUROPAS

Oskar Bär: Geographie Europas. Zürich, Lehrmittelverlag des Kantons Zürich. Schülerbuch: 1977, 315 S., Fr. 16.–, Lehrerkommentar: 1979, 201 S., Fr. 25.–

Als wir 1971 die *Geographie der Schweiz* von Oskar Bär in den Händen hatten, erwachte auch gleich der Wunsch nach einer Fortsetzung. Mit der *Geographie Europas* wurde dieser Wunsch erfüllt. Nachdem nun auch der versprochene Lehrerkommentar dazu vorliegt, ist eine Würdigung des ganzen Werks möglich. Um es vorweg zu nehmen: Die *Geographie Europas* ist womöglich noch ansprechender als die *Geographie der Schweiz.* Der Grund liegt bei der didaktischen, methodischen und darstellerischen Vielfalt, die den Band auszeichnet. Der knapp und klar gefasste Text wird durch Erlebnis- und Zeitungsberichte, Auszüge aus Büchern oder Prospekten und andere Informationsmittel ergänzt. Die ganze Vielfalt geografischer Darstellungsmöglichkeiten, vom Blockdiagramm über die Grafik bis zum Satellitenbild, wird in ansprechender Farbgebung ausgebreitet. Vergleich, Rollen- und Planspiel, Querschnitt und Zusammenfassung sind eingesetzt. Dieser Ideenreichtum in der didaktischen Ausführung zieht sich ohne Schematismus durch alle Kapitel. Einige inhaltliche Unrichtigkeiten, wie sie in einem derart ausgedehnten Werk immer vorkommen, lassen sich mit der Zeit noch ausmerzen. Im Anhang werden Fachausdrücke erklärt und ein ausgedehntes Quellenverzeichnis vorgelegt.

Der Stoff ist nach dem regionalen Prinzip der Länderkunde aufgegliedert. Das mag man bedauern und der diesbezüglichen Begründung im Vorwort nicht unbedingt zustimmen. Die geschickte Aufteilung der einzelnen Regionen in Kurzkapitel, die meist genau eine oder zwei Seiten umfassen, die exemplarische Auswahl der Themen innerhalb der Regionen und das Sachregister ermöglichen aber auch eine Verwendung im Sinne der thematischen Geografie.

Da das Buch nicht nur Leitfaden, sondern auch Arbeitsbuch sein soll, sind oft Legenden zu Skizzen oder Erklärungen zu Textbeiträgen mit Absicht weggelassen. Der Lehrer findet diese notwendigen Ergänzungen im Lehrerkommentar. Dieser Ringordner, der praktischerweise nicht schon zum Platzen voll ist, vermittelt zudem als Unterrichtshinweise bezeichnete Präparationshilfen, Zusatzinformationen für den Lehrer sowie Ergänzungsvorschläge und Medienhinweise. Die vom Schüler zu leistenden Arbeiten sind durch Rotdruck hervorgehoben. Zahlreiche Darstellungen sind unmittelbar als Kopiervorlagen einsetzbar und ein zweites Mal mit den rot eingedruckten Lösungen beigefügt. So bilden für den Lehrer Schülerband und Lehrerkommentar eine untrennbare Einheit, die es ihm ermöglicht, einen abwechslungsreichen und aktuellen Geografieunterricht zu halten. Das Werk zeigt, was auch hierzulande geleistet werden kann, wenn ein Schulbuchautor genügend Zeit zur Verfügung hat und nicht nur auf Freizeitarbeit angewiesen ist. Wir freuen uns jetzt schon auf eine *Geographie Aussereuropas* von Oskar Bär. *Hugo W. Muggli*

DIE WAHRNEHMUNGSWELT DES KINDES

Bower, Tom: Die Wahrnehmungswelt des Kindes. Stuttgart, Klett-Cotta, 1978, 94 S., Fr. 10.–

Neueste Forschungen haben gezeigt, dass der Mensch mit einem wohlorganisierten Wahrnehmungssystem auf die Welt kommt. Manche Wissenschafter behaupten sogar, dass der Mensch zu keinem späteren Zeitpunkt besser lerne wie als Neugeborener.

Tom Bower weist u.a. auf die Tatsache hin, dass die Seherfahrung des Babys gleich zu Anfang eine dreidimensionale ist. Beim Näherkommen von Gegenständen zeigt es Abwehrreaktionen. Dadurch unterscheidet es sich auch vom blinden Kind, das keine solchen Reflexe kennt. Ein normal sehendes Kind verfügt also über eine ganz erstaunliche Fähigkeit, Grössen, Richtungen und Distanzen festzustellen.

Das Baby hat aber auch von Geburt an ein erstaunliches Wissen über den Menschen und ist zur Imitation fähig. Es kann Teile seines Körpers mit Teilen der Körper anderer Menschen identifizieren, es kann die Stimmungen auseinanderhalten und erkennt ebenfalls eine gewisse Identität zwischen ihm selbst und seinen Betreuungspersonen. Tom Bower meint dazu: «Offenbar fühlt es sich von Anfang an als Angehöriger der menschlichen Spezies.»

Und wie steht es mit seiner Sprache? Anscheinend besitzt es die Fähigkeit, Sprachlaute in seine Grundeinheiten zerlegen zu können. Es ist für alle möglichen Sprachen bereit und aufgeschlossen.

Doch schon bald stellt sich das Kind auf die Lautbilder derjenigen Sprachgemeinschaft ein, in der es lebt, und verliert somit die Fähigkeit, auf jede beliebige Sprache zu reagieren. Dafür lernt es aber die Laute und Lautketten der Umgangssprache immer besser zu differenzieren.

Die Welt des Kindes ist also eine reine Wahrnehmungswelt. Noch kann es sie nicht aktiv kontrollieren. Und bevor die Wahrnehmungswelt für das Kind die Bedeutung bekommt, die sie für uns Erwachsene hat, muss es zuerst viel über die Welt lernen und darüber, «was man mit welchen Mitteln erreicht». *Myrtha Signer*

SOZIALPÄDAGOGISCHE ARBEIT IM KINDERGARTEN

Schmaus, Margarete / Schörl, M. Margarete: Die sozialpädagogische Arbeit im Kindergarten. München, Kösel, 5., völlig neubearbeitete Aufl. 1978, 221 S., Fr. 9.80.

Es mag ein Verdienst der Kindergartenreform sein, dass die Erziehung im Vorschulalter die ihr zukommende Bedeutung erlangt hat. Doch nicht alle neuen Tendenzen sichern dem Kind die Erfüllung seiner Grundbedürfnisse. So gewährleisten weder die antiautoritäre Erziehung, noch das isolierte Training kognitiver Funktionen, dass ein Kind «sein Wachsen in die Welt zu bewältigen vermag, und zwar in die jeweils persönlich aufgegebene Welt und mit der jeweils mitgegebenen Ausstattung an Kräften».

Gerade hierin sehen aber die Autorinnen des vorliegenden Buches die Hauptaufgabe der Erziehung. Ihre Kindergartenpädagogik setzt am personalen Ganzen an und will zur Mitmenschlichkeit führen. Sie steht damit im Anschluss an *F. Fröbel* und *M. Montessori,* zugleich integriert sie neuere psychologische und sozialdynamische Einsichten. Aus diesem Grund hat sie auch in den Zeiten des Umbruchs nichts von ihrer Gültigkeit eingebüsst. Die da und dort einsetzenden Bemühungen um den Begriff *Soziales Lernen* bringen die Bestätigung. Das Buch darf mit Recht die Bezeichnung Standardwerk tragen. Man möchte ihm auch bei uns die Verbreitung wünschen, die es in Österreich geniesst, wo es auf der Fachbuchliste für Kindergartenerzieher einen unbestrittenen Platz einnimmt.

Ausgehend von der Tatsache, dass die heutigen Lebensbedingungen nicht ohne weiteres Schutz, Führung und Freiheit gewähren, wird hier ein Konzept vorgestellt, das auf diese Basen der Menschlichkeit zurückweist. Spiel und Gestalten aus der Spontanaktivität des Kindes stehen dabei im Vordergrund: Vom Erzieher vorbereitet, aufgegriffen oder weitergeführt, werden kognitive, kreative, emotionale und soziale Bildungsprozesse über das Material ermöglicht. Das von *M. Schörl* erarbeitete und 1964 erstmals beschriebene Raumteilverfahren ist eine Methode der Spielführung, die es den Kindern erlaubt, in selbstgewählten Kleinstgruppen eigenverantwortliches Handeln, Koordination und Kooperation ohne Anpassungszwang zu erproben. Das Raumteilverfahren fördert über das als «gebaute Pädagogik» angebotene Raumsystem die geistige Strukturierung der Gruppe und das allmähliche Hereinwachsen in die Ernstbezüge.

Nicht alle Kinder verfügen über genügend innere Freiheit, um von den gebotenen Möglichkeiten angemessenen Gebrauch zu machen. Diese Kinder bedürfen besonderer Führung; nicht autokratisch bestimmender oder kollektivierender, sondern nachgehender Führung.

Fünf Berichte aus der Praxis verschiedener Kindergärten machen deutlich, wie nachgehende Führung schwieriger Kinder zu verstehen ist. Sie zeigen aber auch, wo ihr Grenzen gesetzt sind. Sorgfältiges Beobachten des Kindes und Verstehen seiner inneren und äusseren Abhängigkeit gehen jedem gezielten Einsatz der kindergarteneigenen Mittel voraus. Diese Mittel sind vor allem Spiel und Spielzeug. Denn, freies oder gebundenes Tätigsein aktiviert die Kräfte der Heilung, und das Spiel des Kindes gilt als «seine Mitarbeit an seinem Werden zum Mitmenschen».

In der so verstandenen, sozialpädagogischen Kindergartenführung beschränkt sich die Aufgabe des Erziehers nicht auf direktes Eingreifen, damit würde die Initiative des Kindes nur gehemmt. Sie liegt vielmehr in der Zuwendung zum einzelnen, in der Hilfestellung über das Unbewusste und ganz besonders in einer persönlichen Haltung, an der sich das imitatorisch-identifikatorische Lernen dieser Altersstufe orientieren kann. *-ir-*

SPRACHFÖRDERUNG IM KINDERGARTEN

Huppertz, Monika und Norbert: Rollenspiel und Vorschulmappe. Bilderbuch und didaktische Spiele. Reihe: Erziehung praktisch gesehen Bde. 5/10. Stuttgart, Bonz, 121/84 S., Fr. 9.80/ 6.80

Diese beiden Schriften setzen sich mit der *Sprachförderung im Kindergarten* auseinander. Sie geben dazu theoretische Grundlagen und praktische Beispiele.

Im ersten Band erfolgt eingangs eine Gegenüberstellung von curricularem Lernen (Erwerb von Qualifikationen durch durchorganisierte Lerneinheiten, z.B. Vorschulmappen) und dem situationsbezogenen Lernen (situatives Lebenslernen, z.B. durch Rollenspiel). Ferner wird das Erzieherverhalten als zentrale Bedingung für eine «lebensintegrierte» Sprachförderung kritisch beleuchtet.

Eine Zusammenstellung der seit 1974 erschienenen Sprachprogramme und eine Auseinandersetzung damit zeigt Gefahren, aber auch Möglichkeiten zu sinnvollem Einsatz auf. Das Rollenspiel mit seinen vielseitigen Formen wird in verschiedenen Kapiteln ausführlich behandelt.

Im zweiten Band werden als weitere Möglichkeiten zur Sprachförderung das Bilderbuch als ausgesprochen geeignetes Medium dargestellt. (Bei den Auswahlkriterien für Bilderbücher fehlen leider der künstlerische Aspekt sowie die Wirkung des Bildes auf den Betrachter gänzlich!). Im weiteren erfolgt die Klärung des Begriffs «didaktische Spiele» und eine kritische Auseinandersetzung über sinnvolle Einsatzmöglichkeiten. Das für uns etwas merkwürdig anmutende Kapitel über das *dialektsprechende Kind* zeigt Probleme auf, wie sie sich in verschärfter Form für das fremdsprachige Kind in unsern Kindergärten ergeben. Ferner wird das Thema *Das sprachgestörte Kind im Kindergarten* behandelt, und zum Schluss erfolgen Hinweise über die Notwendigkeit der Zusammenarbeit von Kindergarten und Grundschule.

Beide Schriften enthalten Beispiele zur Durchführung von Elternabenden zu den Hauptthemen sowie ein ausführliches Literaturverzeichnis.

Die sehr konzentriert geschriebenen Schriften sind vor allem für Seminaristen, zum Teil auch für Kindergärtnerinnen durchaus lesenswert. Die vielen Ausführungen über Probleme mit den Trägerschaften, wie sie für die BRD zutreffen, sowie der Elternabend über *Vorschulmappen* sind für uns allerdings weniger von Interesse.

Der grundlegenden Einstellung der Autoren zum Thema *Lernen im Kindergarten* und zum ganzen Komplex der Sprachförderung kann zugestimmt werden. *D. Achermann*

KRANKE UND BEHINDERTE KINDER IN SCHULE UND KINDERGARTEN

Hertl, Michael und Renate: Kranke und behinderte Kinder in Schule und Kindergarten. Stuttgart, Thieme, 1979, 181 S., Fr. 9.80

Die erzieherisch wirksame Person ist für den zu Erziehenden sicher ein Lebensmodell. Nun ist die richtige Führung von körperlich und geistig gesunden Kindern schon nicht immer einfach, sie wird aber oft zum Problem, wenn es sich um chronisch kranke und behinderte Kinder handelt. Solche Kinder müssen in erster Linie von Eltern und Erziehern innerlich akzeptiert werden. Wie man das Beste aus der gegebenen Situation machen kann, zeigen die Autoren in einem Leitfaden für Pädagogen, Ärzte und Eltern . Medizinische und psychologische Fakten werden leicht verständlich dargelegt, es wird auf die speziellen Probleme hingewiesen, die sich dem Kind in Schule und Kindergarten stellen, aber auch auf solche, die durch das kranke oder behinderte Kind erwachsen. Besonders wertvoll sind aber die aufgezeigten Möglichkeiten erzieherischer Verhaltensweisen, aber auch die Ratschläge und Hilfen zur Bewältigung konkreter Probleme in Schule und Kindergarten.

Zudem findet der Erzieher wertvolle Hinweise auf Erste Hilfe und wie eine Notapotheke angelegt sein soll. *Myrtha Signer*

SPIELECKEN, SPIELPLÄTZE

Kraus, Beat. Spielecken, Spielplätze. Basel, LenoZ, 1979, 141 S., Fr. 16.80

Im Jahre 1978 haben die ersten beiden deutschsprachigen Animatoren in Basel Einzug gehalten. Mit diesem Buch legt einer von ihnen seine (erweiterte) Diplomarbeit vor. Und so ist es auch nicht sehr verwunderlich, wenn ein äusserst aktuelles und animatorisches «Taschenbuch» erschienen ist, das ein Stadtbewohner mit Vorteil im Strassenanzug mit sich tragen müsste. Vor allem jener, der pädagogische Absichten auch ausserhalb der Unterrichtsschule hegt.

Im imaginären Gang durch eine Reihe typischer Spielorte sind die spieltheoretischen und spiel-

pädagogischen Erkenntnisse und Thesen der letzten Jahre quasi nebenher zu erfahren. Die Folge der Kapitel: *Hausspielplätze, Quartierspielplätze, Pausenhöfe, Robinsonspielplätze, Spielecken* spiegelt eine Art Kreislauf des Bewusstseins von städtischen Spiel- und Sozialpädagogen wider: Man möchte Spielerisches in keinem Falle abnabeln und sich selbst überlassen, man möchte es «am Leben» erhalten, es bedarfsgerecht inszenieren. Zu jedem Kapitel gibt es belebende und wiederbelebende Hinweise.

Dem interessierten Leser wird die Idee der mobilen Spielbetreuung vorgestellt, wie sie seit einigen Jahren in Basel mit dem Spielwagen praktiziert wird, nämlich nach der infiltrativen (nicht demonstrativen) Impulsmethode.

Wichtig scheinen mir auch die Hinweise zur Änderung der pseudoindustriellen Praxis im Bereiche der Kinderspielplätze und Freizeiteinrichtungen. Dem Leser wird klar, dass Spielplätze nie Objekte sind, sondern Aspekte eines beginnenden Prozesses zur Rehumanisierung unserer Umwelt. So ist das Buch in der Reihe für Erziehungsopfer genau richtig untergebracht. Es plädiert für sofortiges, interaktives Tun, und Lehrern, Eltern, Architekten und «Sozialen» sei es zur Nachfolge empfohlen.

Alberto Biondi

VORURTEILE GEGENÜBER GASTARBEITERN

Unsöld, Werner: Lehrereinstellung und Schülervorurteil. Eine empirische Feldstudie über die Beziehungen zwischen Lehrer- und Unterrichtsvariablen, Elternvariablen und Variablen des Kontakts und Vorurteilen gegenüber Gastarbeitern bei 1118 Schülern der Grund- und Hauptschule. Europäische Hochschulschriften, Reihe VI, Bd. 38, Frankfurt a.M., Peter Lang, 1978, 367 S., Fr. 63.—.

Es ist uns ein Anliegen, den Leser mit einigen der eindrücklichen Resultate zu konfrontieren, welche die enorme erzieherische Verantwortung des Lehrers belegen. Unsöld geht der Frage nach, ob zwischen dogmatischen und autoritären Einstellungen der Lehrer und den Vorurteilen ihrer Schüler gegenüber ethnischen und sozialen Gruppen (wie z.B. Gastarbeitern) irgendwelche Beziehungen bestehen. In einer empirischen Feldstudie kann er die vermuteten Beziehungen eindeutig nachweisen: Bekundet der Lehrer dogmatische und autoritäre Einstellungen, zeigen seine Schüler negativere Vorurteile gegenüber Gastarbeitern als diejenigen Schüler, deren Lehrer weniger autoritär eingestellt sind. Zusätzlich bewirkt der Lehrer mit seinen autoritären Einstellungen, dass die Schüler gegenüber Beeinflussungsversuchen, die ihrer eigenen Einstellung entgegenlaufen, resistent bleiben. Auch zwischen der Einstellung des Lehrers gegenüber ausländischen Schülern und den Vorurteilen seiner Schüler scheinen signifikante Beziehungen zu bestehen. Ebenso wirkt das Unterrichtsverhalten des Lehrers auf die Vorurteile der Schüler ein: «Eigene Flexibilität und Offenheit im Verhalten und Urteilen scheinen die Grundanforderungen an denjenigen zu sein, der in seiner Klasse ein geistiges und soziales "Klima" der Offenheit gegenüber neuen Erfahrungen und Zurückhaltung in der Beurteilung anderer anstreben möchte (S. 281).» Man kann diesen Hinweis auf die erzieherische Bedeutung des Lehrers durch Einstellung und Verhalten im Klassenzimmer nicht ernst genug nehmen; denn die Einstellungen des Lehrers scheinen für die Bildung der Vorurteile wirksamer zu sein als jede beabsichtigte unterrichtliche Einflussnahme. Die Schüler lassen sich in ihren Vorurteilen eher von den nicht direkt beobachtbaren Einstellungen des Lehrers als dessen offen verfochtenen Unterrichtszielen leiten.

Die Tatsache, dass auch die Eltern mit ihren Einstellungen gegenüber Gastarbeitern die Vorurteile ihrer Kinder beeinflussen, vermag den Lehrer von seiner «Funktion als Beeinflussungsagent sozialer und ethnischer Vorurteile» (S. 281) nur halb zu entlasten.

Es wäre wünschenswert, dass durch diese skizzierten Resultate in der Diskussion um die Lernziele in der Lehrerausbildung die Bewusstmachung der eigenen Einstellung und deren Modifizierung als ein primäres Lernziel postuliert wird.

Susi Jenzer

ZUR HUMANISIERUNG DER WIRTSCHAFT

Wirz, Adolf: Der Humanist ist der bessere Manager. Zürich, Verlag des Schweiz. Kaufmännischen Vereins, 47 S., Fr. 12.–

Der Titel macht misstrauisch: verbrämter Humanismus zur Steigerung der Rentabilität? Die Lektüre verscheucht diese Befürchtung. Von hoher Warte macht sich der Verfasser Gedanken zur Selbstfindung und Verwirklichung des Menschen. Wer immer mit Menschenführung zu tun hat – insbesondere Manager und Lehrer –, wird diesen Überlegungen mit Gewinn folgen. Das Buch fordert den Leser zum aktiven Mitmachen auf mit 6 am Anfang präsentierten Thesen (u.a. von *Milton Friedman*), auf die der Verfasser im Hauptteil eingeht. Eindrückliche Zitate von grossen Unternehmerpersönlichkeiten beweisen, dass Unternehmungsführung und Verantwortung für Umwelt und Gesellschaft sich nicht ausschliessen müssen und dürfen, umso mehr als, wie *Edward Heath* anlässlich des Manager-Symposiums 1976 in Davos sagte, «die Auseinandersetzung über das, was die Ethik des modernen Kapitalismus sein soll, nicht so sehr auf der parteipolitischen Ebene als auf der Unternehmensebene entschieden wird» (Zitat aus dem Buch). In welchem Masse allerdings die dringend notwendige Humanisierung die verantwortlichen Manager und Politiker in praxi bereits erfasst hat, wagt der Rezensent nicht abzuhandeln, sondern bleibe als Frage dem nachdenklichen Leser überlassen.

Fazit: ein lesenwertes Buch von sympathischer Kürze, auch geeignet für Lektüre und Diskussion in Schulklassen der Oberstufe.

Peter Meyer

WERTERZIEHUNG IM SCHULALLTAG

Drescher, R. / Hurych, F. (Hrsg.): Der Erziehungsauftrag. Werterziehung und Schulleben, Reihe für Grundschulen und Sekundarstufe I, Ausbildung-Fortbildung. Regensburg, Wolf-Handbücher Nr. 14, 1978, 354 S., Fr. 34.–.

Vielleicht könnte der Hinweis missverstanden werden, dieses Buch gehöre in erster Linie in die Hand von Religionslehrern oder doch von Lehrern, deren Schule stark vom religiösen Bekenntnis her geprägt ist. Solche Zuordnungen könnten mit Intoleranz verwechselt werden. Dennoch hat dieses Buch mit «normativer Erziehung» zu tun. Es ist aus einer Zeitinterpretation entstanden, die Erziehung als Defensivposition betrachtet.

Reflektiert wird hier über den Erziehungsauftrag von heute mit der vorherrschenden Auffassung, der Wertorientierung und -erziehung, den affektiven Zielsetzungen und deren Konkretisierung im Unterricht sei vermehrt Beachtung zu zollen. Dass dabei die Gestaltung des Schulalltags zwangsläufig weit über reine Wissensvermittlung hinausreicht und Erziehungsformen wie Schulandacht, Gebet, Gottesdienst, auch musische Erziehung in normativen Zielen begründet sind, ist an sich nicht neu. Das Buch mit den Beiträgen von 15 Autoren ist eine Art «Rückbesinnung auf wertvermittelnde Erziehung ‹kontra› dem allzu Experimentellen des ‹Antiautoritären› ...» (S. 60)

Die hier angestrebte Kurskorrektur gibt der Erziehung vor der Schulung, der Bildung vor dem Wissen den Vorrang, Sie ist eine Antwort auf den heutigen Wertpluralismus, die als Alternative Normatives wieder in den Mittelpunkt rücken will.

Fritz Hauser

THEMA ‹JUDEN – CHRISTEN – ISRAEL› IM UNTERRICHT

Gollwitzer, Helmut/Rendtorff, Rolf: Thema: Juden – Christen – Israel. Ein Gespräch. Mit einer Entgegnung von Nathan Peter Levinson. Didaktische Skizze mit einer Projektidee zum Thema Judentum von Helga Sorge. Stuttgart, Radius-Verlag, 1978, 140 S., Fr. 14.80.

Wieder einmal unterhielten sich zwei Theologen über das Judentum, ohne dabei die jüdische Stimme zu hören, die erst nachträglich ihre Entgegnung hinzufügen durfte. Das hier bei weitem Beste ist der Beitrag von *Helga Sorge*, Oberstudienrätin und –seit 1972 – Studienleiterin am Pädagogisch-Theologischen Institut in Kassel: *Didaktische Skizze mit einer Projektidee zum Thema Judentum.* Als etwas Neues, fast möchte man sagen revolutionär Neues, wird da die Frage nach der pädagogischen Brauchbarkeit des von den Theologen geführten Gesprächs aufgeworfen und – angesichts seiner Unbrauchbarkeit – überlegt, was der Unterricht wirklich braucht und wie sich die ihm wirklich angemessene Behandlung des Themas Juden – Christen – Israel durchführen liesse.

Zunächst müsste mehr wirkliches Wissen geboten werden an der Stelle der Mitteilung dessen, was die sogenannten Fachleute und Kenner glauben und meinen, und ferner hieraus auch die Folgerungen gezogen werden! Folgerungen beispielsweise, konkrete Folgerungen daraus, dass es das Judentum noch immer lebendig und geschichtsmächtig gibt. Und drittens vom Wissen zum Tun hinzuführen: von der Wahrheit zur Bewährung! Pädagogische Voraussetzung ist dabei die Erarbeitung des «angemessenen Darstellungsmodells der Beziehung Judentum - Christentum» im Zeichen anerkannter Ebenbürtigkeit. Also *Dialogik, Freiheit für den Widerspruch* und *Heilsgeschichtliche Arbeitsteilung zwischen dem Judentum und dem Christentum*, für Helga Sorge – die nur feststellt, dass die angebotenen Substitutions-, Ablösungs-, Überbietungs- und Integrationsmodelle unzulänglich sind – allerdings noch unbekannte Vorlagen. *Entscheidend ist und bleibt aber auch noch dann die eigene Einstellung des Lehrers.* «Ein Unterricht, der detaillierte Kenntnisse über das Judentum in Geschichte und Gegenwart vermittelt, kann dennoch antisemitische und Vorurteilsstrukturen verfestigen, wenn der Lehrer selbst solche Einstellungen hat, die er aber» – im noch immer vorherrschenden heutigen Schulbetrieb – «nicht offenlegen und zur Diskussion stellen muss, weil es ja ‹nur› um Wissensvermittlung geht!»

Erst die Einbeziehung der Reflexion von Einstellungen, mit der eigenen angefangen, führt weiter. Wie dies – endlich! – zu erreichen wäre, erörtert *Helga Sorge* schliesslich an Leitfaden einer *Projektskizze zum Thema Judentum für einen Kurs auf der gymnasialen Oberstufe.* Die sechs Phasen der Aktivierung, Erkundung, Problematisierung, Informierung, Aktion und Erfolgskontrolle (durch Manöverkritik, Klausuren und Einstellungstests) weisen einen Weg, von dem zu wünschen ist, dass er nun auch seinerseits nicht bloss ‹Wissensvermittlung› bleibt.

Hermann Levin Goldschmidt

FRIEDRICH NIETZSCHE BIOGRAPHIE

Janz, Curt Paul: Friedrich Nietzsche Biographie, 3 Bände. München, Hanser, 1978/79/80, 856, 672, 400 S., Fr. 159.–, einzeln je Fr. 56.–

Um Friedrich Nietzsche ist es in den letzten Jahren merklich stiller geworden. Die Autoren, die von seinen Gedanken entscheidend geprägt waren, sind tot. Für die heutige Jugend ist er nicht mehr der prophetische Erwecker wie für frühere Generationen.

Dafür ist die Zeit endlich reif geworden für eine Biografie, die den Menschen Nietzsche jenseits aller Kontroversen, «Verzerrungen, Entstellungen und Verfälschungen», die sich bei seinem Namen einstellen, greifbar und sichtbar macht. Dieses erste umfassende und verlässliche, also den Namen wissenschaftlich verdienende Lebensbild verfasst zu haben, darf C. P. Janz in Anspruch nehmen.

Schon nach kurzer Lektüre in dem dreibändigen Werk wird augenfällig, dass es auf langem, sorgfältigem Studium aller Quellen zu Nietzsches Leben beruht. Neu herangezogen wurden unveröffentlichte Briefe, und sogar die erst kürzlich publizierten Tagebücher *Cosima Wagners* wurden benützt. Eigene Recherchen u.a. im Basler Staatsarchiv, in der Handschriftenabteilung der hiesigen Universitätsbibliothek förderten eine Menge von bisher unbekanntem Material ans Licht. So kann Janz nachweisen, dass Nietzsche während seiner Professur für klassische Philologie in Basel vergeblich versucht hat, auf den Lehrstuhl für Philosophie hinüberzuwechseln, ein Vorspiel bereits für seine spätere Hinwendung zur Philosophie. Selbst seine Krankheit erscheint in einem neuen Licht. Die allgemein angenommene Luesinfektion als alleinige Ursache für seine Paralyse kann nicht mehr aufrechterhalten werden. Die verhängnisvollen Verdrehungen, die mit der Biografie aus der Feder der Schwester Nietzsches in die Welt gestreut worden sind, werden zurückgewiesen. Hier wird der Ton der Darstellung – fast unvermeidbar – ein einziges Mal polemisch. Minutiös wurde jedes Detail unter die Lupe genommen. Durch scharfsinniges Vergleichen der verschiedenen Quellen erkennt der Biograf, dass auch auf Nietzsches eigene Angaben nicht immer Verlass ist und sie mit Vorsicht zu behandeln sind.

> «In den sieben Jahren, wo ich an der obersten Klasse des Basler Pädagogiums Griechisch lehrte, habe ich keinen Anlass gehabt, eine Strafe zu verhängen; die Faulsten waren bei mir fleissig.»
>
> (Nietzsche in «Ecce Homo», zitiert bei Janz)

In seine Darstellung einbezogen hat Janz auch all die Menschen, die Nietzsches Lebensweg gekreuzt haben. In kurzen Exkursen gibt er den bedeutenden Persönlichkeiten, Männern und (für den angeblich Misogynen Nietzsche erstaunlich) Frauen, die auf Nietzsche Einfluss ausübten, Kontur und Profil. Die Atmosphäre seiner Zeit wird beschworen, aus der heraus viele Äusserungen erst verständlich werden. Besonders anschaulich ist dem Verfasser die Schilderung von Nietzsches Basler Jahren geglückt, wohl eine Frucht seiner genauen Lokalkenntnis. Nietzsches – das Wort ist nicht zu stark – Verfallenheit an *Wagner* und seine *Frau Cosima* wird eindringlich dargestellt. Streckenweise liest sich der erste Band wie eine Wagnerbiografie. Janz ist hauptberuflich Musiker. Er hat Nietzsches musikalischen Nachlass herausgegeben. Seine Vertrautheit mit der Musik lässt ihn erkennen, welch eminente Rolle sie in Nietzsches Leben gespielt hat, der von sich selbst einmal sagte, «es hat noch nie einen Philosophen gegeben, der in dem Grade am Grunde so sehr Musiker war». Seltsamerweise enthält sich der Musiker Janz jeden Urteils über den musikalischen Rang von Nietzsches umfangreichen Kompositionen. Nur einmal wird die «Männerchörlerei» angeprangert, als Nietzsche nämlich in einem kurzen Anflug von Patriotismus als Kriegsfreiwilliger im Kriege von 1870 Chorlieder komponierte.

Janz hat keine Hagiografie verfasst. Bei aller Verehrung, die durch den ruhigen, objektvierende Ton der Darstellung durchschimmert, bleibt er auf kritischer Distanz zu seinem Gegenstand. Er denunziert an Nietzsche eine befremdende Unaufrichtigkeit gegen seine Mutter nach dem frühen Bruch mit dem Christentum; den frappierenden Kontrast zwischen dem Stil des Briefschreibers und dem des Verfassers von scharf geschliffenen Aphorismen; seinen offensichtlichen Mangel an Realitätssinn. Nicht überzeugend ist dem Biografen die Begründung von Nietzsches Bruch mit Wagner geraten, von dem er sich innerlich nie zu lösen vermochte. Hat wohl Janz eine Doppelliebe daran gehindert, etwas kritischere Lichter auf die eine oder andere Seite aufzustecken?

Ausdrücklich beschränkt sich Janz in seinem Werk auf das Biografische. Er verzichtet auf eine philosophische oder philologische Deutung. Trotz dieser Beschränkung gelingen ihm aus der Biografie Hinweise, die eigentlich schon Interpretationen sind; denn wie bei kaum einem Denker sind Leben und Werk Nietzsches eine existentielle Einheit.

Zu loben ist die Biografie auch wegen ihrer Lesbarkeit. Geschickt sind die zahlreichen Zitate in den Text der Darstellung hineingewoben. Wer sich fürderhin eingehend mit Nietzsche befassen will, kommt um dieses Werk nicht herum.

A. Zumsteg

TASCHENBÜCHER

*Originalausgaben sind mit * bezeichnet*

Paulus. Der Völkerapostel in jüdischer Sicht… als Mittler zwischen der hellenistisch-römischen und der jüdischen Welt sieht ihn der Schüler Martin Bubers. (Ben-Chorin, Sch.; dtv Sachbuch 1550, Fr. 7.80)

Leszek Kolakowski: Leben trotz Geschichte. Der polnische Kulturphilosoph steht zwischen Christentum und Marxismus und kämpft gegen Fatalismus. Sammelband. (dtv Sachbuch, Fr. 9.80)

In Augenzeugenberichten:

Die Reformation / Der Dreissigjährige Krieg / Die Französische Revolution. Neuauflagen der bewährten Quellensammlungen. (Junghans/Jessen/Pernoud und Flaissier; dtv 2705/2704/2702, je Fr. 9.80)

Rosa L. Geschichte der Rosa Luxemburg und ihrer Zeit. Geschickt erzählt – darum auch für Schüler – leider wenig Quellenmässiges. Ill. (Hetmann, F.; Fischer 2132, Fr. 6.80)

Die Weimarer Republik. Ein Augenzeuge berichtet. Mit packenden Stimmungsbildern. Aus dem Englischen. (Larsen, E.; Heyne 7119, Fr. 6.80)

Gebhardt Handbuch der deutschen Geschichte Bd. 20:

Deutschland unter der Herrschaft des Nationalsozialismus 1933–1939. Zeigt sehr knapp alle Aspekte der Ideologie, der Innen- wie der Aussenpolitik. (Erdmann; dtv wissenschaft 4220, Fr. 9.80)

**Die Teilung der Welt. Geschichte des Kalten Krieges 1941–1955.* Die Entstehung der zwei Machtblöcke – eine komplexe Materie – wird klar dargestellt. (Loth, W.; dtv Weltgeschichte des 20. Jh., 4012, Fr. 12.80)

**Teheran. Eine Revolution wird hingerichtet.* Gesammelte Reportagen aus der «Zeit». (Naumann/Joffe; Heyne 5765, Fr. 5.80)

Zur Bundestagswahl:

**Parteien und Programme.* Vergleichende themenbezogene Gegenüberstellung programmatischer Aussagen. Korrigiert unsere vereinfachende Optik, die nur auf die zwei Kanzlerkandidaten ausgerichtet ist. (Meier, H.; Heyne 5714, Fr. 5.80)

**Bundestagswahl 1980.* Analysen – Dokumente – Prognosen. Gründlich und grundsätzlich, für Schweizer Betrachter zu weit führend. (Mühleisen/Stammen; dtv/Beck 6225, Fr. 12.80)

**Hart am Wind. Helmut Schmidts politische Laufbahn.* Ein «Strauss» von 78 Artikeln der internationalen Presse, meist zu einem bestimmten Anlass. Einführung Marion Dönhoff. (Goldmann Sachbuch 11273, Fr. 7.80)

Otto Wagner 1841–1918. Unbegrenzte Grossstadt. Beginn der modernen Architektur. Versuche des Wiener Secessionisten, aus dem Geist des Jugendstils mit den technischen Möglichkeiten die Wucherungen der Grossiedlung zu meistern. Ill. (Geretsegger/Peintner; dtv Kunst 2864, Fr. 14.80)

**Otto Dix.* Bildmonografie – auch ein Stück deutscher Kunst- und Zeitgeschichte. (Schubert, D.; rororo 287, Fr. 6.80)

Ludwig Marcuse: Heinrich Heine. Lebendig geschriebene Biografie und Deutung seiner unkonformen Positionen. (detebe 21/IX, Fr. 9.80)

Der Witz. Seine Formen und Funktionen. Typen und Gattungen volkskundlich, psychologisch und soziologisch befragt (siehe Buchbesprechungen 8/1977). Eine Hilfe, den Witz als Unterrichtsgegenstand aufzunehmen. (Röhrich, L.; dtv Sachbuch 1564, Fr. 9.80)

Jan Kott: Shakespeare heute. 14 Essays des polnischen Theaterkritikers, ganz auf die Bühnenwirksamkeit bezogen. 1961 erstmals erschienen. (dtv wissenschaft 4359, Fr. 12.80)

**Was auf den Nägeln brennt. Literarische Texte seit '65.* Ausgeprägt sozial- und staatskritisch. (Wolter/Poethko [Hrsg.]; rororo 4570, Fr. 6.80)

**Verteidigung der Zukunft. Deutsche Geschichten* 1960–80. In dieser Neuausgabe erweitert um die Jahrgänge 1976–80. Interessante Anthologie. (Reich-Ranicki, M.; dtv 1530, Fr. 9.80)

dtv neue Reihe:

Bereits anerkannte Titel heutiger Autoren in zweiter Ausgabe. Sie bringen existentielle Probleme sensibel zur Sprache.

Gabrielle Wohmann: Ich weiss das auch nicht besser. Gedichte. (6307, Fr. 6.80)

Botho Strauss: Trilogie des Wiedersehens / Gross und Klein. (6309, Fr. 9.80). *Marlenes Schwester.* Zwei Erzählungen. (6314, Fr. 6.80)

Peter Hacks: Oper. Mit einem freimütigen, geistreichen Versuch über das Libretto. (dtv 1508, Fr. 9.80)

**Die Signalsprache der Autofahrer.* Ein Philosophieprofessor untersucht diese nicht-verbale Kommunikation. (v. Savigny, E.; dtv wissenschaft 4358, Fr. 12.80)

Franz Beckenbauer: Fussballschule. Auch für Schüler zu magere Kost. (Heyne Jugendtaschenbuch 193, Fr. 5.80)

Kurzberichte

Achermann, Edwin: Elternarbeit – praktisch. Leitfaden für die Zusammenarbeit von Eltern und Erziehern. Reihe: Materialien für Jugendarbeit und Erwachsenenbildung, Bd. 5. Basel, Friedrich Reinhardt, 1979, 78 S., Fr. 12.80

Ein pragmatisches Begleitheft mit vielen Anregungen zur Elternarbeit. Angesprochen sind speziell Spielgruppenleiter und Vorschulerzieher (Teil II), Kindergärtnerinnen, Lehrer, Katecheten (Teil III), Heimerzieher (Teil IV), Kindergruppenleiter (Teil V).

Der Autor erläutert Grundsätze und mögliche Kontaktformen.

Das Ergebnis ist ein fast rezepthaftes Instruktionsbuch, das anregen und helfen will. *-impi-*

Zink, Norbert (Hrsg.): Zur Integration des Fernsehens in der Schule. Schriftenreihe der Georg-Michael-Pfaff-Gedächtnisausstellung, Bd. 20. Kaiserslautern, Rohr-Druck-Hildebrand, 183 S., Fr. 32.–

Dieser Band berichtet von einem Schulversuch zum Thema «Unterrichtsgestaltung, Lehrerausbildung und Erziehung zu kritischem Fernsehen». Im Unterricht von Natur-, Sprach- und Gesellschaftswissenschaften soll gezeigt werden, wie sich Fernsehen und Video sinnvoll einsetzen lassen. Ausserdem wird das Fernsehverhalten von Gymnasiasten untersucht.

Das erklärte Ziel dieses Buches, dem Lehrer eine Einarbeitung in den didaktischen Einsatz dieses audiovisuellen Hilfsmittels abzunehmen, kann von mir aus gar nicht erreicht werden. Praktische Erfahrungen lassen sich nicht aus noch so zahlreichen Beschreibungen gewinnen. Dazu kommt, dass die meisten technischen Angaben und Unterrichtsergebnisse veraltet sind. Ich meine, dass sich der Aufwand, dieses Buch zu lesen, kaum für jemanden lohnt. *Jörg Grossmann*

Scheier, L./Lüscher, L./Hediger, U. K.: Das Funkkolleg «Sozialer Wandel» in der Schweiz. Nutzung und Beurteilung durch die Teilnehmer, Untersuchung zu einer neuen Form der Erwachsenenbildung. Aargauer Beiträge zur Bildungsforschung Bd. 5, hrsg. vom Gründungsausschuss der Hochschule Aargau für Bildungswissenschaften. Aarau/Frankfurt a. M., Sauerländer, 1980, Fr. 32.–

Schon der Band 3 dieser Reihe befasste sich mit dem Fernstudium (Funkkolleg Erziehungswissenschaft). Diese zweite Studie wollte differenziertere Informationen über Rezeption und Wirkungen sowie die Bedeutung des Funkkollegs in der Schweiz ermitteln. Neu ist hier die Interviewstudie mit 36 Teilnehmern aus dem Kanton Aargau, die im vorliegenden Bericht ausführlich zu Worte kommt.

Interessant als Erfolgskontrolle in verschiedenster Hinsicht. Wichtig für Medienschaffende und wertvoll als Gegenstand erziehungswissenschaftlicher Untersuchung zum Bereich der Erwachsenenbildung. *impi*

Müller, Paul Emanuel. Bündner Haus – Bündner Dorf. Chur, Terra Grischuna, 1978, 256 S., 151 Abb., Fr. 45.–

In der Reihe seiner Bildbände legt der Terra-Grischuna-Verlag mit dem Buch über das Bündner Haus und das Bündner Dorf ein Werk vor, das jedem Freund Graubündens beim Lesen reichen Gewinn bringt. Alle Haustypen und alle Dorfformen aus den verschiedenen Regionen des vielfältigen Kantons werden in Wort und Bild vorgestellt. Besonders wertvoll scheinen mir die zahlreichen Nahaufnahmen, die ein Studium der Schönheiten und Besonderheiten der Häuser ermöglichen. Der Text ist leicht lesbar, birgt aber trotzdem eine Fülle von Informationen. Ein *Versuch einer stark vereinfachten Systematik* der Häuser und ein Literaturverzeichnis finden sich am Schluss des gelungenen Bandes. *M. Hohl*

Suzuki, Makoto: Holzhäuser in Europa. Fribourg, Office du Livre, 1979, 289 S., ill., Fr. 150.–

Das in drei Sprachen (Deutsch, Französisch, Englisch) verfasste Buch enthält neben einer Einleitung von *Chr. Norberg-Schulz,* welche einen weitgefassten Überblick über den «Holzbau» (dem auch das Fachwerk zugezählt wird) vermittelt, eine grosse Zahl von instruktiven Fotografien. Der Bildteil ist überhaupt das wichtigste an diesem Band, der selbstverständlich nur einen Teil der Holzhäuser berücksichtigen kann; so sind z. B. die in unserm Land wichtigen Ständerbauten des Mittellandes nicht dargestellt. Dagegen findet sich im Text der Ausdruck «Chalet» für die bei uns vorhandenen Blockbauten, ein Begriff, der völlig fehl am Platze ist. Leider finden sich die Legenden zu den Abbildungen am Schluss des Buches, so dass man stets zurückblättern muss. *M. Gschwend*

Lane, Richard: Ukiyo-e-Holzschnitte. Künstler und Werke. Zürich, Orell Füssli, 1979, 376 S., 40 farb., 160 schwarzweisse Abb. im Text und 735 kl. Abb. im Katalogteil, Fr. 160.–

Dieses Handbuch wird allen Freunden und Sammlern japanischer Holzschnitte hoch willkommen sein. Denn was sonst an Publikationen erhältlich ist, genügt nur bescheidenen Ansprüchen, und die alte Fachliteratur gehört zu den Raritäten des Antiquariats.

Hier wird der japanische Holzschnitt umfassend dargestellt in seiner technischen Entwicklung, mit seinem soziologischen Hintergrund des Kurtisanen- und Schauspielermilieus samt ihrem Publikum; die einzelnen Meister und ihre Schulen sind von der Frühzeit an adäquat gegliedert zu einem grossartigen Panorama.

Das *Illustrierte Lexikon des Ukiyo-e* von 160 Seiten ist dank der wissenschaftlichen Akribie eine Fundgrube auch für Kenner und führt über den bisherigen Forschungsstand hinaus. *E. Ritter*

Monatsschrift museum: Kunstmuseum Basel. Braunschweig, Westermann, 1980, 128 S., Fr. 8.–, im Abonnement Fr. 6.60

Jede Nummer dieser Monatsschrift ist einem Museum gewidmet. Nach fast 40 Heften wird zum erstenmal einem schweizerischen Kunstinstitut eine kleine Monografie gewidmet.

Da Text und Bildauswahl vom leitenden Team des Basler Kunstmuseums selber besorgt wurden, ist ein sehr persönliches, kurzweilig zu lesendes Porträt entstanden mit dem Leitgedanken, dass nur dank der Verbundenheit mit der Bevölkerung diese einzigartige Sammlung zusammenkommen konnte. Das begann mit dem *Amerbach-Kabinett,* das als älteste öffentliche Kunstsammlung ab 1671 ausgestellt war, und führte bis in unser Jahrhundert, wo durch Geldspenden, Sonderkredite und Schenkungen Werkgruppen *französischer Meister,* der *Kubisten,* der *Entarteten,* und der *neuen Amerikaner* usw. dazukamen, bis hin zu *Beuys* und andern, die von der *Emanuel-Hoffmann-Stiftung* angekauft wurden.

Ein Büchlein ebenso für Basler wie auswärtige Museumsbesucher. *ers*

Randow, Thomas von: Papierflieger. Modelle zum Selberfalten. München, Heimeran, 1979, 124 S., ill., Fr. 14.80

Das Buch, mit dem nostalgischen Begriff «Papierflieger» betitelt, ist für Kinder, Jugendliche wie für Erwachsene ein anregendes Werk für eigene Versuche. Zwanzig verschiedene, z.T. sehr originelle Papierfliegermodelle werden mit ausführlicher Bauanleitung vorgestellt. Mit geringstem Materialaufwand ist es möglich, vielfältigste elementare Erfahrungen im Bereiche der Aeronautik zu sammeln.

Ein Beitrag, der durch das breite Ideenspektrum und den bescheidenen Preis besticht. *Peter Bühler*

Texte und Materialien für den Literaturunterricht. Stuttgart, Klett, 1980, Fr. 3.90/1.90

Rascher als man erhoffen durfte, ist die neue Reihe (siehe Buchbesprechungen 3/1980) mit 22 Bändchen fortgesetzt worden. Der Eindruck ist gleich vorzüglich, und die Vorteile springen ins Auge: Der Lehrer bekommt Begleitmaterial (Quellen zur Stoffgeschichte, Briefe, zeitgenössische und moderne Kritiken usw.) in die Hand und kann mit den Schülern ein Werk erarbeiten, indem er sie lehrt, es aus der Entstehungszeit zu begreifen und nach heutiger Sicht zu beurteilen. *ers*

Schiller: Räuber/Fiesko/Kabale und Liebe/Don Carlos
Kleist: Prinz von Homburg
Goethe: Iphigenie/Werther
Nicolai: Freuden des jungen Werthers, Leiden und Freuden Werthers des Mannes
Sturm-und-Drang-Lyrik
Lessing: Minna von Barnhelm/Emilia Galotti
Droste: Judenbuche
Hoffmann: Ein universaler Künstler (Auswahl)
Raabe: Zum wilden Mann
Mörike: Mozart auf der Reise nach Prag
Büchner: Lenz, Oberlins Aufzeichnungen/Woyzeck
Horvàth: Kasimir und Karoline
Chandler: Zielscheibe, Heisser Wind

Nur Materialien zu:
Hesse: Unterm Rad
Döblin: Berlin Alexanderplatz
Borchert: Draussen vor der Tür

Redaktion: Ernst Ritter, Pädagogische Dokumentationsstelle Basel-Stadt, Rebgasse 1, 4058 Basel. An diese Adresse sind auch Rezensionsexemplare und Korrespondenz über die Beilage «Buchbesprechungen» zu senden.

Aus den Sektionen

BASELLAND

DELEGIERTENVERSAMMLUNG

Dienstag, 21. Oktober 1980, 19.30 Uhr, Hotel Engel, Liestal

Traktanden:

- *Sekretariatsvertrag*
- *Standpunkte des LVB zur Personalpolitik im Schulwesen*
- *Reallohnbegehren der Personalverbände*
- *u. a. m.*

Vorstandssitzung vom 12. September 1980

Klassenbildungsreglement

Der KV nimmt zu dem sehr umfangreichen Papier Stellung. Er ist der Meinung, dass die Bestimmungen in zahlreichen Punkten zu ausführlich formuliert wurden.

Mit Nachdruck weist er darauf hin, dass die *Richtzahlen* nicht als *Minimalzahlen* behandelt werden dürfen.

Konferenzreglement

Die Regierungsratsverordnung (RRV) über die Lehrerkonferenzen wird dem KV erneut zur Vernehmlassung unterbreitet.

Wir sind der Meinung, ein neuer Paragraph betr. *Informationspflicht der Lehrerorganisationen durch den Vorstand der Kantonalkonferenz* sei in die Verordnung aufzunehmen.

Sekretariatsvertrag

Der LVB und der Schweizerische Verein für Handarbeit und Schulreform erneuern den Vertrag über die Führung eines gemeinsamen Sekretariates.

Der Sekretär wird zu ⅔ vom LVB und zu ⅓ vom SVHS beschäftigt.

Vernehmlassungen

Jetzt und in naher Zukunft werden sich die Lehrer an zahlreichen Umfragen und Vernehmlassungen beteiligen können. Der Vorstand des LVB wird die zuständigen Amtsstellen bitten, unter einer besondern *Rubrik in den BL-Schulnachrichten* regelmässig zu orientieren:

- Gegenstand der Vernehmlassung, Umfrage
- Adressat
- Termin

E. Friedli

GB: Saubere Aussichten

Wöchentlich 8 Pfund (32 DM) Gefahrenzulage für Lehrer – das fordert jetzt Englands zweitgrösste Schulmeistergewerkschaft von Erziehungsminister Mark Carlisle. Denn nach Ansicht der 122 000 Mitglieder starken «National Association of Schoolmasters and Union of Women Teachers» nimmt die Schülerbrutalität im Klassenzimmer immer mehr zu, und immer öfter kühlen rabiate Pennäler ihr heisses Gemüt am Pauker.

(«Münchner Merkur» Nr. 68 / 20.3.80)

ZUG

Besoldungs- und Anstellungsverhältnis geklärt

Mit einer verwaltungsgerichtlichen Klage gegen die Finanz- und Erziehungsdirektion des Kantons Zug konnten die *Besoldungsansprüche während einer krankheitsbedingten Arbeitsunfähigkeit bei Teilzeitbeschäftigung* geklärt werden. Die gleiche Klage brachte auch Klarheit in der Frage der Pensionskassen-Beitrittsberechtigung.

Zum Fall: Unser Mitglied hat einen regierungsrätlichen Anstellungsvertrag für 14 Wochenlektionen (WL). Aus schulinternen Gründen leistet es semesterweise 11 bzw. 17 WL und kommt so auf ein Einkommen von 14 WL. Die krankheitsbedingte Arbeitsunfähigkeit setzte im 11-Lektionen-Pensum ein. Die Finanzdirektion vertrat die Ansicht, die Besoldung müsse während der Arbeitsunfähigkeit nach dem zuletzt bezogenen Gehalt weiterlaufen. Unsere Auffassung war, dass das Einkommen laut Anstellungsvertrag in jedem Fall pro Jahr erreicht werden müsse. Gleich verhält es sich mit der Berechtigung zum Pensionskassenbeitritt: Bei einem Pensum von 11 WL (44% eines Vollpensums; Limite 50%) wäre er nach geltender Verordnung nicht möglich, beim Durchschnittspensum von 14 WL (55%) wieder möglich. Unsere Ansicht: Der Durchschnitt sei entscheidend und nicht das Pensum bei Stellenantritt.

Nach Weiterleitung der Klage durch das Verwaltungsgericht an die Finanzdirektion wurden von dieser beide Klagepunkte anerkannt.

Durch Pensenteilungen in der Schule werden Verwaltungsstellen vor neue Probleme gestellt. Zu ihrer Lösung müssen wir das unsere beitragen.

U. F.

Reaktionen

Antwort an den Vorstand der Zürcher Kantonalen Kindergärtnerinnenkonferenz

Ihr Artikel, erschienen in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» vom 18. September 1980, beruht zum Teil auf *vorgefassten Meinungen und weniger auf Tatsachen.*

1. Ich zitiere: «Lese- und Rechenmethoden kann jeder Lehrer selber wählen, hier gibt es keine Koordination.»

Vielleicht lesen die verehrten Kolleginnen einmal in der gleichen Nummer auf der Seite 1426 nach. Da können sie lesen, dass die Zürcher Lehrer ihre Rechenmethode nicht selber wählen können, sondern obligatorische Einführungskurse in die neuen «Wege zur Mathematik» nehmen müssen und dass bereits für die meisten Klassen die neuen Bücher vorläufig für einige Jahre provisorisch obligatorisch erklärt wurden. Ähnliches geschieht auch in andern Kantonen; sicher haben Sie auch schon etwas von *interkantonalen Projekten* gehört.

BEREITS ERHÄLTLICH:
LEHRERKALENDER 1980/81

Der neue Lehrerkalender, praktisch, handlich, für private wie berufliche Zwecke dienlich, ist in bewährter Ausführung erhältlich:

Preise: mit Hülle Fr. 12.—
ohne Hülle Fr. 10.20
separate Adressagenda Fr. 1.60

Bestellen Sie kollektiv oder einzeln Sekretariat SLV, Ringstrasse 54, 8057 Zürich, Tel. 01 311 83 03

2. Der Vorschlag der Reisekasse für längere Sommerferien – und damit natürlicherweise Beginn des neuen Schuljahres im Spätsommer – erfolgte, raten Sie einmal, vor x Jahren, ja Jahrzehnten und wird heute von niemandem mehr vorgebracht. *Warum wird eigentlich dieser beerdigte Vorschlag immer wieder ausgegraben?*

3. Gestützt auf einen Satz in Ihrem Artikel mache ich Ihnen einen Vorschlag. Sie schrieben: «Die Frauen – denen Mensch und Natur meist näher stehen als die Wirtschaft ...» (Näher als wem? Den Männern?) Setzen Sie sich doch bitte mit Ihren «Schwestern», das heisst Kolleginnen aus den Kantonen mit Herbstschulanfang, die ja auch Frauen sind, zu einer gemeinsamen Tagung zusammen, und versuchen Sie sich zu einigen.

Wenn Ihnen das gelingt, werden Sie mindestens für mich bewiesen haben, dass den Frauen der Mensch näher steht als den Männern.

4. Zum Schluss möchte ich noch eine Frau zitieren, der Sie fachliche Kompetenz sicher nicht abstreiten können und deren Erfahrungen für Ihre eventuelle gemeinsame Tagung auch als Diskussionsgrundlage dienen könnten.

Frau *Monika Geiges,* Chefpsychologin am Ostschweizerischen Kinder- und Jugendpsychiatrischen Dienst:

«Nur das Wohl des Kindes sollte uns bei dieser Abstimmung (über den Schulanfang) massgebend sein. Winter und Frühjahr sind für uns alle gesundheitlich die anspruchvollste Zeit, und gerade in diese Monate fallen nach dem alten Schuljahrbeginn im Frühling alle Examensvorbereitungen, Aufnahmeprüfungen und Klassenübertritte. Unsere überfüllten kinderpsychiatrischen und -psychologischen Praxen beweisen, dass ein grosser Teil unserer Kinder den vielfältigen Lebensanforderungen zeitweise nicht mehr gewachsen ist. Unter normalen Verhältnissen vermögen sie dem heute allgemein viel anspruchsvolleren Schulbetrieb noch zu folgen; haben sie aber körperlich keine Reserven mehr, wird jede zusätzliche schulische Forderung ganz einfach zur Überforderung. – Wir müssen daher jede von aussen mögliche Erleichterung schaffen, die dem Kind den normalen Schulbesuch ermöglicht. Eine solche Erleichterung ist der Schuljahrbeginn im Herbst, weil der Sommer dem Kind wieder so viele körperliche Reserven gebracht hat, dass es auch seelisch die erhöhten schulischen Leistungen verkraften kann, die jedes Ende eines Schuljahres und ein Schulübertritt mit sich bringen.»

W. Huber, Winterthur

Ihr Partner wenn's ums Bauen geht

034 45 33 11 ARCHITEKTURBÜRO
MASSIVBAU
KIRCHBERG A.G. / 3422 KIRCHBERG-ERSIGEN BE

Massiv gebaute Wärmehäuser

Wir bauen für Sie:
- schlüsselfertige Normhäuser
- Einfamilienhäuser
- Mehrfamilienhäuser
- landw. Siedlungen
- auch Altbau- und Stallsanierungen etc.

Auskunft und Farbprospekte erhalten Sie unverbindlich

Freies katholisches Lehrerseminar St. Michael, Zug

- Voraussetzungen: Volksschule (9 Jahre) und Berufsberatung
- Berufsschule, 5 Jahre
- Kleine Schule, flexibel, 5 Klassen
- Ganzheitliche Bildung
- Persönliche, religiöse Erziehung
- Schülermitverantwortung
- Beginn: Frühjahr 1981

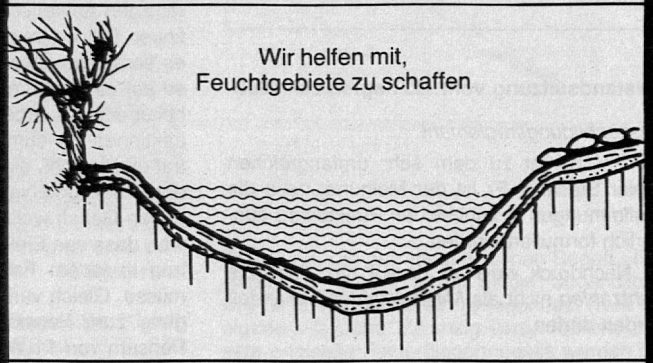
Verlangen Sie Prospekte! Telefon 042 21 39 52

Anmeldung bis 15. November 1980

453867

Abdichten von Weihern und Biotopen mit Bieri-Plan CPE

Wir helfen mit, Feuchtgebiete zu schaffen



Unsere Spezialfolie zum Abdichten von: Weihern, Biotopen, Fischteichen und Wasserrückhaltebecken.

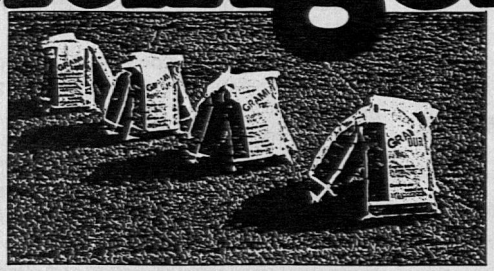
Neu: – physiologisch unbedenklich
– UV-beständig (weichmacherfrei) wurzelfest

Verlangen Sie unverbindlich unsere ausführliche Dokumentation

Bieri Blachen AG Grosswangen

6022 Grosswangen
✆ 045 - 71 27 20

...Rasendünger

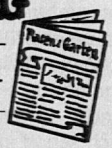


Hauptgrund für unbefriedigende Rasen ist mangelhafte, oft falsche Düngung. Immer mehr Hausrasen, Sport- und Siedlungsflächen werden mit Erfolg nach dem **Grami-ABC-System** gedüngt. Verlangen Sie Information vom Rasenspezialisten!

Otto Hauenstein Samen AG
8197 Rafz, Telefon 01 869 05 55

Coupon
Senden Sie mir die interessante Rasen-Info! (gratis)

SL



Im Französisch unsicher?

Durch regelmässige Lektüre der lehrreichen und unterhaltenden Monatszeitschrift

Conversation + Traduction
Französisch-deutsche Sprach- und Unterhaltungszeitschrift

können auch Sie Ihre Französischkenntnisse aufpolieren, erweitern und vertiefen.

Lernen macht jetzt richtig Spass!

Jahresabonnement Fr. 28.—

Verlangen Sie Gratis-Probenummern!

Einsenden an Emmentaler Druck AG, Verlag «Conversation + Traduction», 3550 Langnau
Senden Sie mir Gratis-Probenummern
Name: _____
Strasse: _____
PLZ, Wohnort: _____
39

Die Zukunft des Fremdsprachunterrichts
(zum Beitrag von Dr. Urs Bühler in «SLZ» 36/80, S. 1336ff.)

Je mehr Fremdsprachen ein Schüler spricht, um so mehr Lebensqualität kann er konsumieren, um so glücklicher kann er werden. Leider empfinden weder Primar- noch die meisten Sekundarschüler diesen Glückszuwachs als angenehm.

Wie kann ein auf hohe Ziele ausgerichteter Sprachunterricht lustvoll gestaltet werden? Erhalten der Lernfreude ist nicht nur eine didaktische, sondern ebensosehr eine pädagogische Aufgabe. Ich bin dankbar, dass Herr Bühler einige Fakten offen dargelegt hat. In *einen Frühbeginn des Fremdsprachunterrichtes dürfen keine hohen Erwartungen gesetzt werden.* Gibt es Untersuchungen, die grössere Erfolge von Steinerschülern gegenüber den nur vier Jahre mit Verbenlernen traktierten Sekundarschülern schlüssig scheinen lassen?

Kann man überhaupt den Erfolg eines Fremdsprachunterrichtes messen und beweisen? *Erfasst man nicht eher Kontaktfreudigkeit und Teile des Schülercharakters als die Qualität des Unterrichts, wenn man beobachtet, wie unsere Schüler im Fremdsprachenbereich zurechtkommen?*

Wer Französisch braucht, lernt möglicherweise in einem Jahr Welschlandaufenthalt mehr als in acht Jahren Unterricht nach der neuesten (modischen) Methode an unsern Schulen. Unter Umständen gehört jemand aber zur Gruppe derer, die nach acht Jahren Welschlandaufenthalt sich nur so mangelhaft mit ihrer Umgebung verständigen können wie einige Eltern von Gastarbeiterkindern.

Dass der Spracherwerb nur über das Gehör erfolgen könnte, ist ein schöner Traum. Viele Kinder beginnen schon nach wenigen Fremdsprachlektionen, sich Wörter zu notieren, weil sie sich in ihrer Gedächtnisleistung überfordert fühlen. Viele können fremde Laute über das Gehör auch nur mangelhaft aufnehmen und vermischen laufend ähnlich klingende Silben. Sie gelangen statt zu Klarheit zu einem Chinesischwelsch.

Glücklich bin ich über die Feststellung von Herrn Bühler, dass *die in der Schule geschaffenen Sprechanlässe (fast) immer künstlich herbeigeführte sind.* Echte Kommunikation entsteht auch nicht, wenn die zu lernende Sprache die Muttersprache des Lehrers ist. Denn die Interessen der Erwachsenen sind ganz anders gelagert als die von Jugendlichen, die zum grossen Teil zum Fremdspracherwerb gezwungen werden. Ein solcher Lehrer muss dauernd die Maske eines Vorschulkindes anziehen, will er nicht mit seinem Wissensvorsprung seine Schüler überfordern. Beim natürlichen Sprachenlernen ist es ja so, dass eine ungefähr gleichaltrige Gruppe das in der Familie Gelernte korrigiert (durch Auslachen), dass der Einfluss der Sprachgemeinschaft ein dauernder ist, dass mit Sprache immer wieder etwas erreicht werden kann: etwas kaufen, einen Auftrag ins Gegenteil kehren, jemanden überreden... Sprache wird nur dort eingesetzt, wo sie unbedingt nötig erscheint.

Um die *Diskussion um den Beginn des Fremdsprachunterrichtes* zu erweitern, möchte ich folgendes vorschlagen:

Französisch-Obligatorium im 6. und 7. Schuljahr (Wahlfach im 8. und 9.),
Englisch-Obligatorium im 7. und 8. Schuljahr (Wahlfach im 9.).

Wer im 9. Schuljahr nicht Französisch oder Englisch belegt, muss einen Intensivkurs in Zeitungsdeutsch (Satzbau, Fremdwörter) absolvieren.

Ich möchte mit meinen Gedanken die Bedeutung des Fremdsprachunterrichts nicht mindern; nur habe ich nie geglaubt, Spracherwerb sei Kinderspiel. Neben der Steigerung der Kommunikationsfähigkeit sehe ich darin vor allem die Möglichkeit, den *Schülern die Augen dafür zu öffnen, dass es nicht nur eine Sicht der Dinge gibt, dass eine Wahrheit in verschiedenen Sprachgefässen immer wieder anders aussieht. Toleranz gegenüber Andersdenkenden könnte auch ein Ergebnis des Sprachenlernens sein.*
Ich fordere aber auch Toleranz für die vielen Menschen, die sich in ihrer Sprache heimisch fühlen möchten, die den Wert der Mundart hochhalten, die sich selber untreu werden müssen, wenn sie in fremden Sprachstrukturen denken sollen. Eigenartig finde ich, dass wir Schweizer ein akzentfreies Französisch fordern, aber voll Freude auf das mundartlich gefärbte Hochdeutsch von berühmten Landsleuten hinweisen (die Herkunft von Karl Barth etwa war in seinem Hochdeutsch unschwer zu erkennen) und es als patriotische Treue deuten. Der Wert von Fremdsprachkenntnissen ist unbestritten, ebenfalls die Tatsache, dass ein Durchschnittsschüler nicht mit zwei Köpfen denken kann. *Wesentlicher als dass er sprachlich die ganze Welt umgreift, ist, dass er zu sich selber findet.*

Eine letzte (ernstgemeinte) Frage: Sollten wir an unsern Schulen nicht beginnen, Arabisch und Chinesisch zu lehren? Aller Voraussicht nach wird in Zukunft die schweizerische Politik von aussereuropäischen Mächten mehr beeinflusst werden als von unserm Verhältnis zu unsern lieben welschen compatriotes.

Armin Mangold

Rudolf Peyer

DIE LETZTEN MOHIKANER

Die Männer trugen Mappen unterm Arm, sie falteten grosse Baupläne auseinander, sie gingen von einer Ecke des Hinterhofes zur andern, sie massen mit einem Messband zwischen den Hochhäusern die Durchfahrt zum Hinterhof aus, sie nickten, lachten und verschwanden.

Die vier Mohikaner lagen hinterm Lattenzaun, sie beobachteten argwöhnisch die Fremden und tuschelten.

Den Briefträger kannten sie, den Bäcker, den Milchmann, und sie kannten Meiers Hund. Und der Briefträger musste ihnen sein Passwort sagen, wenn er über den Hof ging, und der Bäcker und der Milchmann auch; Meiers Hund kannte sie, und Fremde kamen sonst nicht hierher.

Die Indianer waren ratlos, sie verzogen sich zur Beratung ins Stangenbohnenbeet, sie überprüften die Sehnen ihrer Pfeilbögen. Was führten diese Bleichgesichter im Schild? Waren es Kundschafter? Die Indianer würden, wenn nötig, ihr Gebiet mit ihrem Blut gegen die weissen Eindringlinge verteidigen, howgh!

Zwei Tage später, gegen Abend, fuhr der gelbe Bulldozer in den Hof ein, die Indianer schossen ihre Pfeile auf ihn ab, der Fahrer winkte von hoch oben mit der Hand und lachte.

Nachdem der Fahrer den Hof verlassen hatte, pirschten sie sich an das gelbe Ungetüm heran und bestaunten die Spuren der Raupen.

«Um acht Uhr, wenn es dunkel ist!» befahl Eberzahn, der Häuptling.

Um acht Uhr brachte Eberzahn ein paar Schnurknäuel mit und das Wäscheseil seiner Mutter. Adlerauge stand Wache, die übrigen Krieger stiegen in die Führerkabine hinauf und verstrickten die Schalthebel miteinander. Dann demolierten sie ein aufgegebenes Kaninchenhaus und steckten die Bretter und Sparren in die Räder, sie fesselten mit dem Wäscheseil die Raupenglieder, sie wälzten hinten und vorn, links und rechts Steinbrocken an die Raupen heran.

«Um sechs Uhr früh, vor Sonnenaufgang, bevor der Fahrer kommt, im Bohnenbeet», sagte Eberzahn, der Häuptling.

Als der Fahrer am folgenden Morgen an sein Fahrzeug herantrat, lachte er; und als er sich in den Sitz hinaufschwang, fluchte er.

Die Indianer in ihrem Versteck strahlten.

Bald aber stieg aus dem Auspuff eine schwarze Rauchwolke senkrecht in den Himmel, die Raupen fuhren links herum, die Raupen fuhren rechts herum, der Lattenzaun splitterte, Erdhaufen wurden in die Luft gehoben, abgesetzt, und als der Fahrer um neun Uhr im Schatten des umgefahrenen Holunderstrauchs seine Wurst ass, schlichen die Indianer hinter dem Komposthaufen hervor.

Vom Wäscheseil von Eberzahns Mutter fanden sie nicht einmal mehr eine einzige Faser.

(Vorabdruck aus einem Geschichtenband)

Am Sekundarlehramt der Universität Bern ist die Stelle eines

Vizedirektors

neu zu besetzen.

Voraussetzungen: Gymnasial- oder Sekundarlehrerpatent philosophisch-historischer Richtung oder erziehungswissenschaftlicher Studienabschluss. Gute Kenntnisse der Sekundarstufe I und des bernischen Schulwesens.

Aufgabenbereich: Unterstützung des Direktors in der Leitung des Sekundarlehramtes. Förderung der Zusammenarbeit der an der Ausbildung der Sekundarlehrer beteiligten Dozenten. Beratung der Studierenden in Fragen, welche das Studium und den Beruf des Sekundarlehrers betreffen. Durchführung von Veranstaltungen zur Fortbildung der Leiter der Schulpraktika. Organisation der Schulpraktika und Betreuung der Praktikanten. Unterhalten des Kontaktes mit Institutionen, die sich mit der Aus- und Fortbildung der Lehrer an Sekundarschulen befassen. Beteiligung am Unterricht im Theorie- oder Anwendungsbereich der Erziehungswissenschaften.

Stellenantritt: 1. April 1981 oder nach Vereinbarung.

Auskünfte: Herr Prof. Dr. H. Arm, Präsident der Kommission für die Ausbildung von Sekundarlehrern Tel. 031 65 43 11. Herr H. Bürki, Direktor des Sekundarlehramtes Tel. 031 65 83.

Anmeldungen: bis 20. Oktober 1980 an die Kantonale Erziehungsdirektion, Abt. Hochschulwesen, Sulgeneckstrasse 70, 3005 Bern

Reallehrer sucht Stellvertretungen

zwischen 20. Okt. und 20. Dez. 1980

in Schulen, welche

Berufswahlklassen oder ein

10. Schuljahr anbieten

Karl Bosshard, Anderwertstr. 13,
8280 Kreuzlingen, Tel. 072 72 15 55

Gemeinde Windisch AG

Wir suchen auf Beginn des Herbstsemesters 1980/81 (20. Okt. 1980)

1 Reallehrer/in

Besoldung nach kantonalen Ansätzen.

Bewerbungen sind zu richten an:
Schulpflege Windisch, Tulpenstr. 6, 5200 Windisch
(Tel. 056 41 50 80)

Schule der Orientierungsstufe Düdingen

sucht für das laufende Schuljahr 1980/81

Sekundarlehrer(in) Phil II

Antritt: sofort oder nach Übereinkunft

Schriftliche Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an Hr. R. Rudaz, Schuldirektor, Orientierungsstufe Düdingen, 3186 **Düdingen**
Hr. Rudaz erteilt gerne auch nähere Auskunft, Tel. 037 43 15 39

Düdingen liegt im deutschsprachigen Teil des Kt. Freiburg an verkehrsgünstiger Lage. 5 Autominuten von Freiburg, 15 Autominuten von Bern.

UNIHOC Eines der meistverwendeten Spiele für Schulen und Vereine

☐ **Senden Sie uns unverbindlich UNIHOC für 10 Tage zur Probe.**

☐ **Senden Sie uns ein komplettes Standard-Set (gelb/rot) mit 12* Schlägern und 6 Bällen zu Fr. 150.–**
***auch einzeln erhältlich**

☐ **Neu UNIHOC-Profi-Set (schwarz-weiss) für harte Spieler, 12* Schläger/6 Bälle zu Fr. 180.–**

☐ **Neu SOFTI-Schaum-Bälle per Stück Fr. 15.–**

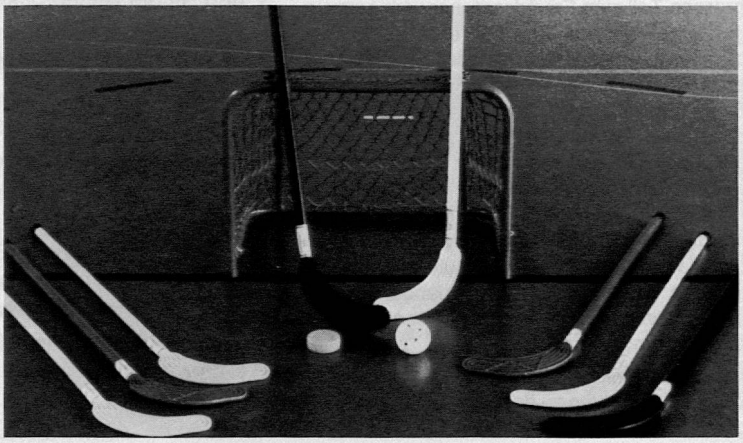
Name: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Unterschrift: _____

Einsenden an: Imfeld Turn- und Sportgeräte, 6078 Lungern, Tel. 041-69 12 96



Praktische Hinweise

«Rettet die Camargue der Schweiz!»

Mit der «PRO NATURA HELVETICA»-Kampagne 1980 wollen der WWF (World Wildlife Fund) Schweiz und der SBN (Schweiz. Bund für Naturschutz) die letzte grosse, intakte Uferlandschaft unseres Landes erhalten: die «Camargue der Schweiz», das Südostufer des Neuenburgersees (vgl. dazu «SLZ» 11/80).

Gewässerverschmutzung, Touristenrummel und ein Autobahnprojekt (Teilstück der N1) bedrohen dieses Naturparadies. Mit einem Markenverkauf wollen WWF und SBN die für die Erhaltung des Gebietes notwendigen Mittel sammeln: 1 Marke = 4 m² Naturschutzgebiet zu 2 Franken.

Näheres zum Naturparadies am Neuenburgersee steht im 32seitigen, farbigen Magazin «Die Camargue der Schweiz» (gegen Einsendung von Fr. 2.– in Briefmarken zu beziehen beim WWF, Postfach, 8037 Zürich).

Spenden: Postcheckkonto 80–1544, WWF PRO NATURA HELVETICA

«UNESCO-Kurier»: Frauenprobleme

Zentrales Thema im «UNESCO-Kurier» 7/80 bilden soziale, berufliche, kulturelle und politische Fragen der Frauen. Bekanntlich fand vom 14. bis 30. Juli in Kopenhagen eine Weltfrauenkonferenz statt, die u. a. auch die Mitte des von den Vereinten Nationen Verkündeten *Jahrzehnts der Frau* markierte. Viele Probleme sind international wie national, in Gesellschaft, Familie und Staat für die Frau noch unbefriedigend gelöst!

Den «UNESCO-Kurier» erhalten Sie beim Europa-Verlag, Zürich, oder Hallwag AG, Bern.

Schulreisen im Kanton Uri

Der Kantonale Verkehrsverein Uri führt in der neu eröffneten Gotthard-Raststätte ein Informationszentrum. Dieses hat u. a. *fünf Programme «Schulreisen im Kanton Uri»* ausgearbeitet mit *genauen Angaben über Wanderung, Unterkunftsmöglichkeiten, Fahrverbindungen sowie Fahrpreise.* Solche Programmvorschläge werden auf Anfrage kostenlos abgegeben. Wenden Sie sich an den Kant. Verkehrsverein Uri, Gotthard-Raststätte N2, 6467 Schattdorf (Tel. 044 2 53 53).

Zahlenspiegel der Schweiz 1980

Das von der Gesellschaft zur Förderung der schweizerischen Wirtschaft* herausgegebene Nachschlagewerk enthält in rund 80 Tabellen eine Fülle aktueller wirtschaftsstatistischer Daten der Schweiz (z. B. Beschäftigte nach Wirtschaftszweigen, Zinsentwicklung 1960–79, Volkseinkommen), aber auch «politische» Daten (Wohnbevölkerung, Departementsvorsteher im Bundesrat seit 1945, kantonale Parteien u. a. m.). Auf Wunsch und solange Vorrat können noch Klassensätze abgegeben werden. *-t*

* Mainaustrasse 30, Postfach 502, 8034 Zürich (Tel. 01 251 92 56), oder Bärenplatz 2, Postfach 2661, 3001 Bern (Tel. 031 22 62 96)

Leo Roth
Handlexikon zur Didaktik der Schulfächer
ca. 640 Seiten, gebunden. (Ehrenwirth)
Achtung: Subskriptionspreis Fr. 68.– nur bis 31. Dezember 1980
späterer Preis Fr. 80.–
Das «Handlexikon» gibt einen zuverlässigen und gründlichen Einblick in die Zielsetzungen und Wege der Fachdidaktik von heute.
haupt für bücher Falkenplatz 14 3001 Bern 031/23 24 25

Kurse und Veranstaltungen

Tänze aus Spanien

Weekend 22./23. November 1980
mit Alberto Alarcon
Kurszentrum Fürigen, Stansstad
Anmeldung bis 15. November

Neujahrs-Tanzwoche

28. Dezember 1980 bis 2. Januar 1981
Ein beschwingter Start – tanzend ins neue Jahr!
Internationale Tänze mit Betli und Willy Chapuis.

Anmeldung bis 20. Dezember an:
B. u. W. Chapuis, 3400 Burgdorf

Gruppentanz und Ausgleichsgymnastik

Kurs für Männer und Frauen
Tänze: aus Griechenland, Jugoslawien, Israel usw. *Improvisation.* Freier Tanz. *Gymnastik:* Körperbewusstsein, Entspannung, Atmung, Haltung.

Beginn: Donnerstag, 23. Okt. 1980, 20.30–22.00 Uhr. *Kursdauer:* etwa 1 Jahr. *Ort:* Wilfriedstr. 4, 8032 Zürich (Hottingerplatz). *Kosten:* Fr. 15.– (90 Min.). *Anmeldung:* Christoph Dinkel, Gymnastiklehrer, Büelstr. 21, 8128 Hinteregg, Tel. 01 984 19 77.

KINDERGARTEN UND SCHULE ALS PARTNER

Jahrestagung der Interkantonalen Arbeitsgemeinschaft für die Unterstufe

Samstag, 22. November 1980, im Volkshaus Helvetiaplatz (Theatersaal), Stauffacherstr. 60, 8004 Zürich (Tram 3 oder 14)

9.00 Uhr: *Eröffnung*

9.15 Uhr: *Vom Kindergarten zur Schule*

Dr. phil. Heinrich Nufer, Zürich (Marie-Meierhofer-Institut für das Kind, Zürich)

10.30 Uhr: *Übergang Vorschulzeit–Primarschule*

Kurzorientierung über das Teilprojekt 3 zur Überprüfung der Situation der Primarschule durch dessen Leiterin: Leni Wenger, Primarlehrerin, Zürich

10.45 Uhr: *Kindergarten oder Vorschule?*

Referat mit Dias von Erika Gugger, Bern, Vizepräsidentin des Schweizerischen Kindergärtnerinnenvereins

11.15 Uhr: *Schulstart*

Referat mit Dias von Armin Redmann, Zürich, Vizepräsident der Interkantonalen Arbeitsgemeinschaft für die Unterstufe

11.45 Uhr: *Fragenbeantwortung*

Während der Tagung können die Ausstellungen der Firma Schubiger, Winterthur, und der Buchhandlung Orell Füssli, Zürich, besucht werden. Die Bücherausstellung steht unter der Leitung von Frau Waldmann

Zur Teilnahme an der Tagung berechtigen:

a) Abschnitt des Einzahlungsscheins mit dem Betrag von Fr. 7.– (IKA Zürich, PC 84-3675 Winterthur)
b) Tagungskarte, an der Kasse zu Fr. 10.– erhältlich

Ein persönliches «SLZ»-Abonnement lohnt sich!

DIDACTA 81 NIMMT GESTALT AN

Für die 18. Internationale Lehrmittelmesse, Didacta 81, die vom 24. bis 28. März 1981 in den Hallen der Schweizer Mustermesse (Basel) stattfindet, haben sich bis anfangs September 1980 bereits 540 Aussteller aus 27 Ländern mit rund 20 000 m² Nettostandfläche angemeldet.

Das Ausstellungsgut gliedert sich in neun Fachgruppen:

- Allgemeine Schulausbildung und Fachraumeinrichtungen
- Verbrauchsmaterialien
- Demonstrations- und Experimentiergeräte
- Sammlungen und Modelle
- Wandkarten, Wandbilder, Hafttafeln und Zubehör
- Audiovisuelle und elektronische Lehrmittel: Hardware
- Audiovisuelle und elektronische Lehrmittel: Software
- Bücher, Zeitschriften und didaktische Spiele
- Verschiedenes wie Schulverpflegung, Sport- und Schulbekleidung, Schulhygiene und Gesundheitspflege, Hilfsmittel für Behinderte

Sonderschauen

- Zum UN-Jahr der Behinderten: Lehrmittel
- Microcomputer im Unterricht
- Die dritte Welt im Unterricht – Unterricht in den Entwicklungsländern
- Buchrechte: Handelsrechte der Schulbuchverleger
- Das Buch in der Medienlandschaft
- Kaderausbildung in der Armee
- Berufswahlvorbereitung

Rahmenveranstaltungen

- Equipment-Procurement-Seminar der Weltbank (mit Projektleitern aus Entwicklungsländern)
- Jugend und Berufswelt in Europa
- Die Verwendung von Video in Unterricht und Bildung
- Internationale Elterntagung mit Elternorganisationen
- Medien im Geografieunterricht
- 19. gpi-Symposium: «Mit Medien lernen – mit Medien leben»
- Tafel-Transparent-Papiere: Was haben sie mit Lernen zu tun?
- Schulmethodik (ein dänisches Modell)
- Kongresse und Symposien im Rahmen verschiedener Sonderschauen
- u. a. m.

Weitere Auskünfte über die Didacta 81 bei: Sekretariat Didacta 81, Postfach, CH-4021 Basel.

Auf den Beginn des Schuljahres 1981/82 (23. April 1981) werden folgende Lehrstellen an den liechtensteinischen Schulen ausgeschrieben:

Ober- und Realschulen

Oberschule Vaduz
1 Lehrstelle

Realschule Eschen
1 Lehrstelle der Fachrichtung phil. II
1 Lehrstelle der Fachrichtung phil. I

Bei der Oberschule handelt es sich um die ausgebaute Oberstufe der Primarschule (Abschlussklassen).

Liechtensteinisches Gymnasium

1 Lehrstelle für Französisch (in Verbindung mit Deutsch oder einem anderen Fach)
1 Lehrstelle Mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung (Mathematik in Verbindung mit Physik oder Biologie)
1 Lehrstelle für Musikerziehung (gemeinsamer Lehrauftrag am Liechtensteinischen Gymnasium und an der Realschule Vaduz)

Turnunterricht

1 Lehrstelle für Turnen an den weiterführenden Schulen (insbesondere Ober- und Realschule Eschen)

Interessenten, die über die entsprechenden Qualifikationen verfügen, werden ersucht, ihr Bewerbungsschreiben mit den üblichen Unterlagen baldmöglichst an das Schulamt einzureichen, weitere Auskünfte erteilt Tel. 075 6 64 90, Bewerbungen für die Lehrstellen am Liechtensteinischen Gymnasium sind direkt an das Rektorat, Marianumstrasse 45, 9490 Vaduz, Tel. 075 2 30 38, zu richten.

Regierung des
Fürstentums Liechtenstein

Schweizerische Alpine Mittelschule Davos

Wir suchen auf den 4. Mai 1981 eine

Vorsteherin des Mädcheninternates

Es handelt sich um die verantwortliche Betreuung von 25–30 Mädchen im Alter von 12–20 Jahren. Mit der Stelle ist ein reduziertes Unterrichtspensum am Gymnasium verbunden. Die Bewerberin muss Inhaberin einer Lehrbefähigung für die Gymnasial- oder Sekundarschulstufe sein.

Bewerbungsunterlagen sind erhältlich beim
Rektorat der Schweizerischen Alpinen Mittelschule Davos, 7270 Davos Platz
Telefon 083 3 52 36

Primarschule Bülach

Wir suchen

Logopädin oder Logopäden

für 14 Wochenstunden (halbe Stelle)

zur Mithilfe bei der Betreuung der sprachgeschädigten Kindergarten- und Primarschüler
Eintritt sofort oder nach Übereinkunft.
Die Besoldung entspricht der Hälfte derjenigen eines Sonderklassenlehrers und ist bei der Kantonalen Versicherungskasse versichert.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an das Sekretariat der Primarschulpflege Bülach, Hans-Haller-Gasse 9, 8180 Bülach, Tel. 01 860 18 97, wo auch weitere Auskünfte gerne erteilt werden.

Die Primarschulpflege

Kanton Thurgau

Jugendpsychologischer Dienst

Wir suchen zur selbständigen Bearbeitung und Betreuung der Regionalstelle Oberthurgau (Arbon, Romanshorn, Amriswil, Bischofszell) einen

Jugendpsychologen oder eine Jugendpsychologin

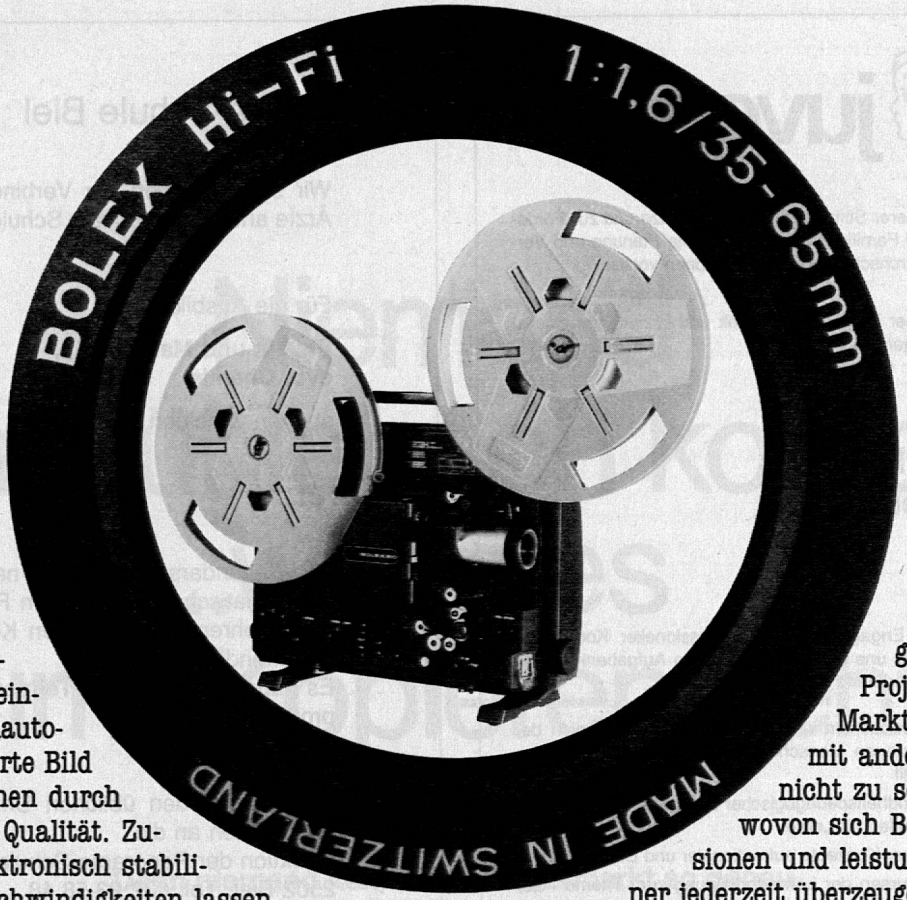
Die Tätigkeit besteht in der Abklärung von Lern- und Erziehungsschwierigkeiten bei Kindern und Jugendlichen, in Erziehungs- und Schullaufbahnberatung, Schulreifeuntersuchungen, Vermittlung individueller Fördermassnahmen und in der Erstellung von psychologischen Gutachten zur Beschlussfassung von Sonderschulmassnahmen durch die zuständigen Schulbehörden.
Voraussetzungen für diese Tätigkeit sind: Abgeschlossenes Hochschulstudium mit Schwergewicht in Psychologie, ausreichende heilpädagogische Praxis, Fähigkeit zu selbständiger psychologischer Arbeit und zur Mitarbeit in einem Team.
Zeitgemässe Besoldung nach kantonaler Besoldungsverordnung. Stellenantritt auf 1. Dezember 1980 oder nach Vereinbarung.

Nähere Auskunft erteilt der Leiter des Jugendpsychologischen Dienstes des Kantons Thurgau (Dr. P. Bosshard), Telefon 054 7 91 11.

Interessenten sind gebeten, ihre Bewerbung unter Beilage eines handgeschriebenen Lebenslaufes, der Ausweise über die Studien und die bisherige praktische Tätigkeit dem Personalamt des Kantons Thurgau, 8500 Frauenfeld, einzureichen.

Die interessante Stelle für Sie!

Beim 16mm-Schulprojektor BOLEX 510 stimmt einfach alles



Die Möglichkeiten: Die Bedienung könnte nicht einfacher sein, die Filmeinfädelung ist vollautomatisch, das projizierte Bild und der Ton bestechen durch ihre einwandfreie Qualität. Zusätzlich zu den elektronisch stabilisierten Normalgeschwindigkeiten lassen sich beliebige Filmausschnitte auch langsamer oder schneller zeigen (stufenlos von 12-26 Bildern/sec). Bei ganz wichtigen Bildern stellt man auf Einzelbildprojektion und zum genauen Zeigen von wichtigen Bewegungsabläufen lässt sich der Film sogar in beliebigem Rhythmus Bild um Bild vorwärts und rückwärts vorführen. Das Einlegen und Herausnehmen des Filmes ist jederzeit von Hand möglich. Mikrophonanschluss für Direktdurchsagen während der Projektion, wobei der Filmton abgeschaltet oder abgeschwächt werden kann. Ein mobiler, zuverlässiger, leise laufender Projektor mit den Vorzügen eines stationären Modelles.

Der Preis: Der Detailpreis des BOLEX 510 beträgt Fr. 3940.- (Der Preis für Schulen liegt bedeutend tiefer und wird auf Anfrage gerne bekanntgegeben). In diesem Preis ist wirklich alles inbegriffen: Lampe, Zoomobjektiv, Lichtton-und Magnetton-Wiedergabeteil, Kabel, Lautsprecher im Deckel, zum Aufstellen vorne bei der Leinwand, Leerspule 600 m, ja sogar die WUST. Damit ist der BOLEX 510 in dieser hohen Leistungsklasse der preisgünstigste 16mm-Projektor auf dem Markt, der den Vergleich mit anderen Angeboten nicht zu scheuen braucht, wovon sich Beschaffungskommissionen und leistungsbewusste Rechner jederzeit überzeugen können. Leasingmöglichkeit ist ebenfalls gegeben.

Die Qualitätsgarantie: BOLEX bietet 5 Jahre Garantie mit einer Gratiskontrolle pro Jahr während der ganzen Garantiezeit und beweist damit, dass Sie volles Vertrauen in die Funktionstüchtigkeit dieses Gerätes haben können. Es verwundert deshalb auch nicht, dass der BOLEX 510 in den Schweizer Schulen immer stärkere Verbreitung findet. Dazu kommen noch: der sprichwörtlich einwandfreie BOLEX-Kundendienst, die eigene Service-Werkstatt in Yverdon, der Leih- und Ersatzgeräte-Dienst und die grosse, über 50-jährige Erfahrung, die BOLEX im 16mm-Schmalfilmsektor hat. Umfasst doch das BOLEX 16mm-Programm zusätzlich noch Modelle für Lichttonprojektion, oder mit einer Magnetton-Aufnahmestufe, mit Xenon- oder Mark 300-Lampe für grosse Säle, Analysierprojektoren oder stationäre Modelle, sowie eine Modellreihe bewährter 16mm-Kameras.

BOLEX, 16mm-Kundendienst, Postfach, 1401 Yverdon, Tel. 024/23 12 70

Dokumentation

☐ Senden Sie mir bitte Ihre Dokumentation über den 16mm-Projektor 510.

☐ Teilen Sie mir den Schulpreis des BOLEX 510 mit.

☐ Ich lege Wert auf ein Projektormodell mit anderen Eigenschaften; schicken Sie mir bitte Ihre Dokumentation über alle 16mm-Projektoren Ihres Programmes.

☐ Ich wünsche eine Demonstration des BOLEX 510.

Name, Vorname _____

Funktion/Schule _____

Adresse _____

Tel.-Nr _____

Ausschneiden und einsenden an BOLEX Kundendienst, Postfach, 1400 Yverdon.

pro juventute

Das Erreichen unserer Stiftungsziele zum Schutze und zur Förderung von Kind und Familie setzt eine effiziente Planung und Verwirklichung von durchschlagskräftigen Aktionen voraus.

Wir suchen in unser Team «Gesundheit und Erziehung» eine(n) qualifizierte(n) jüngere(n)

Leiter(in) des Ressorts Gesundheitserziehung

Mit persönlichem Engagement und professioneller Kompetenz übernehmen Sie bei uns einen vielschichtigen Aufgabenkreis mit folgenden Schwerpunkten:

- permanentes Beobachten der Entwicklungen im Bereich der Erziehung des jungen Menschen zur seelischen und körperlichen Gesundheit
- Entwickeln gesundheitspädagogischer Konzepte für die Schule und von Arbeitshilfen für Lehrer
- Durchführen dieser Konzepte auf nationaler und Bezirks-Ebene
- Mitwirkung an Kursen der Lehrerfortbildung zum Thema «Gesundheitserziehung»
- Problemfeldanalyse zum Thema «Suchtgefahren», Planung und Verwirklichung konkreter Massnahmen
- Durchführung der Zahnhygiene-Aktion »Gesunde Jugend»

Als Anwärter auf diese neugeschaffene Stelle leisten Sie wesentliche Aufbau- und Entwicklungsarbeit auf diesen Gebieten und weisen Sie sich über eine möglichst breitgelagerte pädagogische, eventuell auch medizinisch fundierte Berufspraxis aus.

Bitte richten Sie Ihre Offerte zur vertraulichen Behandlung an Herrn Dr. W. Canziani, Zentralsekretariag PRO JUVENTUTE, Seefeldstrasse 8, 8022 Zürich, Tel. 01 251 72 44

Sekundarschule Hüttwilen

An unserer Sekundarschule ist eine definitive fünfte Lehrstelle beschlossen worden. Sie wird zur Besetzung auf Frühjahr 1981 ausgeschrieben.

Bewerber oder Bewerberinnen sprachlicher Richtung

melden sich mit den üblichen Unterlagen beim Präsidium der Sekundarschule Hüttwilen.

Auskünfte erteilt Schulvorstand P. Stahl.

Panorama-Schule Biel

Wir sind eine von der Verbindung der Schweizer Ärzte anerkannte private Schule für Arztgehilfinnen.

Für die Ausbildung in

Physik und Mathematik, evtl. Chemie

suchen wir einen

Lehrer

mit Sekundarschulausweis naturwissenschaftlich-mathematischer Richtung. In Frage käme evtl. ein Primarlehrer mit sehr guten Kenntnissen auf dem betreffenden Gebiet.
Es handelt sich um ein **Teilpensum** (4–6 Stunden pro Woche).

Offerten mit den üblichen Unterlagen wollen Sie bitte richten an die
Direktion der Panorama-Schule, Bahnhofstrase 50, 2502 Biel, Tel. 032 23 58 48

Sekundarschule Bühler AR

Wir suchen für unsere kleine Sekundarschule (3 Klassen, 3 Lehrer) auf das Frühjahr 1981

1 Sekundarlehrer(in)

sprachlich/historischer Richtung. Die neue Lehrkraft muss auch das Knabenturnen übernehmen können.

Bühler ist eine schulfreundliche Gemeinde mit einem ausgesprochen jungen Lehrerteam. Ihre Bewerbung richten Sie bitte an den Schulpräsidenten, der Ihnen auch für Auskünfte zur Verfügung steht:

U. Tischhauser, Sonnenberg, 9055 Bühler,Telefon 071 932 290)

Niemand kann Mühlebach kopieren... ...wenn es ums Kopieren geht.

Denn niemand kennt den Kopiermarkt so genau wie Mühlebach.
Kopieren beginnt mit der Wahl des richtigen Kopiergerätes: also mit Mühlebach. Denn Mühlebach durchleuchtet Jahr für Jahr den gesamten Kopiergeräte-Markt. Die aus erster Quelle stammenden Spezifikationen von rund 200 Geräten werden regelmässig in den bekannten «Marktübersichten» zusammengefasst und stehen Ihnen kostenlos als Orientierungs- und Entscheidungshilfe zur Verfügung. Neutral und objektiv.
Denn Mühlebach verkauft keine Kopiergeräte.

Und weil das Wichtigste am Kopieren die Kopie ist,
hat Mühlebach für Ihr Gerät das richtige Papier, das die erwartete optimale Kopienqualität gewährleistet.

Mühlebach kennt die Kopierer, hat die Erfahrung und jedes Papier: lieferbar innert 24 Stunden, in maximaler Auswahl an Farben, Stärken und Formaten. Dazu auch alle Spezialitäten: Selbstklebe-Etiketten, Folien für die Tageslichtprojektion und vieles andere mehr.

Und nicht zuletzt ein Kopierbrevier mit Wissenswertem über Kopiergeräte, Kopierpapier, Einkauf und Lagerhaltung, das Sie mit dem untenstehenden Coupon kostenlos anfordern können.

mühlebach

Mühlebach-Papier AG, Lupfig/Birrfeld, Postfach, 5200 Brugg, Tel. 056/94 51 11

Ausschneiden und einsenden an: **Mühlebach-Papier AG, 5200 Brugg**
Bitte senden Sie mir Ihre Marktübersichten für Kopiergeräte und das neue Kopierbrevier

Name
Firma
Strasse
PLZ/Ort
Tel.-Nr.

Ihre Kopiernummer
056/94 51 11

EVANGELISCHE MITTELSCHULE SCHIERS

An der Evangelischen Mittelschule Schiers sind auf den 1. Mai 1981 wegen Pensionierung der bisherigen Stelleninhaberin folgende

Gymnasiallehrerstellen

neu zu besetzen:

Latein und Griechisch
evtl. in Verbindung mit einem andern Fach am Gymnasium

Mathematik
in Verbindung mit Physik oder einem andern Fach, am Gymnasium und am Lehrerseminar.

Italienisch
in Verbindung mit einem weiteren Fach

Englisch
in Verbindung mit einem weiteren Fach

Die Evangelische Mittelschule Schiers ist eine private, eidgenössisch und kantonal anerkannte, voll ausgebaute Mittelschule (Gymnasium Typus A, B, C und D, Lehrerseminar) für Knaben und Mädchen (ca. 370 Schüler, davon rund 170 im Internat).
Der (die) neue Lehrer(in) findet eine vielseitige und interessante Aufgabe in einem Kollegium von rund 30 Lehrern.
Weitere Unterlagen können beim Sekretariat,
Tel. 081 53 11 91, angefordert werden.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind bis zum 1. November 1980 zu richten an **Dir. Dr. G. Marx,** der auch für weitere Auskünfte zur Verfügung steht.
Evangelische Mittelschule Schiers, 7220 Schiers

Schulpflege Männedorf

Auf Beginn des Schuljahres 1981/82 ist bei uns eine

Lehrstelle an der Sekundarschule, phil. I

provisorisch zu besetzen.

Ein kollegiales Lehrerteam und vorzügliche Schulanlagen ermöglichen eine fruchtbare Lehrtätigkeit. Hätten Sie Lust, in einer Landgemeinde am Zürichsee zu arbeiten?

Interessenten bitten wir, ihre Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen an unserern Präsidenten, Herrn H. P. Blaser, Weingartenstr. 22, 8708 Männedorf, zu richten.

Bezirksschule Brugg AG

Auf Beginn des Schuljahres 1981/82 suchen wir

1 Altphilologen

für folgende Fächer:

14 Stunden Latein
5 Stunden Griechisch und ein weiteres Fach, evtl. Deutsch, Französisch, Italienisch, Turnen.

Bitte richten Sie Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen an die Schulpflege Brugg, z. H. Frau Erika Rohr, Präsidentin.

Mathilde Escher-Heim, Zürich

Für unser kleines Sonderschulheim für normalbegabte, körperbehinderte Kinder suchen wir auf Schuljahrbeginn 1981 einen

Primar- oder Reallehrer

mit sonderpädagogischer Ausbildung und Unterrichtserfahrung (Mittel- und Oberstufe).

Gerne geben wir Ihnen weitere Auskünfte.

Schriftliche Bewerbungen sind zu richten an die Hauskommission der Mathilde Escher-Stiftung, Sonderschulheim für Körperbehinderte, Lenggstrasse 60, 8008 Zürich, Tel. 01 53 41 60

In der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Bern-Bümpliz ist auf 1. Dezember 1980 – oder nach Übereinkunft – die Stelle

eines Jugendarbeiters oder einer Jugendarbeiterin

zu besetzen.

Tätigkeitsgebiete:
– Kinder- und Elternberatung; – kreative Beschäftigung von schulpflichtigen Jugendlichen; – Gestalten und Organisieren von «Ferien daheim», Lagern und Wochenenden; – Schaffung von Kontakten mit Schulen, Behörden, Quartiervereinen usw.

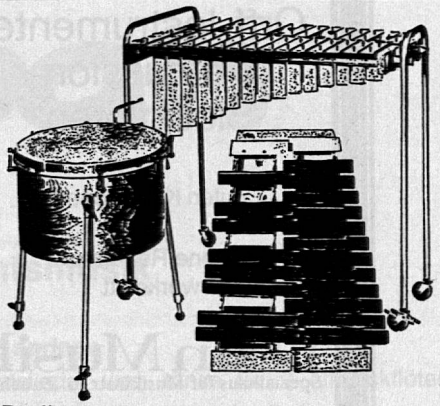
Wir erwarten:
– abgeschlossene Ausbildung an einer Schule für Sozialarbeit oder andere gleichwertige Ausbildung (z. B. Lehrerpatent)

Wir suchen:
– eine(n) Mitarbeiter(in), der (die) es versteht, Jugendliche aus verschiedensten Verhältnissen in christlichem Sinn zu führen, und bestrebt ist, mit Eltern, Behörden, Pfarrern und weiteren Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen einen guten Kontakt zu pflegen

Wir bieten:
– selbständige und vielseitige Tätigkeit; – Dienstverhältnis gemäss PBO der Gesamtkirchgemeinde Bern (städt. Besoldungsskala)

Schriftliche Bewerbungen sind mit den üblichen Unterlagen bis **27. Oktober 1980** zu richten an Frau E. Reber, Bethlehemstrasse 124, 3018 Bern

ORFF-Instrumente

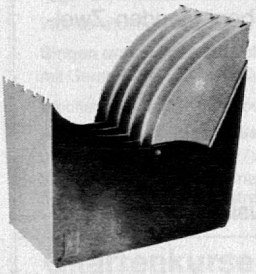


grosses Lager
fachmännische Bedienung
Reparaturen und Stimmungen
Schullieferant

thedy buchser

Musikhaus
am Schlossbergplatz
5401 Baden
Telefon 056 22 72 44

Günstige Preise



z. B. Archivboxen

8/9	AB	Fr. 6.55
10/11	AB	Fr. 7.61
13	AB	Fr. 8.30
15	AB	Fr. 10.03
18	AB	Fr. 11.74

Wenn der Begriff «Audio» in Ihrem Unterricht eine Rolle spielt, sollten Sie unser Programm beachten.

- Plastik-Leerspulen
- Metall-Leerspulen
- Wickelkerne
- Adapter
- Grundplatten
- Montagezubehör
- Klappkassetten
- Quadr. Kassetten
- Archivkassetten
- Archivboxen
- Tonbänder
- Tonbandkassetten

Verlangen Sie die ausführlichen Unterlagen mit der Preisliste!

MEGEX Electronic AG
8902 Urdorf-Zürich Industriezone Nord Telefon 01/734 41 71 Telex 54368 MEGEX CH

Bei uns finden Sie eine ausgewogene Auswahl an neuen **KLAVIEREN. – SPEZIALITÄT:** Total revidierte **OCCASIONS-KLAVIERE** und **FLÜGEL.**

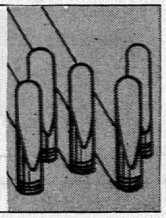
BACHMANN-PIANOBAU AG
Allenmoosstrasse 149
8050 Zürich-Oerlikon
Tel. 01-312 16 30/31

P vor dem Laden
Zufahrt via Schwamendingerstrasse 36-42

Für Musikinstrumentenbau im Werkunterricht

Stimmwirbel, Saitendraht, Holzzwingen, Hölzer und andere Bestandteile

OLIAG AG, Postfach 49, 8703 Erlenbach



Aus Vergangenheit und Gegenwart

Die Reihe mit anspruchsvoller Klaviermusik aus vier Jahrhunderten

Im Herbst 1980 erscheinen:

Bruch, Max	**Sechs Klavierstücke op. 12**	EB 8114	DM 5,—
Martin, Frank	**Etude rythmique**	EB 8115	DM 5,—
Méhul, Etienne-Nicolas	**Sonate A-dur op. 1/3**	EB 8108	DM 4,50
Scharwenka, Xaver	**Polnischer Nationaltanz op. 3/1**	EB 8116	DM 4,—
Sinding, Christian	**Tonbilder op. 103 «Stimmung»**	EB 8117	DM 5,—
Wagner, Richard	**Sonate B-dur**	EB 8118	DM 9,50

Im Frühjahr 1981 erscheinen:

Beethoven, Ludwig van
11 Wiener Tänze

Busoni, Feruccio
Suite Campestre (2 Hefte)

Karg-Elert, Sigfrid
Poetische Bagatellen

Schubert, Franz
8 Variationen über ein Thema von Anselm Hüttenbrenner – 16 Wiener Damen-Ländler und 2 Ecossaisen op. 67

Verlangen Sie bitte unseren Sonderprospekt.

Breitkopf & Härtel Wiesbaden

1719

Leiterkurs für musikalische Grundschule der Kantone Aargau und Solothurn

Wir suchen für den im Frühling 1981 beginnenden Zweijahreskurs

Lehrkräfte

für

- Didaktik und Methodik der musikalischen Grundschulung
- Ensemblespiel/Improvisation
- Musiklehre
- Stimmbildung
- Rhythmik/Tanz

Arbeitszeit: jeweils Mittwochnachmittag in Olten

Es wird gewünscht, dass Lehrkräfte mit ihrer Anmeldung einen Stoffplan, aufbauend auf dem Konzept, einreichen sollten. Dieses, sowie die Anmeldeformulare, sind erhältlich durch die Erziehungsdirektion Aarau, Abteilung Lehrerfortbildung, kantonales Regierungsgebäude, 5000 Aarau.

Anmeldungen bis 1. November 1980 an den Präsidenten der Aufsichtskommission, Walter Locher, Oberholzstr. 28, 5000 Aarau, Tel. 064 24 17 10, der auch Auskunft auf offene Fragen erteilt.

Die Sehbehindertenhilfe Baselstadt und -land sucht einen

Stellenleiter

für die Sozialrehabilitation für Sehbehinderte, Sevogelstrasse 60, 4052 Basel

An unserm kleinen Internat helfen wir jeweils 5–6 erwachsenen Späterblindeten mit den lebenspraktischen Folgen ihrer Behinderung zurechtzukommen.

Berufliche Voraussetzungen: Heilpädagoge, Sozialarbeiter oder Lehrer. Wünschenswert sind Erfahrung im Umgang mit Sehbehinderten und kaufmännische Kenntnisse.

Persönliche Voraussetzungen: Psychische Belastbarkeit, Bereitschaft zur Teamarbeit und Vielseitigkeit.

Schriftliche Bewerbungen sind zu richten an: Herrn Dr. M. Lenzlinger, Niederholzstrasse 39, 4125 Riehen.

Auskünfte erteilt Tel. 061 42 95 76 ab 13. Oktober

Orff-Instrumente
Percussion
Blockflöten

zu
guten Konditionen

Eigene Reparaturwerkstatt

Latin Musik
Spezialhaus für Musikinstr. u. Zubehör
Forchstr. 72 – 8008 Zürich
Tel. 55 59 33

Nebenverdienst

Welcher Sekundarlehrer (oder Stud. phil I) hätte Lust, in der Zeit zwischen dem 20. Dezember 1980 und Ende Januar 1981 etwa 80 Aufsätze (1 bis 1½ Seiten) zu korrigieren und zu bewerten?

Niveau der Aufsätze: Sekundarschule

Nähere Auskunft erteilt die Rotkreuz-Kaderschule für die Krankenpflege, Moussonstr. 15, 8044 Zürich, Telefon 01 252 32 70, Frau Cassani verlangen.

Junges, freiheitlich gesinntes Lehrerkollegium sucht neue Kolleginnen und Kollegen für:

die kommende
erste Klasse

die
Oberstufe (math.-naturw. Richtung)

die
Heileurythmie

das
Turnen (wenn mögl. auch Haltungsturnen)

Rudolf Steiner-Schule St. Gallen
Zwinglistr. 25, 9000 St. Gallen
Tel. 071 22 60 18

Ferienlager Weisses Kreuz
7241 St. Antönien

Wir empfehlen uns für Landschulwochen, Wander- und Skilager. Komfortable Unterkunft, grosser Aufenthaltsraum. Günstiger Pensionspreis. Frei ab Ende März 1981.
Fünf Minuten bis zum Skilift.

Nähere Auskunft erteilt gerne Familie J.+H. Engler-Schmid.

pan

Weihnachtsmusik

Alle Welt springe
Weihnachtslieder und -tänze für 2 Altblockflöten *(W. Keller-Löwy)*
pan 271 Fr. 5.–

Auf, auf, ihr Hirten
Weihnachtslieder aus 7 europäischen Ländern für 2 Sopran- und 1 Altblockflöte *(Jakob Rüegg)*
pan 272 Fr. 5.–

Es sungen drei Engel
Ganz leichte Weihnachtslieder für 2 Sopranblockflöte z. T. mit einf. Schlagwerkbegleitung *(Ursula Frey/Lotti Spiess)*
pan 231 Fr. 5.–

Singt, spielt und jubiliert
Schöne, alte Weihnachtslieder in neuen Sätzen von *Brigitte Müller-Reuter* für Sopran- und Altblockflöte allein oder mit Bassblockflöte oder Klavier
pan 275 i.V. ca. Fr. 9.–

Advents- und Weihnachtsmusik alter Meister
Choralsätze aus dem 16. und 17. Jahrhundert zu 4 Stimmen (Blockflöten oder andere Instrumente) hg. von *Manfred Harras*
Heft 1: leicht Spielpartitur pan 751 ca. 12.–
Heft 2: leicht–mittel Spielpartitur pan 752 ca. 12.–

Musikhaus
pan AG
8057 Zürich, Postfach, Schaffhauserstr. 280,
Telefon 01 311 22 21, Montag geschlossen

Kennen Sie das einzigartige Spezialgeschäft mit der **Musikabteilung** im 1. Stock für

Schul- + Hausmusik

schon? Wenn nicht, sollten Sie uns unbedingt besuchen.

Wir führen eine grosse Auswahl **Blockflöten, Orff-Instrumente, Kantelen** und **Streichpsalter** unter anderem, sowie einschlägige **musikpädagogische Literatur.**

R. u. W. Jenni, Spielzeug + Musik
Theaterplatz 6, **3011 Bern,** Tel. 031 22 11 96

ORFF
ORFF-SCHULWERK GESELLSCHAFT SCHWEIZ

Wochenendkurs 8./9. November 1980
Singen und spielen mit schwierigen und behinderten Kindern
mit Gerda Bächli, Zürich / Kursort: Oberaarg. MS Langenthal BE

Wochenendkurs 29./30. November 1980
Aspekte des heutigen Musikunterrichts in Kindergarten und Schule
mit Josef Röösli, Hitzkirch / Armin Kneubühler, Köln
Kursort: Musikschule Emmen LU / Auskunft und Anmeldung:
Frau K. Hegi, Spiegelhofstrasse 60, 8032 Zürich, Telefon 01 251 73 49

Gitarrenkurse

für Lehrer und Kindergärtnerinnen, in der Sportwoche 1981 für Anfänger und Fortgeschrittene.

Ort: Neuenburger Jura (Langlaufmöglichkeiten)
Datum: vom 9. bis 13. Februar oder vom 16. bis 20. Februar 1981
Kosten: SFr. 360.– (zwei Lektionen täglich nach Wahl, Zimmer mit Frühstück)

Die Lektionen werden erteilt von Frederick Cook (Klassische Gitarre, Stufe II und III), Jacques Varrin (Stufe I und II, Einführung ins Melodiespiel), Hansruedi Müller (moderne Liedbegleitung).

Anmeldungen bis 31. Dezember 1980 an:
F. Cook, Langensteinenstrasse 6, 8057 Zürich, Telefon (01) 361 86 89

KONSERVATORIUM UND
MUSIKHOCHSCHULE ZÜRICH
MUSIKAKADEMIE ZÜRICH

Schulmusik I

(Musikunterricht an der Oberstufe der Volksschule)

Es können zugelassen werden:
– Musikstudenten oder Inhaber eines Lehrdiploms
– Primar-, Real- oder Sekundarlehrer, die musiktheoretische Kenntnisse nachweisen können und eine fortgeschrittene Stufe im Instrumentalspiel erreicht haben
– Stimmliche Begabung ist Voraussetzung.
Das Studium kann neben einer hauptamtlichen Tätigkeit absolviert werden und dauert vier Semester.

Schulmusik II

(Fachlehrer an Mittelschulen mit staatlichem Diplom)

Voraussetzungen: Maturitätsprüfung oder Abschluss eines Lehrerseminars. Abgeschlossene Theoriefächer und Pädagogik an einer Musikschule.
Das Seminar verlangt ein Vollstudium und umfasst 15 bis 20 Wochenstunden, die zum Teil an der Universität zu belegen sind.

Weitere Informationen über Schulmusik I und II können den speziellen Prospekten entnommen werden. Sie sind erhältlich im Sekretariat des Konservatoriums Zürich, Florhofgasse 6, 8001 Zürich (Tel. 251 89 55). Auskunft und Beratung beim Leiter der Abteilung Schulmusik, Walter Baer.

Anmeldefrist: 31. Dezember 1980

Seminar für musikalische Früherziehung und Grundschule

Vom April 1981 bis März 1983 wird am Konservatorium Zürich und am Konservatorium Winterthur ein zweijähriger Ausbildungskurs (Grundkurs und Hauptkurs) durchgeführt.
Zeitliche Beanspruchung: pro Woche ein Nachmittag und ein Abend; ein wöchentliches Praktikum (Halbtag) und einige Samstagsveranstaltungen.

Prospekte und Anmeldeformulare können auf dem Sekretariat der Musikakademie, Florastrasse 52, 8008 Zürich, Tel. 251 61 37, verlangt werden. (Beratung durch den Seminarleiter, Walter Baer.)

Anmeldefrist: 31. Dezember 1980

Kantonsschule Schaffhausen

Auf Frühjahr 1981 (oder nach Vereinbarung auch zu einem späteren Zeitpunkt) sind an der Kantonsschule Schaffhausen die folgenden Lehrstellen zu besetzen:

1 Hauptlehrstelle für Italienisch und Französisch

1 Lehrauftrag für Chemie

(und evtl. ein anderes Fach)

Es handelt sich um ein nahezu volles Pensum. Erwünscht ist eine länger dauernde Verpflichtung.

Bewerbungen (mit Lebenslauf, Studiengang und -ausweisen, Angaben über bisherige Lehrtätigkeit, Referenzen) sind bis 3. November 1980 zu richten an:

Erziehungsdirektion des Kantons Schaffhausen, Postfach 691, 8201 Schaffhausen

Anmeldeformulare und Anstellungsbedingungen sind beim Rektorat zu beziehen, das auch weitere Auskünfte erteilt Telefon 053 4 43 21

Die Schweizerschule in Ponte S. Pietro bei Bergamo (Italien) sucht:

1 Primarlehrer(in)

(3. und 4. Klasse)

Wir erwarten eine 2–3jährige Lehrerfahrung. Aktive und lebensnahe Unterrichtsmethode. Unterrichtssprache ist Deutsch, gute Italienischkenntnisse sind jedoch von Vorteil.
Die Vertragsdauer beläuft sich auf 3 Jahre bei freier Hin- und Rückfahrt.
Die Besoldung richtet sich nach den Richtlinien der Schweizerschule in Ponte S. Pietro.

Nähere Auskunft erhalten Sie beim:
Hilfskomitee für Auslandschulen, Alpenstrasse 26, 3000 **Bern** 16, Tel. 031 44 66 25
oder direkt bei:
Ing. Enrico Legler, Schulpräsident, Villa Belvedere, 24036 **Ponte S. Pietro** (Bergamo) Italien, Tel. Privat0039/35/61 13 50, Büro: 0039/35/60 92 35

Stellenantritt ab sofort!

Freie Katholische Schulen Zürich

Auf Beginn des 3. Quartals (20. Oktober 1980) oder des Schuljahres 1981/82 (21. April 1981) suchen wir ausgewiesene

Sekundarlehrer(innen) phil. I

Interessenten wollen ihre Patente und weiteren Unterlagen mit der Bewerbung einreichen an:

Sekretariat der Katholischen Schulen, Sumatrastrasse 31, 8006 Zürich (Tel. 01 362 37 60), das auch telefonische Auskünfte erteilt.

Kinderheim Ilgenhalde

Wir sind ein modernes Sonderschulheim für geistig- und mehrfachbehinderte Kinder im Vorschul- und Schulalter in Fehraltorf ZH und suchen eine

Logopädin

Wir erwarten:
- eine abgeschlossene Fachausbildung
- Praxis

Wir bieten:
- neuzeitliches, angepasstes Förderungsprogramm
- gute Entlöhnung und zeitgemässe Sozialleistungen

Für einen ersten Kontakt bitten wir Sie, sich telefonisch oder schriftlich mit der Heimleitung in Verbindung zu setzen.

Kinderheim Ilgenhalde, 8320 Fehraltorf
Telefon 01 954 15 46

Sekundarschule Appenzell

Wir suchen für das Wintersemester, vom 19. Oktober 1980 bis 29. März 1981, eine(n)

Sekundarlehrer(in) phil. I

als Stellvertreter(in)

Diese Lehrstelle wird im Schuljahr 1981/82 definitiv besetzt. Schulbeginn: 24. April 1981

Interessenten für die Stellvertretung oder für eine definitive Anstellung melden sich unter Beilage der üblichen Unterlagen an den Schulpräsidenten, Herrn Alois Stolz, Gymnasiallehrer, Forren, 9050 Appenzell.

Für weitere Auskünfte steht das kant. Schulinspektorat, Tel. 071 87 15 39, gerne zur Verfügung.

KONSERVATORIUM UND
MUSIKHOCHSCHULE ZÜRICH
MUSIKAKADEMIE ZÜRICH

Kurse an der Allgemeinen Musikschule

Im Wintersemester 1980/81 beginnen folgende Kurse für interessierte Laien:

- Kurt Böhm, Musikakademie:
  Gehörbildung und Musiktheorie II
  Donnerstag, 18.15–19.30 Uhr
  Beginn: 23. Oktober 1980
- Franz Pezzotti, Musikakademie:
  Chorleitung
  Dienstag, 18.30–20.30 Uhr
  Beginn: 28. Oktober 1980
- Robert Appert, Konservatorium:
  Tonaufnahme-Technik
  Mittwoch, 19.30–21.30 Uhr
  Beginn: 22. Oktober 1980

Nähere Informationen auf den entsprechenden Sekretariaten (Konservatorium Tel. 251 89 55 / Musikakademie Tel. 251 61 37)

Marktgasse 6a · 1. Stock · Telefon 033 22 20 30

Empfehle mich als

Köchin

für Schulen, Klassenlager jeglicher Art usw.

Telefon (052) 32 49 70, abends 20 bis 22 Uhr

E. Sahli
Brandstedstrasse 27
8307 Effretikon

Verkaufe

neuwertiges Klavier
(Weinbach)

hellbraun, mit sehr gutem Ton. Garantie.
Preis Fr. 3500.–
(neu Fr. 4700.–).

Tel. (031) 91 14 21 / 91 18 61

Musikbücher/Pädagogik

Eine Auswahl

J. F. Baumgartner
Einführung in die Elementarmusiklehre
48 Seiten, broschiert — G.H. 10.404 — Fr. 7.—

I. Benzing-Vogt
Methodik der elementaren Musikerziehung
110 Seiten, broschiert — PE 781 — Fr. 17.—

Peter Heilbut
Komponistentabelle mit Stammtafel der Bach-Familie
62 × 44 cm, gefaltet — G.H. 11.180 — Fr. 3.—

Anna Marton
Rhythmusschule mit Liedanhang
120 Seiten, broschiert — PE 990 — Fr. 37.—

Notenpuzzle zur Rhythmusschule, 11 Puzzlekarten mit Spielanweisung im Umschlag — PE 991 — Fr. 8.—

Liederanhang zur Rhythmusschule, 49 Lieder systematisch nach Taktarten und Notenwerten geordnet — PE 990a — Fr. 4.50

Mein Erlebnis Musik

Eine Werkreihe für schöpferischen Musikunterricht, herausgegeben von Josef Röösli und Walter Keller-Löwy

– Vorstufe

Zita Wyss-Keller/Anke Banse-Diestel, Musikalische Früherziehung
Arbeitsbuch mit viel Material, u.a. sieben ausgearbeitete Arbeitsfolgen, illustriert
62 Seiten, broschiert — PE 980 — Fr. 28.—

Arbeitsblätter als Abreissblock — PE 980a — Fr. 13.—

– Grundstufe

Josef Röösli/Walter Keller-Löwy, Mein Erlebnis Musik
82 Seiten, Paperback — PE 981 — Fr. 23.—

Arbeitsblätter im Umschlag — PE 981a — Fr. 3.—

Schallplatte mit Werkauszügen und Höraufgaben
1 LP st/m 30 cm — PSR 40 593 — Fr. 29.—

– Beiheft 1

Walter Baer, Verzauberungen
Geschichten und Märchen für die Unterstufe
24 Seiten — PE 985 — Fr. 9.50

– Beiheft 2

Gerda Bächli, Der Tausendfüssler
zweimal elf Lieder für Volksschulkinder, Heimkinder und behinderte Kinder, 44 Seiten — PE 986 — Fr. 15.—

– Beiheft 3

J. Röösli/H. Willisegger/H. Ziehlmann
... und die Spatzen pfeifen lassen
Sing-, Spiel- und Tanzformen, 16 Seiten — PE 987 — Fr. 8.—

Urs Müller/Fritz Gysi
Musik der Zeiten
Musikgeschichte – Musiklehre – Akustik – Formenlehre – Instrumentenlehre – Berühmte Konzert- und Opernhäuser im Bild
112 Seiten, Abbildungen, kartoniert — G.H. 11.037 — Fr. 18.—

Trudi Pfisterer
Rhythmisch-musikalische Erziehung in Kindergarten und Schule, 71 Seiten, broschiert — PE 787 — Fr. 14.—

Willi Renggli
Praxis der Musikalischen Elementarerziehung, 1. Jahr, Lehrerband, 196 Seiten, Spiralheftung — PE 964 — Fr. 45.—

Arbeitsblätter, broschiert — PE 965 — Fr. 13.—

Rudolf Schoch
Neue Wege zu Melodie- und Formgefühl durch Improvisation, 24 Seiten, broschiert — G.H. 10.191 — Fr. 6.—

Musik Hug
Verlage

Hug & Co. Musikverlag, Zürich
Musikverlag zum Pelikan, Schallplatten Pelca, Zürich
Edition Fœtisch, Lausanne

CH-8022 Zürich, Postfach

KASPERLI THEATER
• PETER MEIER •

Klassisches Puppentheater für Kindergarten und Unterstufe

Auf eine bezaubernde Art spielt der Berner Peter Meier . . .
Es stimmt eigentlich alles an dieser Vorführung. BASLER ZEITUNG
Bitte verlangen Sie den farbigen Prospekt und weitere Unterlagen.
Kasperli-Theater Peter Meier, 8049 Zürich, Giblenstrasse 71
Telefon 01 56 52 52

Schultheater

aus in- und ausländischen Verlagen erhalten Sie bei uns zur Ansicht. **Verlangen Sie eine Auswahlsendung.** Wir vermitteln sämtliche Rollenbücher für die Aufführung.

Theaterabteilung:
Rex-Verlag Luzern, 6000 Luzern 5, St. Karliquai 12, Telefon 041 22 69 12

Öffnungszeiten:
Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag, 8.30 bis 12.15 Uhr, Mittwoch 14.00 bis 18.30 Uhr

Kostüme

für Theater, Reigen, Umzüge aller Art beziehen Sie am besten bei

Hch. Baumgartner AG
Theater-Kostüm-Verleih
6004 Luzern, Grabenstrasse 8, Tel. 041 22 04 51
8006 Zürich, Stampfenbachstr. 67, Tel. 01 362 42 04

Oberstufenschulpflege Obfelden-Ottenbach

Auf Beginn des Schuljahres 1981/82 ist in unserem Dorf

1 Lehrstelle an der Realschule

zu besetzen. Es handelt sich dabei um eine neue Stelle, die noch nicht bewilligt ist. Die zu erwartenden Schülerzahlen sind aber derart, dass der Erziehungsrat im kommenden Dezember unser Lehrstellengesuch mit grosser Sicherheit bewilligen wird.

Interessenten sind freundlich gebeten, ihre Bewerbung samt den üblichen Unterlagen an den Präsidenten der Oberstufenschulpflege, Herrn Dr. Peter Blaser, Bärenacker 5, 8912 Obfelden zu richten. Für weitere Auskünfte steht er gerne zur Verfügung (Tel. 01 761 52 86).

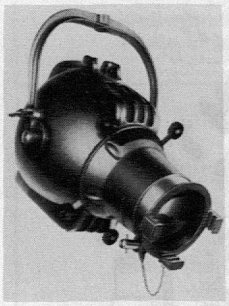
Die Oberstufenschulpflege

Wir vermieten für private Feste, Umzüge, Theater, Film und Fernsehen Kostüme und Uniformen aller Art. In unserem modern eingerichteten Lager befinden sich einige Tausend Kostüme und Requisiten, welche Ihnen zur Verfügung stehen.

Schweiz. Kostüm- und Fahnenfabrik
J. Louis Kaiser AG, 4147 Aesch
Ettingerstrasse 29, Telefon (061) 78 16 07

eichenberger electric ag

Bühnentechnik · Licht · Akustik · Projektierung · Verkauf · Vermietung
Zollikerstrasse 141, 8008 Zürich, Telefon 01/55 11 88, Telex 54 287



. . . für Bühne und Studio, temporär oder fest:

- Scheinwerfer
- Projektoren
- Lampen – Filter
- Lichtsteuerungen
- Audio – Video
- Mobile Bühnen

Baselbieter Ferienheim «Bergfrieden», 3711 Kiental

Zweier- bis Viererzimmer mit Kalt- und Warmwasser, 74 Betten, 4 Ess- und Aufenthaltsräume (auch für Schulunterricht geeignet), grosse Spielwiese, grosse Selbstverpflegerküche.
Taxen: Fr. 5.70 bis Fr. 5.90 (inkl. Kurtaxe), Sommer; Fr. 6.50 bis Fr. 6.70 (inkl. Kurtaxe und Heizung), Winter.
Basellandschaftliche Liga gegen die Tuberkulose und Krankheiten der Atmungsorgane, Postfach, 4410 Liestal, Tel. 061 91 91 22.

Ein Kleininserat verschafft Kontakte!

Herbstferien

in komfortablem Bündnerhaus in Sta. Maria im Münstertal.
3- und 6-Zimmer-Wohnung.
Im Haus wohnhafte Lehrerin erteilt Nachhilfe für Primarschüler.

KLAFS-FITAG
6300 Zug
Telefon (042) 21 45 50 / 21 09 09

EIM computer

- Dialog-Computer für Unterricht, Labor und Technik
- Software für den wissenschaftlichen und administrativen Bereich
- Interne Schulungskurse für Ausbilder
- Technisches Büro

Mattenstrasse 13, 2503 BIEL
Telefon 032 23 15 88

PUPPENTHEATER BLEISCH

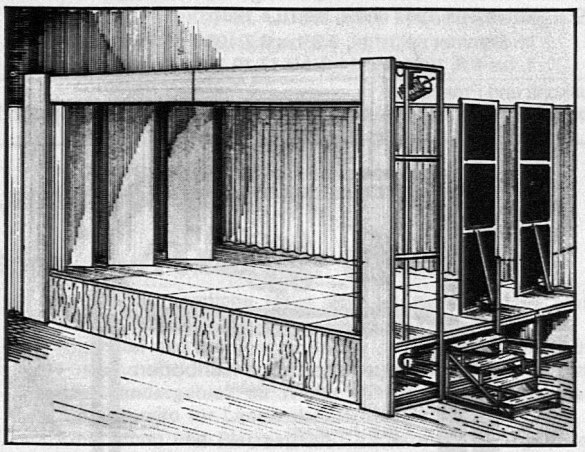
«10 Jahre professionelles Puppentheater»

Wir spielen seit 1970 in Schulen, Altersheimen, Spitälern, Wirtschaften, Kirchen, kleinen und grossen Theatern.
Dort besuchen Kinder, Jugendliche und Erwachsene unsere Vorstellungen.
Je nach Spiel sind die Inhalte leicht und schwer, ernst und heiter, traditionell und neuartig/unartig, angriffig und beruhigend.
Unser Ensemble setzt sich zusammen aus: Handpuppen, Stabfiguren, Antifiguren, Marotten, Marionetten, Masken und Menschen. Selbstverständlich für unsere Theaterarbeit ist eine laufende Entwicklung neuer Spielformen und Figurentechniken.
Publikationen, Film/Fernsehen und die Kurse ergänzen unsere Theaterarbeit.
Vielleicht möchten Sie mehr wissen? Zum Beispiel über unser Repertoire? Telefonieren oder schreiben Sie uns. Eine persönliche Antwort oder eine Dokumentation warten auf Sie.

Puppentheater Bleisch,
8444 Henggart,
052 39 12 82

ZEIGT PUPPENTHEATER

Albert Isler AG
Bühnenbau Zürich
8910 Affoltern a/A
Telefon 01 761 49 05



Unser Schulbühnenprogramm:

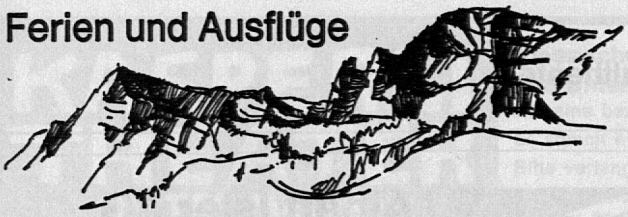
- komplette mobile Bühnen
- höhenverstellbare Podeste
- Schattenspiele
- Vorhänge und Stellwände
- Scheinwerfer-Lichtsteuerungen

Die
«brunner»-Elementbühne
eine tragfeste Idee.
Verblüffend einfaches System.

Verlangen Sie Unterlagen bei
H. und W. Brunner AG, Bühnenelemente,
055 95 31 95 8637 Laupen ZH

Das Standardwerk über das Schultheater
144 Seiten, Format A4, Fr. 23.—
Comenius-Verlag, 6285 Hitzkirch, 041 85 21 54.

Ferien und Ausflüge



Jugendhaus Alpenblick CVJM

3823 Wengen (Berner Oberland)

1980 total neu renoviert, grosszügige Aufenthaltsräume, guter sanitärer Komfort, 35 bis 60 Plätze, für Selbstverpfleger.

Im Winter noch frei während folgenden Terminen:
7. bis 24.1.1981 und 4. bis 10.4.1981.

Im Sommer noch frei: 9.6. bis 6.7.1981, 15. bis 20.7. 1981, 1. bis 4.8. 1981 und 14.8. bis 17.10.1981

Auskunft und Prospekte:
Rolf Frick, Hotel Jungfraublick, 3823 Wengen, Telefon (036)) 55 27 55

fiesch-eggishorn

Jugendherberge Kühboden

2200 m ü.M. – Mitten im Skigebiet

Noch freie Daten:
4. bis 10. Januar 1981
7. bis 21. Februar 1981
verschiedene Daten im Monat März 1981

Gut und zweckmässig eingerichtet, mit Selbstkochküche. Bis 94 Betten, separates Lehrerzimmer.

7 Skilifte vor der Haustüre.

Auskunft: Ferienlager JH Kühboden, Frau Minnig, 3984 Fiesch/Kühboden Telefon (028) 71 17 46

Ferienlager in

Valata/Obersaxen

In unmittelbarer Nähe der Talstation der Skilifte Piz Mundaun AG erstellen wir ein neues Lagerhaus mit allem Komfort und Unterkunftsmöglichkeit für 68 Personen.

Besetzt: 26.12.1980 bis 10.1.1981 und 26. bis 31.1.1981 sowie 1. bis 8.3.1981.

Verlangen Sie Offerten mit Unterlagen über Telefon (086) 2 35 35.

Martin Vinzens, Glennerstrasse 101, 7130 Ilanz

KONTAKT
4411 LUPSINGEN

HÜTTE, LAGER, JUGENDHOTEL?

Ihre Anfrage (wer, wann, was, wieviel) erreicht jede Kategorie, denn 180 Häuser sind schon angeschlossen. Eine Postkarte genügt.

Ski- und Ferienhaus «STAR», Flumserberge

für Selbstversorger, 25 Pers. Pauschalpreis: Winter/Sommer Fr. 200.—/150.— je Tag.

Auskunft: R. Reutlinger, Telefon 01 44 30 04

Die gute Schweizer Blockflöte

Ferien- und Gruppenhaus City

28 bis 32 Plätze in 13 komf. Zimmern. 1 Speisesaal, 1 Aufenthaltsraum. Nähe Skilift und Langlaufloipe und Luftseilbahn. Eigene Ski und Langlaufski- und Skischuhvermietung.

Auskunft: Walter Andenmatten 3901 Saas-Grund, 028 57 29 71

Salätschis

Ihr Feriencenter!

Der Geheimtip für Schulen

Wir machen Ihnen die Planung für Ihr Schullager leicht

2 Unterkunftshäuser für mehr als 300 Personen, 20-, 8- und 2-Bett-Zimmer, Spiel- und Aufenthaltsräume, Küche für jeden Anspruch

Im Winter:	Im Sommer:	Spezialpreise für Schulen:
2 Sesselbahnen	Ideales	Winter: Fr. 35.— pro Tag,
3 Skilifte	Wandergebiet	inkl. Vollpension und Skipass
15 km Piste	Vita-Parcours	Sommer: Fr. 26.50 pro Tag,
Natureisbahn	Tennisplatz	inlkl. Vollpension

Verlangen Sie Informationen bei: Salätschis, Feriencenter, 7214 Grüsch. Telefon (081) 52 18 18 – Automatischer Auskunftsdienst (081) 52 13 73

Grüsch Danusa

Langnau im Emmental

Klassen- und Massenlager, ganz neue eingerichtet. Geeignet für Wochenarrangements. Unterkunft mit den nötigen Aufenthaltsräumen (mit Fernsehen) für 30 Personen. Ganzjährig geöffnetes Hallenbad 5 Minuten vom Haus. Turn- und Sportanlagen können nach Absprache zur Verfügung gestellt werden.
Auskunft: **Hotel Bahnhof, Fam. Marti**
3550 Langnau im Emmental, Telefon (035) 2 14 95

Arosa

Wir vermieten vom 15. Dezember 1980 bis 20. April 1981 an Gruppen unsere einfachen, gut eingerichteten Arbeiterunterkünfte mit Halbpension zu ausserordentlich günstigen Bedingungen. Verfügbare Bettenzahl: 52.

Nähere Auskünfte und Anmeldungen:

C. Marazzi AG, Bauunternehmung, 7050 Arosa, Tel. 081 31 13 77

Klassenlager

Pro Person und Tag ab Fr. 8.—
Verpflegung nach Ihrem Budget

Ferienwohnung 60 m²

1 Woche (4 bis 6 Personen) ab Fr. 250.—

Wir wünschen eine Offerte für die
Zeit vom: bis:

Anzahl Mädchen Knaben
Begleitpersonen auf 25, 1 Person kostenlos

Adresse:

Bitte senden an:
Im Strick Appartement AG, Buchungstelle,
8006 Zürich, Stampfenbachstrasse 57, Telefon 01 60 16 05
Abwart: 058 84 39 34 (17 bis 19 Uhr)

Lehramtsschule des Kantons Aargau

Lehraufträge am Semesterkurs für Unter- und Mittelstufenlehrer

Im Frühjahr 1981 wird an der Lehramtsschule der Semesterkurs für die Fortbildung von Lehrkräften an der Unter- und Mittelstufe eröffnet. Wir suchen auf diesen Termin

Lehrbeauftragte

für folgende Sachgebiete:

A. ALLGEMEINE DIDAKTIK – ERZIEHUNGSWISSENSCHAFTEN

Schwerpunkte: Entwicklungspsychologie – Heilpädagogik – Unterrichtsstil (4 Wochenstunden)

B. FACHDIDAKTIKEN

Muttersprache: Lesen, Sprechen, Sprachlehre, Aufsatz, Gedicht, Rechtschreibung (3 Wochenstunden)

Mathematik (3 Wochenstunden)

Gesamtunterricht Unterstufe (3 Wochenstunden)

Heimat- und Lebenskunde Mittelstufe (3 Wochenstunden)

Zeichnen, Werken, evtl. Schreiben (3 Wochenstunden)

Schulmusik, Singen, Rhythmik (2 Wochenstunden)

Bibelunterricht (1 Wochenstunde)

Wir bitten Lehrkräfte, die auf einem dieser Gebiete über besondere Kenntnisse und Erfahrungen verfügen, mit uns in Kontakt zu treten. Im direkten Gespräch werden wir gemeinsam die Möglichkeiten einer Zusammenarbeit prüfen.

Alle Lehrbeauftragten werden systematisch in ihre Aufgabe eingeführt und wirken mit bei der Gestaltung des Kursprogramms.

Kontaktstelle für Auskünfte und Anmeldung:

Lehramtsschule, Dr. M. Bruppacher, Klosterzelgstrasse 13, 5200 Windisch, Telefon 056 41 63 67.

Anmeldeschluss: 20. Oktober 1980.

Ferienheime der Stadt Luzern

Die Stadt Luzern nimmt auswärtige Schulen und Lager in ihre Ferienheime auf.

Die Häuser im **Eigental** (ob Kriens) und in **Oberrickenbach** NW sind für Selbstkocher eingerichtet.

Die Heime in **Bürchen** (ob Visp) und in **Langwies** (bei Arosa) bieten Vollpension zu günstigen Preisen.

Auskunft und Unterlagen erhalten Interessenten bei: Rektorat Oberstufe, Museggstrasse 23, 6004 Luzern, Telefon 041 22 63 33.

Haus Tannacker im Schwarzenburgerland

vorzüglich geeignet für Ihre

Landschulwochen

oder Ihr

Sport- und Ferienlager in herrlicher Gegend!

Lage: Das gastliche Haus befindet sich auf 1100 Meter Höhe, 8 Gehminuten vom Dorfkern Guggisberg und 30 Kilometer von Bern entfernt. Zu erreichen mit Bahn und Postauto. PW-Zufahrt bis zum Haus. Im Sommer prächtiges Wandergebiet, im Winter nahe gelegene Skigebiete. Ein Eldorado für Langläufer und Skiwanderer.
Einrichtung und Platzangebot: Parterre: Gut ausgerüstete elektrische Küche, Esssaal, Leseecke, grosser Aufenthaltsraum mit Sonnenterrasse, sep. Wohnung für Leiter.
1. Stock: 2 Zimmer mit je 8 Betten, 1 Zweierzimmer für Leiter. 2. Stock: 1 Schlafsaal mit 11 Betten, 1 Dreierzimmer und 2 Zweierzimmer, total 41 Betten.
Zentralheizung, überall Kalt- und Warmwasser und Duschen. Sportplätze für Fussball, Volleyball und Tischtennis. Gartengrill, Wandtafeln für Landschulwochen vorhanden.

Auskunft: W. Keller, Kistlerstr. 23 A, 3065 Bolligen, Telefon 031 58 20 55.

Flumserberg Winterlager

Vom 22. bis 28. Februar 1981 noch Plätze frei für 60 bis 70 Personen im Sporthotel Baselbieterhaus.

Gut eingerichtetes Haus mit Spielzimmer und Schulungsraum, direkt am Skigebiet gelegen (Tannenbodenalp).

Günstige Pensionspreise.

Auskunft:
Reservierungsstelle Sporthotel Baselbieterhaus
Seestrasse 14
4410 Liestal
Telefon (061) 91 36 40

SEGELN mit GRUPPEN!

Holländischer Skipperverein traditioneller Segelschiffe bietet Segelurlaubtörns für Gruppen (wie Schulen, Jugendliche, Sportvereine und dergleichen). Die Schiffe sind äusserst zuverlässig, entsprechen den höchsten Sicherheitsnormen, sind gemütlich, komfortabel eingerichtet. Möglichkeiten pro Woche und Wochenende: IJsselmeer, Waddensee, Nord-/Ostsee und friesische Innenseen. Preis pro Person pro Woche etwa SFr. 135.–.

ZEILVLOOT STAVOREN, Visstraat 2, 8715 JT STAVOREN/Holland
Telefon 003151491818

Ferienzentrum (Seminare, Studien, Klassenlager usw.) in Malvilliers. Ausgezechnete Lage zwischen Neuchâtel und La Chaux-de-Fonds. Vollpension ab Fr. 17.– Tel. 038 33 20 66

Skigebiet Waltensburg/ Brigels GR

Ferienlager für 40 Personen (Vollpension).

Direkt bei Sesselbahn gelegen, schönes Skigebiet.

Frei vom 11. bis 17. 1. und 15. bis 21.2.1981.

Bergbahnen Brigels
Telefon (086) 4 16 12

Sedrun GR 1500 m ü. M.

Jugendhaus Badus

Platzzahl bis 60 Personen. Gut eingerichtetes Haus. Wollen Sie tolle Ferien im bekannten Kurort, der Ihnen auch etwas bietet, verbringen? Noch freie Termine im Winter 1981: vom 28. Februar bis 9. März, vom 21. bis 28. März und ab 16. April.
Günstige Preise mit oder ohne Pension.
Auskunft erteilt Telefon (086) 9 11 47, Venzin, Haus Badus, **7188 Sedrun.**

Lebendiges Englisch 1

Lehrbuch, Lehrerhandbuch, Arbeitsbuch und Grammatik, 4 Compact-Cassetten zum Arbeitsbuch oder 3 Tonbänder, Lektüren 1–4 zu Band 1 (in Vorbereitung), Erfolgstests zu Band 1, Arbeitstransparente 1 oder Diasatz 1
Aufnahme sämtlicher Lektionstexte ohne und mit Nachsprechpausen sowie aller gesteuerten Übungen aus Lehrbuch und Arbeitsbuch, Cassettenprogramm (10 Compact-Cassetten) oder Tonbandprogramm (5 Tonbänder)
Aufnahme sämtlicher Lektionstexte ohne Nachsprechpausen, Text-Cassette (1 Compact-Cassette) oder Text-Schallplatten (5 Schallplatten) oder Text-Tonband (1 Tonband)
Aufnahme ausgewählter Lektionstexte mit Nachsprechpausen, Nachsprech-Cassetten (2 Compact-Cassetten)
Sprechübungen aus dem Lehrbuch, 2 Compact-Cassetten oder 1 Tonband
Einstufungstest zu Band 1 und 2

Lebendiges Englisch 2

Lehrbuch, Lehrerhandbuch, Arbeitsbuch und Grammatik, 4 Compact-Cassetten zum Arbeitsbuch oder 4 Tonbänder, Erfolgstests zu Band 2 (in Vorbereitung), 1 Compact-Cassette mit Hörverständnisaufgaben oder 1 Tonband
Aufnahme sämtlicher Lektionstexte ohne Pausen und teilweise mit Nachsprechübungen oder Rollenübernahme sowie aller gesteuerten Übungen und Hörverständnistexte aus Lehrbuch und Arbeitsbuch und Grammatik, Cassettenprogramm (6 Compact-Cassetten) oder Tonbandprogramm (5 Tonbänder)
Aufnahme sämtlicher Letktionstexte ohne Nachsprechpausen Text-Cassette (1 Compact-Cassette)
Aufnahme ausgewählter Lektionstexte Text-Schallplatten (3 Schallplatten)
Aufnahme sämtliche Lesktionstexte ohne Pausen und teilweise mit Nachsprechübungen, Text-Cassetten mit Nachsprechübungen (2 Compact-Cassetten) oder Text-Tonbänder mit Nachsprechübungen (2 Tonbänder)

Nähere Informationen erhalten Sie von:
Office du Livre, Route de Villars, 101, 1701 Fribourg, Tel. 037 24 07 44

Max Hueber Verlag

Zernez/Engadin

(Schweizer Nationalpark)

Ferienlager, 60 Plätze, für Selbstkocher bzw. Halb- oder Vollpension.

Familie Patscheider,
Hotel Bär & Post,
Telefon 082 8 11 41

Ferienhaus Spinatscha

Frei bis 5.1.1981 und ab 14.2.1981 bis 28.2.1981 und ab 14.3.1981.

Kajütenbetten, Platz für etwa 45 Personen. Geeignet für Schulen oder Gruppen.

Mässiger Preis.

Anfragen an:
Raimund Venzin, 7188 Sedrun
Tel. (086) 9 11 31, nachmittags

Freie Termine

im Winter 1980/81 für Schul-Skilager im Sportgebiet Schuls offeriert günstig

Ferienlagerhaus La Tuor/Susch GR

Prospekte auf Anfrage

Telefon 082 8 13 45

Schweizerische Lehrerzeitung

Bezugsquellen für Schulbedarf und Lehrmittel

Produkteverzeichnis

Aktenkoffer für zwei A4-Formate und Bundesordner
Dr. Dreher AG, 8201 Schaffhausen, 01 910 78 41 / 053 4 70 62
Audio-Visual
MEMO AV-Electronic-Video AG, 8152 Glattbrugg, 01 810 52 02
Batik und Bastel-Artikel
Bühlmann-Fenner AG, 6014 Littau, Telefon 041 55 21 22
Bücher für den Unterricht und die Hand des Lehrers
PAUL HAUPT BERN, Falkenplatz 14, 3001 Bern, Telefon 031 23 24 25,
Herausgeber des «Vademecums für den Schweizer Lehrer»;
Verlag der Schweizer Heimatbücher
Lehrmittelverlag des Kantons Zürich, Räffelstrasse 32, 8045 Zürich,
Telefon 01 33 98 15, – permanente Lehrmittelausstellung!
SABE-Verlagsinstitut, Bellerivestrasse 3, 8008 Zürich, 01 32 35 20
Bürodruckmaschinen/Kopierapparate
Pfister-Leuthold AG, Baslerstrasse 102, 8048 Zürich, 01 52 36 30
Dia-Aufbewahrung
Journal 24, Dr. Ch. Stampfli, Walchstrasse 21, 3073 Gümligen BE, 031 52 19 10
MEMO AV-Electronic-Video AG, 8152 Glattbrugg, 01 810 52 02
Diamantinstrumente und Vorlagen für Zeichnen auf Glas
GLAS+DIAMANT, Schützengasse 24 (HB), 8001 Zürich, 01 211 25 69
Diapositive
DIA-GILDE, Wülflingerstrasse 18, 8400 Winterthur, 052 25 94 37
Dia-Service
Kurt Freund, DIARA Dia-Service, 8056 Zürich, 01 46 20 85
Dias/Diatransparente
Reinhard Schmidlin, AV Medien/Technik, 3125 Toffen BE, 031 81 10 81
Farben, Mal- und Zeichenbedarf
Jakob Huber, Waldhöheweg 25, 3013 Bern, 031 42 98 63
Farbpapiere
INDICOLOR J. Bollmann AG, Heinrichstrasse 177, 8031 Zürich, 01 42 02 33
Flugmodellbau
C. Streil & Co., Rötelstrasse 24, 8042 Zürich, 01 361 25 31
Handfertigkeitshölzer auf Mass zugeschnitten
Furnier- und Sägewerke LANZ AG, 4938 Rohrbach, 063 56 24 24
Hobby- und Bastelmaterial
INTERPROFI, Postfach, 5300 Turgi, 056 23 39 23
Keramikbrennöfen
Tony Güller, NABER-Schulbrennöfen und Töpfereibedarf, 6644 Orselina
KIAG, Keramisches Institut AG, Economy-Schulbrennöfen und Töpferei-Bedarf, 3510 Konolfingen, 031 99 24 24
Klebstoffe
Briner & Co., Inh. K. Weber, HERON-Leime, 9000 St. Gallen, 071 22 81 86
Kopiergeräte
Cellpack AG, 5610 Wohlen, 057 6 22 44
René Faigle AG, Postfach, 8023 Zürich
Rex-Rotary AG, 3000 Bern 15, 031 43 52 52
Laboreinrichtungen
Hunziker AG, 8800 Thalwil, 01 720 56 21
MUCO, Albert Murri & Co., AG, 3110 Münsingen, 031 92 14 12
Lehrmittel
Informationsstelle Schulbuch, Laurenzenvorstadt 90, 5001 Aarau
(geöffnet: Di.–Fr., 14 bis 18 Uhr), 064 22 57 33
Lehrmittelverlag des Kantons Zürich, Räffelstrasse 32, 8045 Zürich,
Telefon 01 33 98 15, – permanente Lehrmittelausstellung!
SABE-Verlagsinstitut, Bellerivestrasse 3, 8008 Zürich, 01 32 35 20
Verlag Sauerländer, 5001 Aarau, 064 22 12 64; Telex 68736
Mikroskope
Kochoptik AG, Bahnhofstrasse 11, 8001 Zürich, Telefon 01 221 23 50
Nikon AG, Kaspar-Fenner-Strasse 6, 8700 Küsnacht ZH, 01 910 92 62
OLYMPUS, Weidmann & Sohn, 8702 Zollikon, 01 65 51 06
Offset-Kopierverfahren
Ernst Jost AG, Wallisellenstrasse 301, 8050 Zürich, 01 41 88 80
Peddigrohr und alle anderen Flechtmaterialien
VEREINIGTE BLINDENWERKSTÄTTEN BERN, 3012 Bern, 031 23 34 51
Physikalische Demonstrations- und Schülerübungsgeräte
LEYBOLD HERAEUS AG, Ausstellungsräume: Bern, Zähringerstrasse 40,
031 24 13 31, Zürich, Oerlikonerstrasse 88, 01 46 58 43
METALLARBEITERSCHULE, 8400 Winterthur, 052 84 55 42
Programmierte Übungsgeräte
LÜK Dr. Ch. Stampfli, Walchstrasse 21, 3073 Gümligen-Bern, 031 52 19 10
Projektionstische
Aecherli AG, Alte Gasse 12+14, 8604 Volketswil, 01 945 46 87
Hunziker AG, 8800 Thalwil, 01 720 56 21
MEMO AV-Electronic-Video AG, 8152 Glattbrugg, 01 810 52 02
Projektionswände
Theo Beeli AG, Postfach, 8029 Zürich, 01 53 42 42
Hunziker AG, 8800 Thalwil, 01 720 56 21
MEMO AV-Electronic-Video AG, 8152 Glattbrugg, 01 810 52 02
Projektions- und Apparatewagen
FUREX Norm-Bausysteme, Haldenweg 5, 8952 Schlieren, Telefon 730 26 75
Projektoren und Zubehör
H = Hellraum, TF = Tonfilm, D = Dia, TB = Tonband, TV = Television, EPI = Episkope
MEMO AV-Electronic-Video AG, 8152 Glattbrugg, 01 810 52 02
(H TF D TB EPI)
Ormig Schulgeräte, 5630 Muri AG, 057 8 36 58
Rex-Rotary AG, 3000 Bern 15, 031 43 52 52
Reisszeuge
Kern & Co. AG, 5001 Aarau, 064 25 11 11
Schulhefte und Blätter
Bischoff Erwin, AG für Schul- und Büromaterial, 9500 Wil SG, 073 22 51 66
Ehrsam-Müller AG, Josefstrasse 206, Postfach, 8031 Zürich, 01 42 67 67
Schul- und Saalmobiliar
Zesar AG, Postfach 25, 2501 Biel, 032 25 25 94
Schultheater
Max Eberhard AG, Bühnenbau, 8872 Weesen, 058 43 13 87
Eichenberger Electric AG, Zollikerstrasse 141, Zürich, 01 55 11 88, Bühneneinrichtungen, Verkauf/Vermietung von Theater- und Effektbeleuchtung
Schulwerkstätten
V. Bollmann AG, 6010 Kriens, 041 45 20 19
Bossard Service AG, 6300 Zug, 042 33 21 61
Lachappelle Werkzeugfabrik, Abt. Werkstätten, 6010 Kriens, 041 45 23 23
Pestalozzi+Co, Schulwerkstätten, Münsterhof 12, 8022 Zürich, 01 221 16 11
Hans Wettstein, Holzwerkzeugfabrik, 8272 Ermatingen, 072 64 14 63
Selbstklebefolien
HAWE Hugentobler+Vogel, Mezenerweg 9, 3000 Bern 22, 031 42 04 43
Spielplatzgeräte
Erwin Rüegg, 8165 Oberweningen ZH, 01 856 06 04
Miesch Geräte für Spiel und Sport, 9545 Wängi, 054 9 54 67
Sprachlabors
CIR, Bundesgasse 16, 3000 Bern, 031 22 91 11 (TELEDIDACT 800)
MEMO AV-Electronic-Video AG, 8152 Glattbrugg, 01 810 52 02
PHILIPS AG, Allmendstrasse 140, 8027 Zürich, 01 43 22 11
Sprachlehranlagen
APCO AG, Postfach, 8045 Zürich (UHER-Lehranlagen), 01 35 85 20
CIR, Bundesgasse 16, 3000 Bern, 031 22 91 11 (TELEDIDACT 800)
REVOX ELA AG, Althardstrasse 146, 8105 Regensdorf, 01 840 26 71
Stromlieferungsgeräte
MUCO, Albert Murri & Co. AG, 3110 Münsingen, 031 92 14 12
Television für den Unterricht
MEMO AV-Electronic-Video AG, 8152 Glattbrugg, 01 810 52 02
Visesta AG, Binzmühlestrasse 56, 8050 Zürich, 01 302 70 33
Thermokopierer
Rex-Rotary AG, 3000 Bern 15, 031 43 52 52
Tierpräparate und Sammlungsrenovationen
Walther, Zoolog. Präparator, Dachslernstrasse 61, 8048 Zürich, 01 62 03 61
Töpfereibedarf
KIAG, Keramisches Institut AG, 3510 Konolfingen, 031 99 24 24
Tuschefüller
Kern & Co. AG, 5001 Aarau, 064 25 11 11
Umdrucker
Ernst Jost AG, Wallisellenstrasse 301, 8050 Zürich, 01 41 88 80
Ormig Schulgeräte, 5630 Muri AG, 057 8 36 58
Rex-Rotary AG, 3000 Bern 15, 031 43 52 52
Vervielfältigungsmaschinen
Rex-Rotary AG, 3000 Bern 15, 031 43 52 52
Wandtafeln
Hunziker AG, 8800 Thalwil, 01 720 56 21
Jestor Wandtafeln, 5705 Hallwil AG, 064 54 28 81
E. Knobel, Chamerstrasse 115, 6300 Zug, 042 21 22 38
Schwertfeger AG, 3027 Bern, 031 56 06 43
Webrahmen
ARM AG, 3507 Biglen, 031 90 14 62
Zeichenpapier
Ehrsam-Müller AG, Josefstrasse 206, Postfach, 8031 Zürich, 01 42 67 67

Handelsfirmen für Schulmaterial

Aecherli AG, Alte Gasse 12+14, 8604 Volketswil, 01 945 46 87
Umdrucker, Thermo- und Nasskopiergeräte, Arbeitsprojektoren, Projektionstische, Leinwände, Zubehör für die obenerwähnten Geräte. Diverses Schulmaterial.

OFREX AG, 8152 Glattbrugg, 01 810 58 11
Hellraumprojektoren, Kopiergeräte, Umdrucker, alles Zubehör wie Filme, Matrizen, Fotokopiermaterial usw.

Optische und techn. Lehrmittel, W. Künzler, 5108 Oberflachs, 056 43 27 43
Hellraumprojektoren, Liesegang-Episkope, Dia-Projektoren, Mikroskope, Fotokopierapparate+Zubehör. **In Generalvertretung:** Telek-Leinwände, Züfra-Umdruckapparate+Zubehör, Audio-visual-Speziallampen.

PANO Produktion AG, Franklinstrasse 23, 8050 Zürich, 01 46 58 66
Pano-Vollsichtklemmleiste, -Klettenwand, -Bilderschrank, -Wechselrahmen, -Lehrmittel, fegu-Lehrprogramme, Weisse Wandtafeln, Stellwände.

Racher & Co. AG, 8025 Zürich 1, 01 47 92 11
Farben, Mal- und Zeichenbedarf, Hellraumprojektoren und Zubehör, Zeichentische und -maschinen.

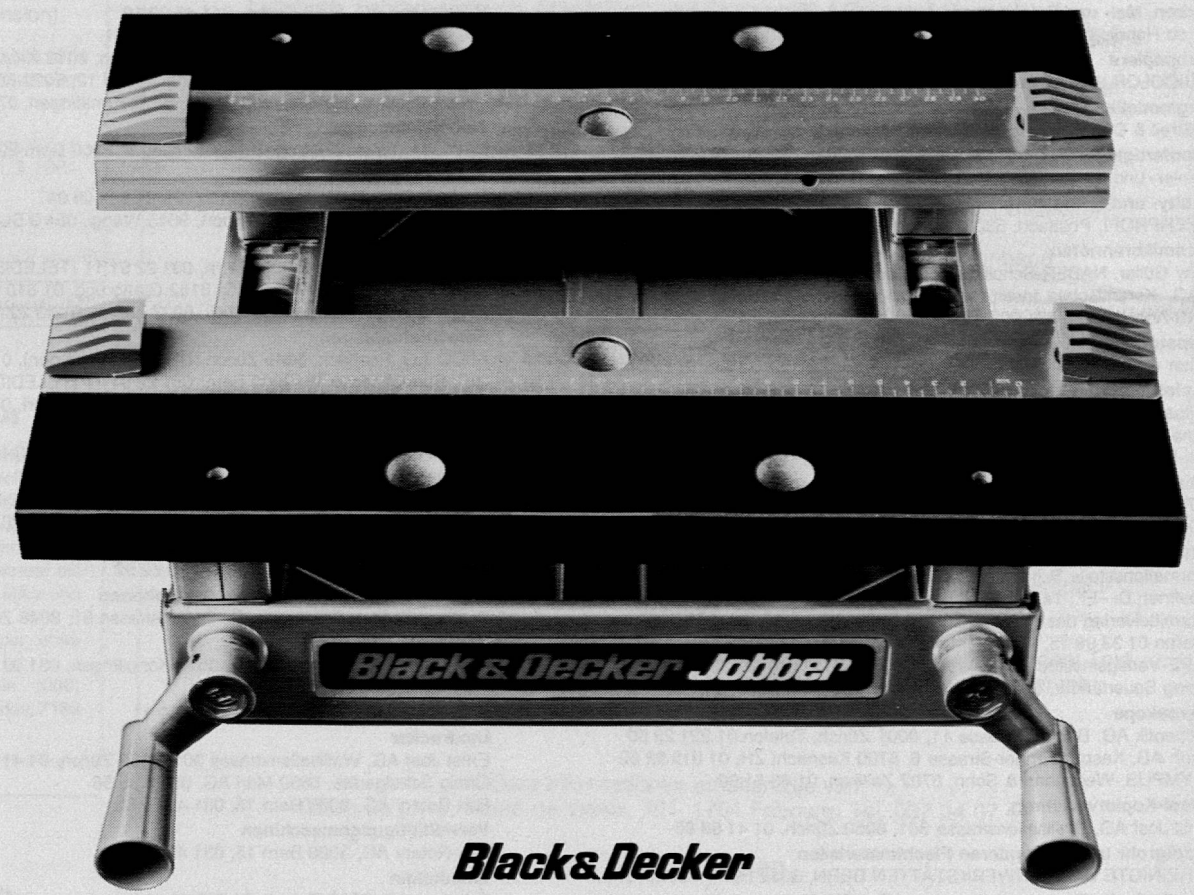
Erich Rahmqvist AG, Wallisellen, 01 830 53 33
Spezialartikel für Thermo-, Hellraum-, und Kopiergeräte sowie Projektorenstifte, Schulleim, Büromaterial etc.

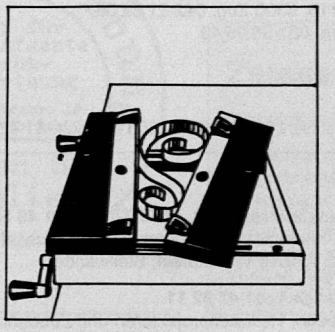
Die kleinste Werkstatt der Welt.

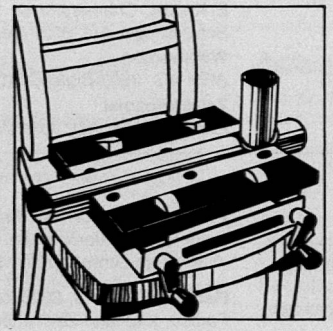
Werkbank, Schraubstock und Werkzeugbox. Alles in einem und alles zusammen superleichte 5 kg schwer. Das ist neu. Das ist eine sensationelle Neuheit von Black & Decker. Der Jobber J1, eine transportable Kleinwerkstatt mit einer Spannweite von 10,8 cm, mit 40 cm langen und 10 cm breiten Spannbacken und mit den Aussenmassen 40 x 34 cm. Der Jobber ist geeignet für Bastler-, Modellbau- und Reparaturarbeiten und aufstellen lässt er sich egal wo. Rutschfeste Gummifüsse und Befestigungszwingen sorgen für guten Halt.

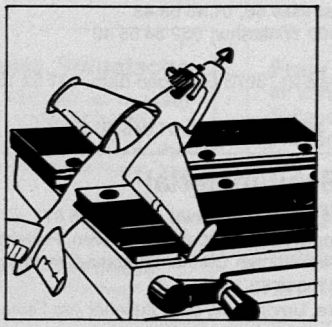
Der Jobber ist die salonfähigste Werkstatt der Welt. Und die kleinste – aber oho!

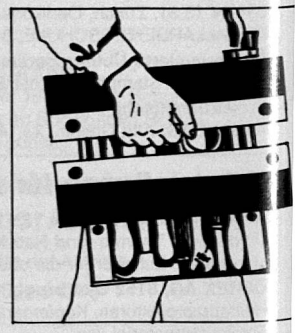
Fr. 85.-











3000 Bern 1